

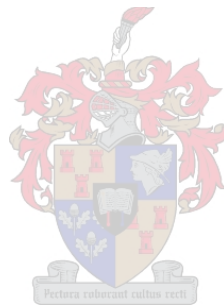
# Homosexualität und die Frage der Zugehörigkeit am Beispiel von Lutz van Dijks *Verdammt starke Liebe*

Lorenzo van Schalkwyk

MASTER-THESIS



UNIVERSITÄT LEIPZIG



Thesis presented in partial fulfilment of the requirements for the degree of Master of Arts (German) in the Faculty of Arts and Social Sciences at Stellenbosch University and for the degree of Master of Arts (Deutsch als Fremdsprache im deutsch-afrikanischen Kontext) in the Faculty of Philology at Leipzig University in terms of a double degree agreement.

Supervisor: Prof. Dr. Carlotta von Maltzan  
Co-supervisor: Prof. Dr. Claus Altmayer

April 2019

## **Declaration**

By submitting this thesis electronically, I declare that the entirety of the work contained therein is my own, original work, that I am the sole author thereof (save to the extent explicitly otherwise stated), that reproduction and publication thereof by the Stellenbosch University will not infringe any third party rights and that I have not previously in its entirety or in part submitted it for obtaining any qualification. This thesis has also been presented at the University of Leipzig in terms of a double-degree agreement.

April 2019

## **Abstract**

This Master's thesis investigates homosexuality and belonging ('Zugehörigkeit') in the novel *Verdammt starke Liebe* (1991) of West-Berlin born German author Lutz van Dijk. The novel portrays the charged relationship between these two concepts as a result of the oppressive politics exercised by the National Socialists during the Third Reich. With Altmayer's concept of cultural studies regarding German as a foreign language, an attempt is made to not only render visible the categorial interpretive scheme known as homosexuality, but also to illuminate the injustices imposed upon homosexuals during the second world war. This thesis suggests that these injustices influenced homosexuals' sense of belonging.

## **Opsomming**

Die volgende magister proefskrif ondersoek homoseksualiteit en deelname ('Zugehörigkeit') in die roman *Verdammt starke Liebe* (1991) van die Wes-Berlynse Duitse skrywer Lutz van Dijk. Die roman beeld die gelaaide verhouding tussen hierdie twee begrippe uit as gevolg van die onderdrukkende politiek wat die Nasionale Sosialiste tydens die Derde Ryk uitgeoefen het. Met Altmayer se konsep van kulturele studies oor Duits as vreemde taal word gepoog om nie net die kategorieë interpretatiewe skema bekend as homoseksualiteit sigbaar te maak nie, maar ook om die onregte wat homoseksuele opgedoen het tydens die tweede wêreldoorlog te verlig. Hierdie proefskrif dui daarop dat hierdie onregte homoseksuele se gevoel van deelname beïnvloed het.

## **Danksagung**

Hiermit möchte ich meiner Erstgutachterin Prof. Dr. Carlotta von Maltzan für die intensive Betreuung danken. Auch meinem Zweitgutachter Prof. Dr. Claus Altmayer danke ich für das geweckte Interesse an den Kulturwissenschaften. Meinen Freunden Lisa Pfeffer, Helen Rode, Eva Thamm Bina Sina und besonders Ronald Fischer danke ich für die moralische Unterstützung, Ermutigung und Korrektur. Abschließend danke ich meinem ‚Grotmannetje‘, Thomas und Iris Fritz für die Texte und ihre Aufmunterung.

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung.....</b>	<b>1</b>
<b>2. Zu Autor, Werk und Rezeption.....</b>	<b>5</b>
2.1 Zum Autor.....	5
2.2. Zu seinem Werk.....	5
2.3 Zur Rezeption von <i>Verdammt starke Liebe</i> .....	9
<b>3. Theoretische Überlegungen.....</b>	<b>15</b>
3.1 Zugehörigkeit.....	15
3.1.1 Politische Dimension.....	17
3.1.2 Ethnisch-nationale Dimension.....	18
3.1.3 Soziale Dimension.....	21
3.2 Homosexualität als (Nicht)-Zugehörigkeit.....	22
3.2.1 Exklusionsmechanismen.....	22
3.2.2 Homosexualität in der nationalsozialistischen Diktatur.....	24
3.2.3 Homosexualität als kulturelles Deutungsmuster.....	27
<b>4. Literatur, Homosexualität und Nationalsozialismus.....</b>	<b>34</b>
4.1 Problemorientierte Jugendliteratur.....	35
4.2 Homosexualität und ihre Verhandlung in der Jugendliteratur.....	38
4.3 Erziehung durch und zur Literatur.....	42
<b>5. Die Verhandlung von Homosexualität und Zugehörigkeit im literarischen Beispiel.....</b>	<b>43</b>
5.1 Zum Text.....	43
5.1.1 Zu Struktur und Inhalt.....	43
5.1.2 Fiktion und Biographie.....	58
5.1.3. Figurenkonstellation und Erzählperspektiven.....	60
5.2 Konstellationen der Zugehörigkeit.....	68
5.2.1 Männerorganisationen.....	68
5.2.2 Das Theater.....	72
5.2.3 Die Freundschaft mit Willi.....	74
5.2.4 Die Familie.....	78
5.3 Homosexualität: Coming-Out und die Frage der Zugehörigkeit.....	79

5.3.1 Die Besetzer: Willi.....	80
5.3.2 Die Besetzten: Stefan.....	82
5.3.3 Zugehörigkeit in der Gegenwart: Der namenlose Ich-Erzähler.....	87
5.4 Resümee.....	88

**6. Zur Relevanz von *Verdammt starke Liebe* im südafrikanischen universitären DaF-**

**Kontext.....90**

6.1 Homosexualität im Fach DaF.....	90
-------------------------------------	----

6.2 Das Verhandeln kategorialer Zuschreibungen im Lernprozess.....	92
--	----

**Schluss.....95**

**Literaturverzeichnis.....98**

Primärliteratur.....	98
----------------------	----

Sekundärliteratur .....	99
-------------------------	----

## 1. Einleitung

Suprema lex salus populi!

Gemeinnutz vor Eigennutz!

Nicht nötig ist es, daß Du und ich leben, aber nötig ist es, daß das deutsche Volk lebt. Und leben kann es nur, wenn es kämpfen will, denn leben heißt kämpfen. Und kämpfen kann es nur, wenn es sich mannbar hält. Mannbar bleiben kann es aber nur, wenn es Zucht übt, vor allem in der Liebe. Unzüchtig ist: Freie Liebe und zügellos. Darum lehnen wir sie ab, wie wir alles ablehnen, was zum Schaden für unser Volk ist.

Wer gar an mann männliche oder weib weibliche Liebe denkt, ist unser Feind. Alles was unser Volk entmannt, zum Spielball seiner Feinde macht, lehnen wir ab, denn wir wissen, daß Leben Kampf ist. Wahnsinn, zu denken, die Menschen lägen sich einst brüderlich in den Armen. Die Naturgeschichte lehrt uns anderes. Der Stärkere hat recht. Und der Stärkere wird sich immer gegen den Schwächeren durchsetzen. Heute sind wir die Schwächeren. Sehen wir zu, daß wir wieder die Stärkeren werden! Das können wir nur, wenn wir Zucht üben. Wir verwerfen darum jede Unzucht, vor allem die mann männliche Liebe, weil die uns der letzten Möglichkeit beraubt, jemals unser Volk von den Sklavenketten zu befreien, unter denen es jetzt frohnt. (Nach Klare, 1937: 149)

So bezog die NSDAP im Mai 1928 Stellung gegen die unternommenen Versuche des Wissenschaftlich-humanitären Komitees (WhK) einer möglichen Abschaffung des § 175. Bei diesem 1871 bestimmten und ins neue Reichsstrafgesetzbuch übernommenen Paragraphen handelt es sich um die Pönalisierung der Homosexualität, die bereits 1851 im preußischen Strafgesetzbuch zu finden war (vgl. Rinnscheid, 2013). Hierin war die Pönalisierung anfangs als § 143 bekannt, demzufolge „die widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts oder mit Thieren verübt wird“ (Sommer, 2006: 364) kriminalisiert wurde. Da die Nationalsozialisten sich um den Nachwuchs der Bevölkerung bemühten und die Homosexualität sich eben nicht auf Prokreation ausrichtet, wurde sie als Bedrohung wahrgenommen. Die Auffassung der Nationalsozialisten, dass die heterosexuelle Mehrheit „die Schwächeren“ wären und Homosexualität eine Bedrohung für die Bevölkerungsentwicklung darstelle, mag auf die von 1880 bis 1930 in Deutschland rückläufige Geburtenrate zurückzuführen sein (vgl. Marschalk, 1989).<sup>1</sup> Angesichts dessen fand diese Auffassung wahrscheinlich auch in weiteren Kreisen Resonanz. Die Idee des Bevölkerungsrückgangs wurde auch von Hitler vertreten:

Wir haben übrigens in der Geschichte mehrfach Anhaltspunkte, die zeigen, daß gerade besonders hervorragende Persönlichkeiten solchen Neigungen unterworfen sind, ein Moment, daß die Theorie des Würdigseins unterstützen könnte, aber die Gefahr aufzeigt, die in dieser Angelegenheit liegt. Wir müssen deshalb den Standpunkt vertreten, daß jede sexuelle Annäherung gleichen Geschlechts unnatürlich ist, sie widerspricht dem Sinn der Paarung und dem göttlichen Gebot: mehret Euch. Deshalb ist eine solche Betätigung, gleichgültig

<sup>1</sup> Marschalk, Peter. (1989). Krise der Bevölkerungsentwicklung in Deutschland 1880 – 1930. In: Mackensen, Rainer/ Thill-Thouet, Lydia/ Stark, Ulrich (Hrsg.): Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungstheorie in Geschichte und Gegenwart. Frankfurt am Main [u.a]: Campus Verlag, S. 172–191.

welcher Art, sobald ein Mensch ins mannbare Alter gekommen ist, zu verbieten und zu bestrafen (Turner, 1987: 198).

Die Bemühung um und das Bedürfnis nach Nachwuchs überwogen somit Hitlers Anerkennung und Wahrnehmung der in Homosexuellen steckenden ‚Talente‘, die sie als anständige und ‚normale‘ Menschen kennzeichnen würden. Die Strafbarkeit der Homosexualität wurde durch den anscheinend dringenden Bedarf nach Fortpflanzung legitimiert. Da gleichgeschlechtliche Paare nicht zur Zeugung fähig waren, sahen sie sich mit der Strafe, Verfolgung, Inhaftierung, Kastration und auferlegter Nicht-Zugehörigkeit konfrontiert.

Unter Berücksichtigung dessen wird deshalb in der vorliegenden Arbeit anhand des Romans *Verdammt starke Liebe* (1991) von Lutz van Dijk der Frage nachgegangen, inwieweit der Nationalsozialismus als repressives System einen Einfluss auf das Zugehörigkeitsgefühl von Homosexuellen hatte. Dieser 1992 mit dem Hans-im-Glück-Preis ausgezeichnete Roman erzählt die Geschichte des historischen, von den Nationalsozialisten verfolgten und gefolterten polnischen Homosexuellen Teofil *Stefan* Kosinski. Aufgrund einer Liebesbeziehung mit dem deutsch-österreichischen Soldaten Willi Götz und eines an ihm geschriebenen Liebesbriefes wurde Kosinski gemäß § 175 zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Roman stellt die Erfahrungen der Verachteten und Ausgestoßenen in den Blick. Ferner offenbart er die Machtasymmetrien zwischen gesellschaftlich Etablierten und Minderheiten. Die Frage der Zugehörigkeit ergibt sich aus den Erfahrungen des Protagonisten. Im Roman wird gezeigt, dass der Umgang mit der Homosexualität ein furchteinflößender Prozess ist. Die Angst vor dem Coming-Out beruht auf der Tatsache, dass Homosexualität im Umfeld des Protagonisten verboten ist und pönalisiert wird. Offen auftretende Homosexuelle fallen nicht nur aus ihren Zugehörigkeitskonstellationen heraus, sondern ihnen werden auch ihre Partizipationsrechte aberkannt. Vor diesem Hintergrund ist Ziel dieser Arbeit eine analytische Erhellung der Zugehörigkeitserfahrungen des homosexuellen Protagonisten. Da der Text von van Dijk bisher nur sporadisch behandelt wurde, bietet sich an, *Verdammt starke Liebe* unter den Aspekten Homosexualität und Zugehörigkeit zu untersuchen. Da diese Arbeit im Grunde auf ein Projekt aufbaut, welches im Bereich der kulturwissenschaftlichen Forschung des Faches Deutsch als Fremdsprache zustande kam, ist diese Arbeit auch diesem Bereich zuzurechnen. Es gilt, nicht nur auf die Zugehörigkeitserfahrungen von Homosexuellen aufmerksam zu machen, sondern zudem das Deutungsmuster Homosexualität zu rekonstruieren und sichtbar zu machen.

Das zweite Kapitel dieser Arbeit *Zu Autor, Werk und Rezeption* bietet einen Überblick über den Lebenslauf des Autors Lutz van Dijk und seine Tätigkeiten. Darüber hinaus werden verschiedene



Werke des Autors vorgestellt und auf darin häufig behandelte Themen und Aspekte hingewiesen. Anschließend wird Einsicht in den Entstehungsprozess des Romans *Verdammt starke Liebe* gewährt und auf dessen Rezeption durch die Leserschaft eingegangen.

Im dritten Kapitel *Theoretische Überlegungen* wird eine Übersicht und Definition zum Begriff der Zugehörigkeit gegeben, wobei auch die Verwendung der Begrifflichkeit bei Mecheril und Pfaff-Czarnecka im Fokus steht. Insbesondere die Definition von Pfaff-Czarnecka zeigt die Komplexität und den Aspekt der Emotionalität beim Begriff Zugehörigkeit auf. Es wird gezeigt, wie sich die Aushandlung von Zugehörigkeit auf politischer, ethnisch-nationaler und sozialer Dimension vollzieht. Zugehörigkeit wird dann in Verbindung mit Homosexualität gebracht. Dabei wird dargestellt, wie Homosexualität in der deutschen Geschichte aus juristischer, kirchlicher und medizinischer Perspektive verfeimt wurde, welche Maßnahmen die Nationalsozialisten gegen Homosexuelle ergriffen und durch welche Vorstellungen der Nationalsozialisten die Ausgrenzung von Homosexuellen legitimiert wurde. Hieran anschließend soll Homosexualität in einen Kontext mit Claus Altmayers bedeutungsorientiertem Begriff der Kultur gestellt werden, nach welchem sie als kategoriales Deutungsmuster zu bezeichnen ist. Es wird gezeigt, in welchem Verhältnis dieses Deutungsmuster zu Zugehörigkeit in Texten der Ausgegrenzten steht.

Im vierten Kapitel *Literatur, Homosexualität und Nationalsozialismus* wird die zu untersuchende Literatúrauswahl von Lutz van Dijk der problemorientierten Literatur zugerechnet. Es wird auf die Genese und Definition dieser literarischen Gattung eingegangen. Ferner wird gezeigt, über welche Merkmale problemorientierte jugendliterarische Texte verfügen und welche Themen und Problemlagen von besonderem Interesse für die Geschichtsschreibung sind. Da die Homosexualität eines der in der problemorientierten Jugendliteratur immer stark vertretenen Themen ist, soll dargelegt werden, wie dies verhandelt wird. Schließlich wird über das Potenzial dieser literarischen Gattung zur Aufklärung der Homosexualität diskutiert und wie sie zur Rekonstruktion und Erweiterung bereits gespeicherter kognitiver Schemata bezüglich der Homosexualität beitragen kann.

Im fünften Kapitel *Die Verhandlung von Homosexualität und Zugehörigkeit im literarischen Beispiel* wird zuerst eine detaillierte Zusammenfassung über den Inhalt des Romans gegeben. Zudem wird Aufbau und Struktur des Romans besprochen. Da der Roman biographisch-fiktional angelegt ist, wird zunächst auf die Bipolarität zwischen Fiktion und Biographie und deren Funktion eingegangen. Anschließend folgt eine Beschreibung der Figuren und die Erzählperspektiven werden beleuchtet. Die Verhandlung und Aushandlung von Zugehörigkeit werden dann anhand unterschiedlicher Konstellationen dargestellt. Dabei wird dargelegt, in welchem Verhältnis Homosexualität zu

Zugehörigkeit steht und wie das Coming-Out zur (Nicht-)Zugehörigkeit beiträgt. Von besonderem Interesse ist, wie der Protagonist Stefan, sein Freund Willi und der namenlose Ich-Erzähler Zugehörigkeit erfahren. Abschließend sollen die erlangten Erkenntnisse in einem Resümee zusammengefasst werden.

Im sechsten Kapitel *Zur Relevanz von Verdammt starke Liebe im südafrikanischen universitären Kontext* wird ein Abriss über die Lage und Verhandlung der Homosexualität im Fach Deutsch als Fremdsprache (DaF) skizziert. Im Zusammenhang damit wird ein Vorschlag gemacht, wie der Text *Verdammt starke Liebe* sich in die Kulturstudien des Faches Deutsch als Fremdsprache integrieren lässt und welches Potenzial der Text für die Rekonstruktion und Sichtbarmachung des Deutungsmusters Homosexualität hat.

## 2. Zu Autor, Werk und Rezeption

Zunächst wird Hintergrund über den Autor geboten. Anschließend wird nicht nur Einsicht in die Werke des Autors und die in ihnen behandelten Themen gewährt, sondern auch seine schriftstellerische Tätigkeit dargestellt. Danach wird auf die Rezeption des zu untersuchenden Werkes eingegangen.

### 2.1 Zum Autor

Der deutsch-niederländische Autor Lutz van Dijk promovierte 1987 über das Thema *Oppositionelles Lehrerverhalten 1933 – 1945: biographische Berichte über den aufrechten Gang von Lehrerinnen und Lehrern* und geht dabei der Frage nach, ob man dem Nationalsozialismus mit einem „aufrechten Gang“ begegnen könne (vgl. Van Dijk, 1987). Schon früh also befasste er sich mit dem Nationalsozialismus, einem Thema, das er auch in dem Roman *Verdammt starke Liebe* wieder aufgreift. In den 1980er Jahren spielte er eine wesentliche Rolle in der pädagogischen Friedensarbeit, arbeitete in der LehrerInnenfortbildung und war ab 1992 im Anne-Frank-Haus in Amsterdam aktiv. Hier nahm van Dijk die niederländische Staatsangehörigkeit an. Seit 2001 lebt er in Kapstadt und engagiert sich für die von ihm gegründete südafrikanische Stiftung *HOKISA* (Homes for Kids in South Africa) – eine Organisation, die sich für von HIV/AIDS betroffene Kinder und Jugendliche einsetzt.<sup>2</sup>

### 2.2 Zu seinem Werk

In seiner schriftstellerischen Tätigkeit als Jugendbuchautor befasst sich van Dijk mit einer Fülle unterschiedlicher, immer wiederkehrender, auf bestimmte Gruppen- und Raumkonstellationen bezogener Themen. Dazu zählen Afrika, Geschichte, Jugend, Rassismus, Apartheid, Armut, HIV/AIDS, Nationalsozialismus und Rechtsextremismus, Judentum und Rassenminderheiten, Menschenrechte, Homosexualität und Sexualität, Diskriminierung und sexuelle Minderheiten sowie auch Tod und Leben. Etliche seiner Publikationen sind Sachbücher. Seine Publikationen sind in mehrere Sprachen übersetzt worden, erhielten verschiedene Auszeichnungen und viele frühe Arbeiten sind wieder neu verlegt worden. Seine Romane richten sich tendenziell an Jugendliche und junge Erwachsene und legen alltägliche, wirklichkeitsnahe Problemlagen oder auf geschichtlichem und realem Leben beruhende Begebenheiten dar. So wird im Roman *Der Attentäter: Die Hintergründe der Pogromnacht 1938: Die Geschichte von Herschel Grynszpan* (1988) von einem 17-jährigen, in Paris lebenden

<sup>2</sup> Eine kurze Biographie zu Lutz van Dijk findet sich auf seiner Webseite: <http://lutzvandijk.co.za/>

Juden berichtet, dessen Familie nach Polen ausgewiesen werden soll. Der Protagonist beschließt bei der deutschen Botschaft Einspruch dagegen zu erheben und gegebenenfalls andere Maßnahmen (nämlich Waffengewalt) zu ergreifen. Als Herschel sich am 7. November 1938 mit dem Legationsrat Ernst von Rath trifft, entfaltet sich ein scharfer Disput zwischen den beiden, der zum Mord des hohen Beamten führt. Diesen Vorfall nutzen die Nationalsozialisten aus, um die „Kristallnacht“ zu inszenieren, von der der verhaftete Protagonist nichts erfährt. Nach mehreren im Gefängnis und Konzentrationslager verbrachten Jahren wird der Protagonist schließlich von Familienangehörigen für tot erklärt. Der dokumentarische Roman stellt den Versuch dar, mit Fotos ein geschichtlich nachweisbares Ereignis und ausschlaggebende Hintergründe zu umreißen, die zum Attentat Herschels und dem anschließend von den Nazis durchgeführten Pogrom führten, das als die Kristallnacht in die Geschichte einging.

In dem im Jahr 1991 erschienenen Roman *Der Partisan* wird auf dasselbe dokumentarisch-biographische Verfahren mit begleitenden Fotos zurückgegriffen. Van Dijk berichtet über das Leben des jungen jiddischsprachigen Dichters und Widerstandskämpfers Hirsch Glik, der sich der *Fareinikte Partisaner Organizazije* anschließt, um gegen Verfolgung und Terror gegenüber der jüdischen Bevölkerung durch die im Jahr 1941 in Wilna einmarschierenden Deutschen zu kämpfen. Für dieses Werk erhielt van Dijk 1991 den Hans-im-Glück Preis.

Der problemorientierte Jugendroman *Von Skinheads keine Spur* (1995) ist als Ich-Erzählung, aber in zwei parallel geführten, aufeinander zulaufenden Erzählsträngen konzipiert. Der mit Presseberichten angereicherte und größtenteils dokumentarisch angelegte Roman beruht auf einem tatsächlichen Überfall, jedoch sind die zwei Protagonisten Jim Neporo und Sören Siemers frei erfunden. Der aus Namibia kommende SWAPO-Aktivist Jim findet sich weder in seinem Land noch in der DDR zurecht. Aufgrund politischer Verfolgung verließ er Namibia und befindet sich anschließend im Flüchtlingslager in Angola, in dem ihm ein Stipendium in der DDR angeboten wird. Dieses anzunehmen erweist sich als schwerwiegende Entscheidung, da er und seine Freunde sich dort nach dem Mauerfall mit rassistischen Übergriffen und Mobbing konfrontiert sehen. Geschickt werden die Lebensumstände zweier Jugendlicher unterschiedlicher Herkunft dargestellt, die sich voneinander nicht viel unterscheiden. Es werden Einblicke in die politische Situation Namibias und der DDR gewährt, von denen es sich ableiten lässt, dass beide Systeme beklemmend wirken, insofern, als die jugendlichen Protagonisten sich weigern, den von ihnen abverlangten Anforderungen nachzukommen. Letzter Ausweg ist der Versuch, der Heimat zu entkommen. Der Roman wurde im Jahre 1997 mit dem Jugendliteraturpreis ausgezeichnet.

Es folgen das Sachbuch *Lutz van Dijk erzählt die Geschichte der Juden* (2001) und zwei weitere Werke Lutz van Dijks, die zwar die Erfahrungen von Minderheiten thematisieren, in denen der Fokus jedoch auf eine geschlechtsspezifische Ebene verlagert wird. In *Anders als du denkst – Geschichten über das erste Mal* (1996) werden Berichte der ersten Begegnung mit dem gleichen oder anderen Geschlecht festgehalten. Trotz der vielleicht manchen Lesern anzüglich erscheinenden Besonderheit dieses Werkes lässt es sich thematisch nicht nur auf den ersten Geschlechtsakt reduzieren, da auch erste Treffen, erste Beobachtungen sexueller Handlungen und erste Berührungen geschildert werden. In *Überall auf der Welt – Coming-Out-Geschichten* (2002) verwendet der Autor dasselbe Verfahren, denn hier berichten zwölf Jugendliche und junge Erwachsene von ihren authentischen Erfahrungen in Ländern wie dem Iran, China, Südafrika, Russland, Indonesien, Marokko und Uruguay, die sich aufgrund ihrer Geschlechtsorientierung familiärer oder institutionalisierter Unterdrückung oder gar der Todesstrafe ausgesetzt sehen. Die ergreifend, empörend aber auch ermutigend wirkenden Einzelporträts machen den eigenen zwangsläufigen Umgang mit Homosexualität transparent.

In dem im darauffolgenden Jahr erschienenen Buch *Einsam war ich nie – Schwule unter dem Hakenkreuz 1933 – 1945* (2003) gerät ein vollkommen verschwiegenes Thema ins Blickfeld. Die akribisch recherchierten und detaillierten Einzelbeiträge über elf Männer, geboren zwischen 1895 und 1925, entlarven die Homosexuellen auferlegte Diskriminierung und Verfolgung während und nach der NS-Zeit. Van Dijk durchbricht dieses Schweigen und macht auf den prekären Status homosexueller Opfer des Nationalsozialismus aufmerksam.

In den folgenden Publikationen lässt sich ein teilweise auf Afrika zentrierter Konstellationswechsel erkennen. Wie die meisten auf Afrika bezogenen, in der interkulturellen Germanistik etablierten und problematisierten Romane veranschaulichen die folgenden Veröffentlichungen in authentischem und realistischem Stil die Herausforderungen, mit denen sich afrikanische Minderheiten und Jugendliche konfrontiert sehen.

Unter Verwendung der Berichte der Wahrheits- und Versöhnungskommission (TRC) als Ausgangspunkt machte es sich Lutz van Dijk in Zusammenarbeit mit Karin Chubb zur Aufgabe, die Ansichten der so genannten südafrikanischen Regenbogen-Generation zu verschriftlichen. In *Der Traum von Regenbogen nach der Apartheid: Südafrikas Jugend zwischen Wut und Hoffnung* (1999) wird der Frage nachgegangen, wie sich südafrikanische Jugendliche die Zukunft und ihren eigenen Platz darin vorstellen können und ob Versöhnung möglich wäre. Der Verfasser beleuchtet die besondere Rolle, die Jugendliche in der Befreiung Südafrikas von einem System rassistischer Unterdrückung gespielt haben. Diese wird vor allem an der beträchtlichen Zahl verstorbener und angeklagter Kinder und

Jugendlicher in Folge politisch motivierter Gewalt zwischen 1960 und 1989 gezeigt. Die Berichte gewähren Einsicht in tiefere gesellschaftliche Konflikte und stellen letztendlich die Bedeutung der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit dar.

Diesem eher als Sachbuch zu bezeichnendem Werk folgen drei auf Südafrika bezogene problemorientierte Jugendromane: *Township Blues* (2001), *Themba* (2006) und *Romeo und Jabulile* (2011). Sie befassen sich mit der Stigmatisierung von HIV/AIDS infolge einer Vergewaltigung, der das Mädchen Thinasonke im Township zum Opfer fällt, mit der Vergewaltigung des Jungen Themba durch seinen Onkel, der sich wie Thinasonke infiziert und auch wie sie mit Stigmatisierung zu kämpfen hat und schließlich mit einer Liebesbeziehung zwischen einem südafrikanischen Mädchen und einem Jungen aus Simbabwe im Kontext der xenophoben Übergriffe im Jahre 2008.

Diesen drei Romanen folgt der autobiographische Bericht *Niemand wird mich töten* (2011), in dem der 17-jährige Mbu Maloni in Zusammenarbeit mit Lutz van Dijk seine Lebensgeschichte beschreibt, in der er erzählt, wie ihn seine dysfunktionalen Familienbedingungen von Kindheit an dazu veranlassten, sich auf sich selbst zu verlassen. Ein Jahr später lässt van Dijk subalterne Kinder und Jugendliche in *African Kids: Eine südafrikanische Township-Tour* (2012) zu Wort kommen. Aus der Perspektive des 11-jährigen Sive werden sowohl alltägliche Lebensumstände der im Township Lebenden beleuchtet, als auch die Träume und Wünsche von Kindern, die sich ein Leben erhoffen, das durch Selbsterfüllung und Erfolg bestimmt ist. Darüber hinaus wird auch in *Afrika – Geschichte eines bunten Kontinents* (2015) die Geschichte des afrikanischen Kontinents aus der Sicht von Afrikanern erzählt.

Weitere zu erwähnende Werke van Dijks, die sich mit Sexualität und Geschlecht befassen, sind die Folgenden: Der Chronologie folgend untersucht und berichtet Lutz van Dijk über *Die Geschichte von Liebe und Sex* (2007). Der Roman *Am Ende der Nacht: Abschied von Bob* (1994) handelt von einer außergewöhnlichen Freundschaft zwischen der etwas pummeligen, von ihren Klassenkameraden gehänselten Yvonne und dem dunkelhäutig, attraktiven und schwulen Jungen Bob. In *Sexuelle Vielfalt ohne Lernen. Schulen ohne Homophobie* (2008) wird dem Versuch nachgegangen, Homophobie in schulischen Kontexten mit Hilfe verschiedener internationaler AutorInnen und deren Beiträgen in den Blick zu nehmen.

Zu den sich mit Leben und Tod befassenden Werken gehören die Publikationen *Leben bis zuletzt – Geschichten von Freundschaft, Liebe und Tod* (2007) und *Auf Leben und Tod. Wie in der Welt gestorben wird* (2010). Das erstgenannte Werk handelt vom Umgang von acht Jugendlichen mit dem

Tod. Dabei wird ihre Überwindung des Traumas infolge des Todes einer/s Familienangehörigen oder Geliebten veranschaulicht. Im zweitgenannten Buch wird der Versuch unternommen, den Umgang mit Tod, Trauer und Verlust diverser Nationen und Gruppen zu unterschiedlichen Zeiten zu beleuchten. Beide Werke tragen der Annahme Rechnung, dass der Umgang mit Tod ein besseres Verständnis vom Leben ermögliche.

Von besonderer Relevanz für die vorliegende Arbeit ist „*Endlich den Mut...*“ - *Briefe von Stefan T. Kosinski (1925 – 2003)*, ein von Lutz van Dijk 2015 herausgegebener Bericht über das Leben des von Nationalsozialisten verfolgten und gefolterten homosexuellen Mannes Teofil Kosinski, mit dem Lutz van Dijk korrespondiert hat. Die ausgewählten Briefe sollen den Prozess der Selbstvertrauensentwicklung Kosinkis darstellen, der anfangs aufgrund seiner Erlebnisse in der NS-Zeit keinen Klarnamen verriet und seine Geschichte unter dem Pseudonym Stefan K. in dem Roman *Verdammt starke Liebe* (1991) dokumentieren ließ. Die vorliegenden von Mai 1990 bis April 2003 reichenden Briefe orientieren sich an besonderen Ereignissen in seinem Leben, auf die in der Analyse des Romans verschiedentlich Bezug genommen werden soll.

### **2.3 Zur Rezeption von *Verdammt starke Liebe***

Der 1991 erschienene und 2015 neu aufgelegte Roman *Verdammt starke Liebe* beruht auf der Lebensgeschichte des Homosexuellen Teofil Kosinski (Pseudonym Stefan K.), der während des Zweiten Weltkrieges im von Deutschen besetzten Polen nach § 175 zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Im Jahre 1939 und im Alter von vierzehn Jahren verändert sich das Leben des Protagonisten dramatisch: Der Angriff von Deutschland auf Polen und der sich daraus ergebende Einzug seines Vaters als Zwangsarbeiter nach Deutschland verursachen den Schulabbruch des begabten Jungen. Überleben wird nun erste Priorität. Mit 16 Jahren lernt er einen deutschen Soldaten kennen und die beiden verlieben sich ineinander. Diese Begebenheit erweist sich als problematisch und zieht schwere Konsequenzen nach sich, denn in der nationalsozialistischen Zeit wurde Homosexualität rechtmäßig schwer verurteilt. In Anbetracht dessen gehen Stefan und Willi eine heimliche Beziehung ein. Stefans Glück ist nicht von Bestand, denn Willi wird bald an die Ostfront versetzt, was Stefan zur Verzweiflung bringt. Als er wochenlang nichts von Willi erfährt und ihn Gerüchte über die Einkesselung der deutschen Armee in Stalingrad erreichen, schreibt er ihm einen Brief, der zur Festnahme, Folterung und fünf Jahren Haft der Hauptfigur führt. Stefan überlebt den Krieg, erfährt jedoch nie, was aus Willi geworden ist. Ende der 1980er Jahre kämpft Stefan vergebens für Entschädigung, denn seine Anfragen in Deutschland werden aufgrund seiner Homosexualität abgewiesen. Er ist eines der wenigen schwulen Opfer, das in Zusammenarbeit mit Lutz van Dijk seine



Geschichte verschriftlicht, um aus der Perspektive des Betroffenen zu zeigen, welchen Verfolgungen Homosexuelle unter dem Nationalsozialismus ausgesetzt waren.

Der biographisch angelegte Roman *Verdammt starke Liebe* ergab sich aus einem Desiderat hinsichtlich Jugendlichen gewidmeten Verschriftlichungen, in denen die Verfolgung Homosexueller in der nationalsozialistischen Zeit thematisiert werden (Dijk, 2015: 9). Da van Dijk sich selbst als Homosexueller bekennt, sich öffentlich für deren Rechte einsetzt und als Historiker über die nationalsozialistische Zeit promoviert hat, erhielt er den Vorschlag von einer Lektorin, den Roman zu schreiben (Dijk, 2015: 9). Der Verfasser beschloss daraufhin, keinen Roman per se, sondern eine ‚wahre Geschichte‘ zu verfassen, in der nicht nur Diskriminierung und Verfolgung aufgedeckt werden, sondern auch Aufklärung über gleichgeschlechtliche Beziehungen zwischen Jugendlichen geboten wird (Dijk, 2015: 9). Zur Realisierung seiner Aufgabe begab sich der Autor in ihm bereits vertraute Archive in Deutschland, den USA, Israel und England. Darüber hinaus setzte er sich mit einst in Westdeutschland entstandenen „Initiativen für die vergessenen Opfer des NS-Regimes“ in Verbindung, die sich unter anderem für Verhaftungsfälle von Behinderten, Obdachlosen, Zwangsarbeitern, Kriegsdienstverweigerern und Homosexuellen engagierten (vgl. van Dijk, 2015: 10). Die Verhaftungen von Homosexuellen ließen sich in den meisten Fällen auf § 175 zurückführen, der besagt, dass es sich um „Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts und von Männern mit Tieren begangen wird“, handele (vgl. van Dijk, 2015: 10). In *Endlich den Mut* (2015) berichtet van Dijk über die Behandlung der Betroffenen des § 175 wie folgt:

In den Akten ging es um Männer aller Altersgruppen und sozialer Schichten, die oft aufgrund von Denunziation verhaftet worden waren und die in der Regel ein schreckliches Ende fanden – Aussagen, die nicht selten erpresst waren, wenige Freilassungen aufgrund von „Zustimmung“ zur Kastration, Verurteilungen zu mehrjährigen Haftstrafen im Gefängnis oder Zuchthaus und Aberkennung aller bürgerlichen Rechte und schließlich „unbefristete Schutzhaft in Konzentrationslagern“ ohne weitere Rechtsgrundlage (2015: 10).

Obwohl das Ende des Zweiten Weltkrieges für Juden und andere unter dem NS-Regime Verfolgte das Ende eines repressiven Systems bedeutete, setzte sich die staatliche und gesetzliche Diskriminierung gegenüber Homosexuellen fort. Dies lässt sich vor allem durch den Fortbestand des § 175 zeigen, der offiziell erst im Jahr 1994 abgeschafft wurde. Das hatte zur Folge, dass die zwischen 1933 und 1945 entstandenen Hafturteile erst im Jahr 2000 „als nationalsozialistisches Unrecht“ angesehen wurden (van Dijk, 2015: 11).

Eines der unter dem NS-Regime vom § 175 betroffenen Opfer ist Teofil Kosinski. Lutz van Dijk wurde durch einen privaten Hinweis des Gründers des Schwulesbischen Archivs Hannover



(SARCH) Rainer Hoffschildt auf ihn aufmerksam. Vergeblich hatte Kosinski in Briefen an den ehemaligen Präsidenten Helmut Kohl um Anerkennung als „Opfer des NS-Unrechts“ gekämpft (van Dijk, 2015: 12). Van Dijk verwendete ihn als Grundlage für die Geschichtsschreibung, weil er nicht wegen einer Denunziation, sondern aufgrund eines an einen deutschen Soldaten geschriebenen Liebesbriefes verhaftet worden war. Ein weiterer ausschlaggebender Grund für van Dijks Entscheidung, die Geschichte Kosinskis aufzuschreiben, war dessen Aussage:

Willi verdanke ich bis heute, dass ich meine ersten Liebesgefühle von Anfang an als etwas Schönes erleben kann. Es hat mich getragen und gestärkt in all den Jahren, in denen ich über den Grund meiner NS-Haft mit niemandem reden konnte (van Dijk, 2015: 12f.).<sup>3</sup>

So entstand für van Dijk der Gedanke, ein Jugendbuch in Form einer ‚wahren‘, d.h. einer biographisch verbürgten Geschichte zu schreiben, in der Homosexualität auch mit Liebe verbunden wird (ebd: 13).

Mit einer Startauflage von 10.000 Exemplaren erschien *Verdammt starke Liebe* im Mai 1991 im Rowohlt Verlag. Nach Erscheinung des Romans sah sich van Dijk Polemik ausgesetzt. Im Vorwort des Buchs *Endlich den Mut* berichtet der Autor von einem anonym erhaltenen Drohanruf auf seinem Anrufbeantworter im Juni 1991 und einem Einbruch in seiner damaligen Hamburger Wohnung, in dem einige Gegenstände zerstört wurden (2015: 13f.). Ferner stieß der Verfasser auf einen auf seinem Schreibtisch hinterlassenen Zettel, in dem er als „Schwein“ diffamiert wurde, da er sich nicht „schäm[e], solche Bücher für junge Menschen zu schreiben“ (ebd.: 14f). Somit blieb der Roman nicht von Kritik verschont. Van Dijk berichtet, dass ein Mitglied der AG Jugendliteratur der fortschrittlichen LehrerInnengewerkschaft GEW (Landesverband Hessen) folgendes moniert:

wenn jedoch durch die Veröffentlichung der Eindruck entsteht, dass vielleicht krankhafte Gefühle zwischen Männern gesellschaftsfähig gemacht werden sollen [...], stoße ich an die Grenzen meiner Toleranz. (2015: 14).

Ungeachtet der von Homophobie aufgeladenen Polemik verkaufte sich der Roman, da mehrere LehrerInnen, so van Dijk, ihn als Klassenlektüre, wie zum Beispiel an einer Schule in Nürnberg, (van Dijk, 2015: 96) heranzogen (2015: 14). In mehr als 450 persönlichen Korrespondenzen zwischen Kosinski und hauptsächlich jugendlichen Lesern und Leserinnen verschiedener Geschlechtsorientierung schreiben die Leser nicht nur, welche Wirkung der Roman auf sie hatte, sondern sie boten ihm finanzielle Unterstützung an. In *Endlich den Mut* (2015) stellt van Dijk einige dieser

<sup>3</sup> Siehe das Nachwort *Ich bin Stefan K.* In van Dijk, Lutz. (1991). *Verdammt starke Liebe*. Rienbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag, S. 144 und das *Vorwort: eine Kerze für Stefan* in van Dijk, Lutz. (2015). „Endlich den Mut...“ Briefe von Stefan T. Kosinski (1925 – 2003). Berlin, Querverlag.

Korrespondenzen zur Verfügung: 27 Mädchen aus dem Geschichtsunterricht einer elften Klasse aus Nürnberg berichtet zum Beispiel am 12. Juni 1991:

Wir hatten keine Ahnung, dass Männer, die Männer lieben, auch von den Nazis verfolgt wurden. Einige von uns wussten nicht mal, dass es das gibt: Männer, die Männer lieben. Aber wenn man Ihr Buch gelesen hat, weiß man nicht nur, daß es das überall gibt (In Deutschland, Polen und vielleicht auch China!), sondern dass es schön ist und nur schlecht wird durch andere, die es ablehnen, obwohl es gar nicht ihre Sache ist (und sie eigentlich nichts angeht) (2015: 96).

Zwei weitere Mädchen an der Heinrich-Böll-Gesamtschule in der achten Klasse teilten am 18. September 1991 Kosinski ihr Mitleid mit (vgl. van Dijk, 2015: 97f.), während ihm ein 16-jähriger aus Köln stammender Jugendlicher am 16. Juni 1991 über dessen eigene Ängste vor dem Coming-Out erzählt (vgl. van Dijk, 2015: 94). In einem weiteren am 17. November 1991 verfassten Brief berichtet ein älterer aus der DDR kommender Mann über sein Leiden wegen seiner Veranlagung (van Dijk, 2015: 101). Darüber hinaus erzählt er, wie ihm den Roman berührt hätte und, dass er ihn mehrmals lesen werde (ebd.). So wird ersichtlich, dass der Roman auch gut aufgenommen wurde. Im Jahr 1992 wurde er mit dem Hans-im-Glück-Preis für Jugendliteratur ausgezeichnet.

Bis heute ist der Roman in mehreren Auflagen erschienen, einschließlich Neuerscheinungen bei drei deutschen Verlagen<sup>4</sup>. Darüber hinaus ist das Buch auch in zahlreiche Sprachen übersetzt worden, darunter ins Englische, Japanische und 2013 ins Bulgarische. Obwohl Kosinskis Geschichte zunächst nicht ins Polnische übersetzt wurde, berichteten polnische Zeitungen für homosexuelle LeserInnen vielfach über *Verdammt starke Liebe*. Laut van Dijk kommen in einigen Leserbriefen der Schwulenzeitenungen dabei zum Ausdruck, dass seine Geschichte auch umstritten war, weil man ihn beschuldigte, „mit dem Feind Sexvergnügen gehabt zu haben, als andere Polen leiden mussten“ und dass „er sich heute an dieser dummen Geschichte auch noch mit Buch und Film bereichern“ wolle (ebd: S.132). Erst 2017 erschien eine polnische Ausgabe mit dem Titel *Cholernie mocna milosc* im Krakauer Verlag HA!ART zusammen mit einem von der Historikerin und Warschauer LGBT-Aktivistin Dr. Joanna Ostrowska verfassten Nachwort. Anzumerken ist, dass *Cholernie mocna milosc* erst das zweite Buch zum Thema Homosexualität und NS-Zeit in Polen überhaupt ist (vgl. Niendel, 2018), wobei für 2018 eine polnische Bühnenfassung des Romans geplant ist.

<sup>4</sup> Siehe die 2001 erschienene Auflage vom C. Bertelsmann Jugendbuch Verlag, München, das 2005 erschiene Taschenbuch vom C. Bertelsmann Jugendbuch Verlag und die 2015 erschiene Neuauflage vom Querverlag, Berlin.

Von der Literaturwissenschaft ist der Roman im deutschen Sprachraum, abgesehen vom bereits erwähnten Einsatz an Schulen, so gut wie gar nicht rezipiert worden<sup>5</sup>. Die englische Fassung *Damned Strong Love* wird hingegen öfters nur als Didaktisierungsmöglichkeit im Rahmen der Thematisierung des Holocausts und der damit verbundenen Erinnerungskultur vorgeschlagen und cursorisch erwähnt, ohne dass eine detaillierte und aufschlussreiche Textanalyse vorgelegt wird. Dodge und Crutcher (2015: 100) machen zum Beispiel in ihrem Beitrag *Inclusive Classrooms for LGBTQ Students. Using Linked Text Sets to Challenge The Hegemonic „Single Story“* auf diverse Texte aufmerksam, die die Erfahrungen von Homosexuellen thematisieren und unter dem Dach der sozialen Gerechtigkeit in den Unterricht integriert werden können. *Damned Strong Love* wird von Dodge und Crutcher als einer der Texte vorgeschlagen und inhaltlich zusammengefasst. (2015: 100).

Auch van Dijk selbst schlägt vor, die englische Fassung unter der Thematik der Holocaustpädagogik, Geschlechterdifferenz und der positiven Vermittlung sexueller Minderheiten in den Unterricht einzugliedern. Seine Didaktisierungsvorschläge beinhalten eine kurze Textanalyse und Fragen nach Diskriminierung gegen Homosexuelle in der nationalsozialistischen Zeit. Ferner handelt es sich dabei um die Auseinandersetzung sowie den positiven Umgang mit der eigenen Geschlechtsorientierung. Ziele des Unterrichtsentwurfs sind die Einordnung oder Einbettung der Benachteiligung von Minderheiten in den passenden historischen Kontext und das Erfahren nationalsozialistischer Unterdrückung gegen Homosexuelle (van Dijk, 2010: 82f.). In ihrem Beitrag *The Foreign Men of § 175: The Persecution of Homosexual Foreign Men in Nazi Germany, 1937–1945* (2016) erhebt Howard die Verfolgung fremdstaatlicher homosexueller Männer, die während des nationalsozialistischen Regimes unter § 175 gelitten haben. Die Verfasserin stellt die These auf, dass das Strafurteil fremdstaatlicher Homosexueller im Vergleich zu deutschen Homosexuellen in der nationalsozialistischen Zeit erheblich leichter war. Dies sei auf die nationalsozialistische Ignoranz gegenüber der Biologie und Ursache von Homosexualität zurückzuführen. Howard berichtet zum Beispiel über den Fall von dem aus den Niederlanden kommenden Cornelius V., der trotz fünfmalig durchgeführten gleichgeschlechtlichen Geschlechtsverkehrs zur Strafe von nur anderthalb Jahren verurteilt wurde. Diese relativ milde Strafe trug der Auffassung der Nazis Rechnung, dass er aufgrund einer schlimmen finanziellen Lage gehandelt hatte und nicht biologisch dazu veranlagt war (Howard, 2016: 88). Darüber hinaus stellt Howard fest, dass die milde Strafe aber unzutreffend für außerhalb Deutschlands sesshafte fremdstaatliche Homosexuelle war, die sich in verfängliche Situationen mit Männern der SS und Wehrmacht brachten. Dies begründet sie in ihrer These damit, dass der Unterschied in den

<sup>5</sup> Dies lässt sich in der erheblich schwierigen und erfolglosen Suche nach sekundären Texten in der Bibliographie der Deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft feststellen. Auch Nachfragen beim Autor waren ohne Erfolg.

Strafen auch aufgrund ausländischer Beiträge war. An dieser Stelle geht sie auf den Fall von Kosinski ein:

A Polish man, for instance, whom the Nazis accused of having sex with five members of the German Wehrmacht in Poland received a five-year prison sentence, despite his youth. In reality, this man had a romantic relationship with an Austrian Wehrmacht soldier and was sent to a concentration camp after the Nazis read an incriminating letter that he attempted to send the soldier. His sentence was likely higher than foreign men's inside Germany because diplomatic repercussions were impossible, and these men were not working for the Reich like the labourers inside Germany (Howard, 2016: 84).

Howard kommt zu dem Schluss, dass die meisten Verurteilten wie Cornelius V. aus Verzweiflung gehandelt haben und deswegen eine mildere Strafe bekamen, da es sich bei ihnen nicht um Homosexuelle handelte. Unter Berücksichtigung der bisher lakonischen und ausschließlich im englischen Raum vorgenommenen Untersuchungen hinsichtlich der Geschichte von Kosinski bietet es sich an, den Roman im deutschsprachigen Diskurs zu thematisieren und vor allem sein Potenzial für die Vermittlung der Ausgrenzungs-, Diskriminierungs- und Marginalisierungserfahrungen von Geschlechtsminderheiten im DaF-Kontext ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Der Roman soll unter den Aspekten der Zugehörigkeit und Homosexualität untersucht werden, um zu zeigen, dass Homosexuellen diese nicht geboten wurde.

### 3. Theoretische Überlegungen

Im Folgenden soll eine Definition des Begriffs Zugehörigkeit gegeben werden. Dabei wird die Aushandlung von Zugehörigkeit auf politischer, ethnischer-nationaler und sozialer Ebene dargelegt. Anschließend gilt es, das Verhältnis zwischen Zugehörigkeit und Homosexualität aufzuzeigen, wobei der Fokus besonders auf Zugehörigkeit im Nationalsozialismus liegt. Abschließend werden von Homosexualität handelnde literarische Texte in den Mittelpunkt gestellt und gezeigt, über welche Relevanz sie für die Vermittlung von Zugehörigkeit des Homosexuellen im nationalsozialistischen System verfügen.

#### 3.1 Zugehörigkeit

Dass der Begriff Zugehörigkeit sowohl im wissenschaftlichen als auch in alltäglichen Diskursen an Brisanz gewonnen hat, spricht dafür, dass wir es nicht mit einem völlig neuen Phänomen zu tun haben. So lässt sich die Frage der Zugehörigkeit in diversen nationalstaatlichen, internationalen und globalen, lokalen und regionalen Kontexten und an verschiedenen Bezugspunkten ausmachen und thematisieren (Riegel & Geisen, 2007: 7). Hier kann es sich um biographische Verbundenheit oder Verortung handeln (Mecheril, 2003: 136). Außerdem erweist sie sich auch innerhalb soziokultureller Kontexte wie der familiären Herkunft, Institutionen wie der Schule, Sport- oder Kulturvereine und der Kirche als bedeutsam (Riegel & Geisen, 2007: 7). Hier kommt eine symbolische Mitgliedschaftskomponente ins Spiel (Mecheril, 2003: 136). Letztlich lässt sich die Frage der Zugehörigkeit auch in einen politischen Kontext stellen. Diese diversen Kontexte sind „bedeutsam für vielfältige Identifikation und subjektive Selbstverortung“ (Riegel & Geisen, 2007: 7). Beim Begriff Zugehörigkeit geht es also um eine Multidimensionalität, die auf ihren hoch komplexen Charakter hindeutet und gerade deswegen auch in der Soziologie aus verschiedenen Perspektiven heraus thematisiert wird. Wie lässt sich nun Zugehörigkeit definieren? In Mecherils Habilitationsschrift wird der Zugehörigkeitsbegriff aus dem Alltagsverständnis - demzufolge Zugehörigkeit „die Symbolisierung der relationalen Qualität eines Elementes dar[stellt], in der eine Beziehung der Nähe zu anderen Elementen zum Ausdruck kommt, die ein Gemeinhaben von als signifikant erachteten Merkmalen anzeigt“ - theoretisch reflektiert und differenziert (2003: 120). Anhand einer Analyse qualitativer Interviews berichtet der Verfasser von den Erfahrungen, dem Umgang und den Verhältnissen zweier Personen (Rava Mahabi und Ayse Solmaz) zu unterschiedlichen nationalen Kontexten (Deutschland/Indien und Deutschland/Türkei). Mecheril stellt fest, dass Zugehörigkeit mehr als bloßes Zugeordnet- und Identifiziert-Sein eines Elementes ist, wie es bei einer groben Zuweisung/Zuordnung von Hingehören und Nicht-Hingehören der Fall ist. Vor diesem Hintergrund sieht er eine

Konkretisierung des Zugehörigkeitsbegriffs für notwendig. Seine begriffliche Explikation und Differenzierung, die sich auf die Untersuchung sozialer Zugehörigkeit zu natio-ethno-kulturellen Räumen beschränkt, beleuchtet die Selbstverständnisperspektiven der Handlungssubjekte (Mecheril, 2003: 121). Mecheril interessiert Zugehörigkeit als „Momentaufnahme“ und er geht der Frage nach, „was fraglose Zugehörigkeit zu natio-ethno-kulturellen Kontexten heißen kann“ (Mecheril, 2003: 121). Für die Explikation des natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeitsbegriffs

interessiert soziale Zugehörigkeit [...] mit Bezug auf hochgradig komplexe, auch imaginierte, intersubjektive, größtenteils anonyme, historisch gewachsene, politisch verfasste, normative, von Kämpfen um die Inhalte und Richtungen sozialer Ordnung geprägte, symbolische, durch Kommunikation begrenzte, geographische Referenzen aufweisende, Individuen als „Ganzheit“ ansprechende, für Individuen hohe identitäre Relevanz besitzende Kontexte. (Mecheril, 2003: 122)

Pfaff-Czarnecka berichtet in ihrem Beitrag *Zugehörigkeit in der mobilen Welt. Politiken der Verortung* (2012) über den vom russisch-deutschen Rechtsextremisten Alex W. an der aus Ägypten stammenden 33-jährigen Akademikerin Marwa al-Schirbini begangenen Mord. Alex W. sagt später aus, dass er aufgrund seiner deutschen Wurzeln nach Deutschland gekommen und dieses sein Zuhause sei, außerdem könne er nicht nachvollziehen, warum Al-Schirbini sich in Deutschland zuhause fühlen könne (Pfaff-Czarnecka, 2012: 7). Hier werden nach Pfaff-Czarnecka drei Elemente der Zugehörigkeit ersichtlich: Zugehörigkeit sei erstens bedeutsam (Pfaff-Czarnecka, 2012: 7), zweitens sei sie ein äußerst emotional aufgeladenes Bedürfnis, das mit Sich-Zu-Hause-Fühlen einhergeht und von anderen aus der Sicht der Ankunfts-gesellschaft zu bedrohen mag (Pfaff-Czarnecka, 2012: 8), und drittens sei Zugehörigkeit auch für Entwurzelte oder Ein- und Ausgewanderte möglich (Pfaff-Czarnecka, 2012: 9). Diese drei Elemente lassen sich in Czarneckas Definition von Zugehörigkeit auffinden:

Zugehörigkeit ist [...] eine emotionsgeladene soziale Verortung, die durch das Wechselspiel (1) der Wahrnehmungen und der Performanz der Gemeinsamkeit, (2) der sozialen Beziehungen der Gegenseitigkeit und (3) der materiellen und immateriellen Anbindungen oder auch Anhaftungen entsteht. Es handelt sich um eine zentrale und komplexe Dimension menschlicher Existenz, die in der Alltagswelt einfach gefühlt und zugleich nachhaltig verunsichert, herausgefordert und leidenschaftlich verteidigt wird. (Pfaff-Czarnecka, 2012: 12)

Bei dem von Pfaff-Czarnecka bereitgestellten drastischen Beispielfall über den an Al-Schabiri verübten Mord kommt ein „entscheidendes“ und „banales“ Merkmal der Zugehörigkeit zum Ausdruck: „die Person des Beobachters oder des sortierenden Akteurs“ (Mecheril, 2003: 119), die bestimmt, wer (nicht-)zugehörig ist. Daher ist Zugehörigkeit ein „symbolischer Sachverhalt“, der

„erst durch den Akt der Erfassung und Klassifikation“ (Mecheril, 2003: 119), d.h. durch die Feststellung des Nicht-Vorhanden-Seins und den Akt des Zur-Kennntnis-Nehmens zustande kommt. Diesem umkämpften, in- und exkludierend wirkenden Charakter der Zugehörigkeit liegt ein Paradoxon zugrunde (Pfaff-Czarnecka, 2012: 9). In Anbetracht dessen ist Zugehörigkeit in der Wissenschaft sowohl für die Untersuchung der Entstehung von Grenzziehungen, die Herstellung und Aushandlung des In- und Exkludierens, Machtasymmetrien und Normsetzungen von besonderem Interesse (Pfaff-Czarnecka, 2010: 9).

Um aufzuzeigen, wie sich diese verhalten, wird im nächsten Schritt ein Blick auf die Entfaltung und Reifizierung von Zugehörigkeit(en) in politischer, sozialer und ethno-kultureller Dimension geworfen.

### **3.1.1 Politische Dimension**

Gosewinkel konstatiert, dass das Signum politischer Zugehörigkeit in der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts die Staatsbürgerschaft sei (2014: 17). Anhand einiger Beispielfälle der Verweigerung der Einbürgerung von Ausländern jüdischer Herkunft wird in seinem Beitrag gezeigt, dass neben einer Fülle von Abstufungen politischer Angliederungen die rechtliche und soziologische Kategorie der Staatsbürgerschaft ausschlaggebend für die Begründung und Verteilung notwendiger Lebens- und Überlebensmöglichkeiten eines Individuums in dessen Gesellschaft sei (Gosewinkel, 2014: 17). Staatsbürgerschaft zeichnet sich durch zwei Bedingungen aus: sowohl „die rechtlich definierte formale Zugehörigkeit zu einem Staat“ als auch die sich aus diesem Status ergebenden Rechte und Pflichten (ebd.). Die meist bereits qua Geburt zugeschriebene Staatsbürgerschaft sei „eine spezielle soziale Positionierung durch politisch-rechtliche Zugehörigkeit“ und „eine Variante ‚partizipativer Identität‘“ (Leggewie, 2004: 316f.). Der Besitz der Staatsbürgerschaft verfügt laut Gosewinkel über eine binäre Struktur, nämlich den Ein- und Ausschluss von Zugehörigen und Nichtzugehörigen (2014: 18). An dieser Stelle kommt noch einmal das Paradox an Zugehörigkeit zum Ausdruck, denn „jedem Inklusionsprozess [wohnt] logischerweise ein Mechanismus der Exklusion inne“ (Leggewie, 2004: 317). Darüber hinaus illustriert Gosewinkel, wie religiöse Ansichten im 20. Jahrhundert sowohl für die Zuweisung und Ablehnung von Staatsbürgerschaft als auch die Anhaftungen an politische Parteien instrumentalisiert wurden. Besonders deutlich lässt sich dies anhand der antisemitischen Grundstimmung während des Nationalsozialismus zeigen, welche vorherrschend war, bis sich die Gesellschaft einer Liberalisierung unterzog (vgl. 2014: 19f.). Die Nationalisierung und Verstaatlichung politischer Parteien hatten deren Aufstieg „zu einem zentralen Kristallisationspunkt politischer Zugehörigkeit“ (ebd.) zur Folge. Parteien erhielten allmählich



mehrere Chancen zu Machtausübung, Mitgestaltung staatlicher Institutionen und politischer Willensbildung (vgl. 2014: 20f.). Sie wurden zu verfassungsrechtlichen Institutionen und handelten sowohl im eigenen als auch im Interesse ihrer Wähler. Infolge ihrer vermehrten Handlungsmöglichkeiten und der Verstaatlichung ihrer Interessen wurde ihre nationalstaatliche Ausprägung vertieft und somit wurden sowohl „das aktive und passive Wahlrecht [als auch] die politischen Kernrechte der Staatsbürgerschaft an die nationale Staatsangehörigkeit gebunden (ebd.: 21). Die Staatsbürgerschaft und deren Zuweisung, die nach dem Code Civil von 1804 auf dem Abstammungsprinzip (*ius sanguinis*) beruhte, durchlief seit Ende des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert eine Ethnisierung, die im folgenden Abschnitt näher erläutert wird.

### 3.1.2 Ethnisch-nationale Dimension

Mit dem in der Staatsbürgerschaft verankerten Abstammungsprinzip (*ius sanguinis*) ist schlicht „Preuße, wessen Vater preußischer Untertan ist“ (Hansen, k/A: 1) gemeint. Laut dem Gesetz von 1842 über den Erwerb und Verlust der Eigenschaft als Preußischer Untertan erfolgen diese durch (1) Abstammung, (2) Legitimation, (3) Verheiratung und (4) Verleihung, wobei letztere „durch die Ausfertigung einer Naturalisations-Urkunde“ (Hansen, k/A: 2) vollzogen wurde. Hinsichtlich des Eintritts in fremde Staatsdienste ist Juden schon eine ministerielle Genehmigung vorgeschrieben (Hansen, k/A: 2). Die Staatsangehörigkeit in einem Bundestaat begründete daher die Bundesangehörigkeit.

Nach Gründung des Deutschen Reiches vollzog sich die Übernahme des Norddeutschen Bundesgesetzes im ganzen Reich, demzufolge die Staatsangehörigkeit ab 1870 fortan durch „(1) Abstammung, (2) Legitimation, (3) Verheiratung, (4) für einen Norddeutschen durch Aufnahme und (5) für einen Ausländer durch Naturalisation“ verliehen wurde. (Hansen, k/A: 2). Art. 3 der Verfassung des Deutschen Reiches von 1871 besagt:

Für ganz Deutschland besteht ein gemeinsames Indigenat mit der Wirkung, daß Angehörige (Untertan, Staatsbürger) eines jeden Bundesstaates in jedem anderen Bundesstaate als Inländer zu behandeln und demgemäß zum festen Wohnsitz, zum Gewerbebetriebe, zu öffentlichen Ämtern, zur Erwerbung von Grundstücken, zur Erlangung des Staatsbürgerrechts und zum Genusse aller sonstigen bürgerlichen Rechte unter denselben Voraussetzungen wie der Einheimische zuzulassen, auch in betreff der Rechtsverfolgung und des Rechtsschutzes demselben gleich zu behandeln ist. (*Verfassung des deutschen Reiches*, 04.05. 1871 zit. nach Hansen, k/A: 3.)

Obwohl in den rechtlichen Rahmenbedingungen Diskriminierung und ungerechte Behandlung gegen Juden erkennbar werden, lässt sich dennoch sagen, dass anfangs keine völlige Ethnisierung von



Zugehörigkeit in den rechtlichen Rahmenbedingungen zu erkennen ist (Hansen, k/A: 3.). Dieser Verzicht auf eine Ethnisierung ist ferner auch zutreffend für die Definition von „Deutsch“, demzufolge im Gesetz von 1913 im § 1 „Deutscher ist, wer die Staatsangehörigkeit in einem Bundestaat oder die unmittelbare Reichsangehörigkeit besitzt“ (Hansen, k/A: 3-4). Allerdings seien „die Diskrepanz zwischen dem Gesetzestext und der darauf basierenden Einbürgerungspraxis [...] sowie gestuften Teilhaberechten eines Teils der Reichsangehörigen [...] unübersehbar“ (Hansen, k/A: 4). In der Praxis wurde ab 1913 eine Ethnisierung der Staatsangehörigkeit an der restriktiven Einbürgerung von Juden sowie an den Teilhabechancen polnischer Einwohner des Deutschen Reiches und Einwohner eroberter Gebiete erkennbar (vgl. Hansen, k/A: 4-5). Auch für die Einbürgerung ehemaliger Deutscher, bei der die bestimmenden Komponenten für die Einbürgerung „eine sprachlich-kulturelle Verhaftung mit dem „Deutschen“ deutsche Sitte (vgl. Hansen, k/A: 5) waren, kommt die Ethnisierung zum Ausdruck. Mit der Herausbildung wissenschaftlich begründeter Rassekonstruktionen (vgl. Leiprecht, 2016) und der Fixierung auf und Hinwendung des nationalsozialistischen Regimes zu einer völkischen und rassischen Bestimmung von Deutsch erfuhr die Staatsbürgerschaft eine Ethnisierung, die sich in einem Gesetz von 1933 auffinden ließ:

Ob eine Einbürgerung als nicht erwünscht anzusehen ist, beurteilt sich nach völkisch-nationalen Grundsätzen. Im Vordergrund stehen die rassischen, staatsbürgerlichen und kulturellen Gesichtspunkte für eine den Belangen von Reich und Volk zuträgliche Vermehrung der deutschen Bevölkerung durch Einbürgerung.“ (*Verordnung der Durchführung des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit* (RGB1 I, S. 535, zit. nach Hansen, k/A: 6)

Darüber hinaus manifestiert sich die Ethnisierung besonders im Staatsbürgerschaftsgesetz von 1935, in dem der Begriff *Staatsbürger* mit der nationalsozialistischen Bezeichnung *Reichsbürger* ersetzt wird. Der Ausschluss von (Ost-)Juden für die Einbürgerung im Gesetz von 1933 wird im Reichsbürgergesetz von 1935 fortgesetzt:

Reichsbürger ist nur der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes, der durch sein Verhalten beweist, daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem Deutschen Volk und Reich zu dienen.“ (§ 2 (1))  
Parallel: Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre: Ausschluss von Ehen zwischen „Deutschen“ und „Juden“ (*Reichsbürgergesetz 15. 09. 1935* (RGB1 I, S. 1146, zit. nach Hansen, k/A: 7)

Dieser rechtliche Ausschluss von Juden wird in dreizehn weiteren Verordnungen zum Reichsbürgergesetz in den Jahren 1935 bis 1943 fortgesetzt (vgl. Hansen, k/A.: 7-8). Parallel dazu wurde die Eingliederung von Deutschen bzw. deutschstämmigen Ausländern, Einwohnern wiedervereinigter, befreiter sowie besetzter und noch zu besetzender Gebiete unternommen (Hansen, k/A: 8). Darunter gehörten auch Schutzangehörige des deutschen Reiches wie Polen (Hansen, k/A: 12). Wie beim

ungefragten Ausschluss von Juden handelt es sich hier um den ungefragten Einschluss den Kriterien des Nazi-Regimes entsprechender deutscher Volkszugehöriger (Hasen, k/A: 8ff.). Dem Gesetz von 1939 nach

[ist] deutscher Volkszugehöriger, wer sich als Angehöriger des deutschen Volkes bekennt, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte Tatsachen, wie Sprache, Erziehung, Kultur usw. bestätigt wird. Personen artfremden Blutes, insbesondere Juden, sind niemals deutsche Volkszugehörige, auch wenn sie sich bisher als solche bezeichnet haben. (*RdErl. D. RmdI 29. 03. 19*, RMBliV, S. 783, zit. nach Hansen, k/A: 12)

„Artfremden Blutes“ lässt sich demnach als rassisches Kriterium erkennen (Hansen, k/A: 12). Die Ethnisierung von Zugehörigkeit im Staatsbürgerrecht des Deutschen Reiches und die daraus entstandene Definition des Deutschseins werden nach dem Krieg in der Bundesrepublik Deutschland aufrechterhalten. Ein Blick ins Bundesvertriebenengesetz von 1953 bestätigt dies:

Deutscher Volkszugehöriger im Sinne dieses Gesetzes ist, wer sich in seiner Heimat zum deutschen Volkstum bekennt hat, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte Merkmale, wie Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur bestätigt wird. (§ 6 zitiert nach Hansen, k/A: 15)

Jedoch wurden die im Deutschen Reich durchgeführten Ausbürgerungen, Vertreibungen und der Entzug von Staatsbürgerschaft aufgrund politischer, rassischer und religiöser Bekenntnisse nach Art. 116 GG (2) annulliert. Die Betroffenen und ihre Nachfahren sind wiedereingebürgert worden (Hansen, k/A: 13). Mit der „Anspruchseinbürgerung für ethnisch Nicht-Deutsche“ (Hansen, k/A: 16) ab den 1990er Jahren wird auch nicht von einer ethnischen Konstruktion der Zugehörigkeit in der Staatsbürgerschaft abgewichen. Dies stellt sich besonders im „Gesetz zur Klarstellung des Spätaussiedlerstatus“ von 2001 heraus, in dem die Definition von „Deutschem“ konkretisiert wird:

§ 6 BVTG geändert: „(2) Wer nach dem 31. Dezember 1923 geboren worden ist, ist deutscher Volkszugehöriger, wenn er von einem deutschen Staatsangehörigen oder deutschen Volkszugehörigen abstammt und sich bis zum Verlassen der Aussiedlungsgebiete durch eine entsprechende Nationalitätenerklärung oder auf vergleichbare Weise nur zum deutschen Volkstum bekannt oder nach dem Recht des Herkunftsstaates zur deutschen Nationalität gehört hat. Das Bekenntnis zum deutschen Volkstum oder die rechtliche Zuordnung zur deutschen Nationalität muss bestätigt werden durch die familiäre Vermittlung der deutschen Sprache. Diese ist nur festgestellt, wenn jemand im Zeitpunkt der Aussiedlung aufgrund dieser Vermittlung zumindest ein einfaches Gespräch auf Deutsch führen kann. Ihre Feststellung entfällt, wenn die familiäre Vermittlung wegen der Verhältnisse in dem jeweiligen Aussiedlungsgebiet nicht möglich oder nicht zumutbar war. Ein Bekenntnis zum deutschen Volkstum wird unterstellt, wenn es unterblieben ist, weil es mit Gefahr für Leib und Leben oder schwerwiegenden beruflichen oder wirtschaftlichen Nachteilen verbunden war, jedoch aufgrund der Gesamtumstände der Wille unzweifelhaft ist, der deutschen Volksgruppe und keiner anderen anzugehören.“ (*Gesetz zur Klarstellung des Spätaussiedlerstatus*. 30.08. 2001 zitiert nach Hansen, k/A: 17)

Bezüglich der Mehrstaatigkeit in Deutschland wird die Abschwörung der einen Staatsangehörigkeit verlangt (Hansen, k/A: 18). Jedoch wurden in den 1990er Jahren Einbürgerungen polnischer und sowjetischer Personen deutscher Wurzeln unternommen. Abschließend lässt sich sagen, dass die Staatsbürgerschaft im Verlauf von 200 Jahren eine Ethnisierung erfuhr, welche unter Hitler und dessen nationalsozialistischer Ideologie auf die Spitze getrieben wurde. Zugehörigkeit und die Verteilung von Teilhabechancen vollzogen sich anfangs unter den Prämissen der „Erziehungsergebnisse“ und im Laufe der Zeit auf Basis „ethnische[r] Zurechnung“ (Hansen, k/A: 18) Dies hatte den Ausschluss unerwünschter Ethnien zur Folge. In einem nächsten Schritt soll dargestellt werden, wie Zugehörigkeit auf der sozialen Ebene verhandelt wird und welche Handlungsmöglichkeiten Subjekten geboten werden.

### **3.1.3 Soziale Dimension**

Riegel und Geisen konstatieren, dass Zugehörigkeit nicht nur über eine „subjektiv-biografische Komponente [...] bzw. subjektive Selbstverortung innerhalb eines sozialen oder räumlichen Kontextes“ verfügt, sondern auch über „eine objektive Komponente im Sinne einer sozial-strukturellen Positionierung des Individuums im gesellschaftlichen Raum“ (2010: 7). Die Positionierung beinhaltet die Anhaftung an symbolische Zugehörigkeitskontexte wie etwa sozialen oder kulturellen Gruppen, in denen diverse Handlungs- und Aushandlungsprozesse geboten und durchgeführt werden. Die Verleihung der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe, die unter den Prämissen der Gemeinsamkeit oder des „Wir-Gefühls“ geschieht, könnte für das Subjekt „orientierungsleitend“ und „identitätsstiftend“ (Riegel & Geisen, 2010: 8) sein. Hinsichtlich der Gemeinsamkeit werden keine faktisch geteilten Merkmale oder homogenen Systeme beansprucht, sondern eher der Glaube an „Elemente von Gemeinschaft“, die die Subjekte „in einer sozialen Struktur“ verbinden (Hansen, 2001: 14). Diese geglaubten Elemente der Gemeinschaft haben, wie bereits festgestellt, Inklusion des Einen, aber auch die Exklusion des Anderen zur Folge. Die „soziale Positionierung“ der Letzteren, denen im sozialen Raum keine eigene Handlungsfähigkeit und Wirkungsmacht zur Verfügung stehen, „erfolgt in Verhältnissen sozialer Ungleichheit“ (ebd.: 12). Laut Riegel und Geisen haben Kriterien und Kategorien der Ethnizität, Klasse und Geschlecht Einfluss auf die Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Kontexten (ebd.: 14). Das Zusammenwirken dieser sich wechselseitig beeinflussenden Differenzkategorien nennt sich Intersektionalität, bei der die Frage „wer gehört aufgrund welcher Eigenschaften zu unterdrückten sozialen Gruppen“ (Degele & Winker, 2009: 11-12) in den Mittelpunkt gerückt wird; zudem wird der Fokus auf „den (Nicht-)Zugang zu Macht und sozialen Ressourcen“ (Geisen und Riegel, 2010: 14) im Aushandlungsprozess von Zugehörigkeit gelegt.

Mithilfe des Verortungs- oder Positionierungsbegriffes wird das Zusammenspiel sozialer Voraussetzungen, Zuschreibungen und Entwicklungen, das Selbstverständnis und die Identifikation des Individuums aus der Perspektive und vom Standpunkt des Subjekts ins Blickfeld gerückt (ebd.: 12).

### 3.2 Homosexualität als (Nicht-)Zugehörigkeit

An dieser Stelle soll in Anbetracht des oben Aufgezeigten das Stigma, welches Homosexualität belastet und die daraus resultierende Verweigerung von Zugehörigkeit im Kontext des Nationalsozialismus erläutert werden. Dies wird unternommen, da die Aberkennung der an der Staatsbürgerschaft verknüpften bürgerlichen Rechte und Partizipationsrechte von den Nationalsozialisten als Strafe gegen Homosexualität vorgenommen wurde. Dabei sollen besonders die Wirkung hegemonialer Strukturen auf Zugehörigkeit von Homosexuellen, sowie die unternommen Ein- und Ausgrenzungsprozesse erhellt werden.

#### 3.2.1 Exklusionsmechanismen

Schon 1886 rief der österreichische Psychiater, Neurologe und Rechtsmediziner Richard von Krafft-Ebing in seinem bekanntesten und kontrovers diskutierten Werk *Psychopathia Sexualis* zur Akzeptanz und Dekriminalisierung der von ihm als pervers und als Resultat einer angeborenen neuropsychopathischen Störung wahrgenommen Sexualität auf. Diese wurde damals als „Uranismus“, „conträre Sexualempfindung“ (vgl. Sigusch 2010: 3) oder Urningtum bezeichnet:

Wenn also tatsächlich zugegeben werden muss, dass bei den Urningen mehr geistige Abnormitäten und wohl auch mehr wirklich geistige Störungen beobachtet werden können als bei anderen Menschen, so ist damit aber der Beweis durchaus nicht erbracht, dass diese geistige Störung notwendig mit dem Urningtum zusammenhänge und das eines das andere bedinge. Nach meiner festen Überzeugung ist weitaus der grösste Teil der bei Urningen beobachteten geistigen Störungen oder krankhaften Dispositionen nicht auf Rechnung ihrer sexuellen Abnormität zu setzen, sondern sie sind hervorgerufen durch die jetzt bestehende falsche Anschauung über das Urningtum und, damit zusammenhängend, durch die bestehende Gesetzgebung und die herrschende Meinung über diesen Gegenstand! (von Krafft-Ebing, 1997: 432)

Mit „herrschende[r] Meinung“ kann nur gemeint sein, dass Krafft-Ebing sich auf die kirchlichen Auslegungen von Homosexualität als gegen die guten Sitten verstoßende Geisteshaltung und Lebensart bezieht. So wird zum Beispiel im dritten Buch Mose bzw. Levitikus die männliche Homosexualität als Widerwille gesehen und wie folgt verboten: „Du darfst nicht mit einem Mann schlafen, wie man mit einer Frau schläft; das wäre ein Gräuel.“ (Levitikus 18: 22). Außerdem wird Homosexualität nach Paulus als abnormale und strafwürdige Veranlagung gesehen:

Darum lieferte Gott sie entehrenden Leidenschaften aus: Ihre Frauen vertauschen den natürlichen Verkehr mit dem widernatürlichen: ebenso gaben die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau auf und entbrannten in Begierde zueinander; Männer trieben mit Männern Unzucht und erhielten den ihnen gebührenden Lohn für ihre Verirrung. (Rom 1:12; 26-27)

Bereits infolge der Christianisierung Roms im 4. Jahrhundert stand auf Homosexualität die Todesstrafe, die ebenfalls in der Inquisition in zahlreichen europäischen Städten bis ins 18. Jahrhundert im ganzen Europa Anwendung fand (vgl. Tietz, 2004: 13). Trotz Krafft-Ebings dem Homosexuellen gegenüber wohlgesinnter Befunde, die sich gewissermaßen aber auch nicht ausdrücklich von der üblichen mit homophoben Gedankengut aufgeladenen Ursachenforschung und der Religion abzuheben versuchen, wird die Homosexualität jedoch nach seinen Feststellungen pathologisiert, indem sie als „eine abnorme Artung“ und „perverse Sexualität“ beschrieben wird (von Krafft-Ebing: 225). Diese Betrachtungsweise der Homosexualität als eine von der Norm abweichenden Sexualität legitimierte nicht nur den Ostrazismus und die Diskriminierung von Homosexuellen aus kirchlicher und naturwissenschaftlicher, sondern auch aus juristischer Perspektive, auf die noch ausführlicher zurückzukommen ist. Laut Fritzsche und Liebscher sei Voraussetzung von Diskriminierung die Einteilung und Abwertung subsumierter Gruppen anhand bestimmter, von genau festgelegten Normalitätskriterien abweichender Charakteristiken und Lebensstile (2010: 41). In der Abwertung bzw. Verurteilung erfolgt die Zuschreibung von negativen Merkmalen, auf deren Basis diskriminatorische Behandlungen begründet werden. Im Falle des Homosexuellen orientiert sich diese Abwertung an der als Standard geltenden Heterosexualität bzw. Heteronormativität. Letztere sei ein

binäres, zweigeschlechtlich und heterosexuell organisiertes Wahrnehmungs-, Handlungs- und Denkschema, das als grundlegende gesellschaftliche Institution durch eine Naturalisierung von Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit zu deren Verselbstverständlichung und zur Reduktion von Komplexität beiträgt – bzw. beitragen soll. (Degele, 2008: 89)

Die infolge der Konstituierung der Geschlechterkonstruktionen und der aus dem 19. Jahrhundert stammenden fundamentalen Vorstellung der Überlegenheit von Heterosexualität legitimierte die Diskreditierung und benachteiligende Ablehnung von Homosexualität. Trotz der gesellschaftlichen Liberalisierung und der daraus resultierenden Einräumung mehrerer Rechte an Homosexuelle fand diese Diskriminierung damals und auch heute noch Einbettung in „gesellschaftliche Rahmenbedingungen, Rollenvorstellungen und Normalitätsdiskurse“ (Fritzsche & Liebscher, 2001: 33). Sie kann also individuell, im strukturellen und institutionellen Rahmen sowie ideologisch-diskursiv Ausprägung finden. Sie wird letztendlich zum Mittel der Herrschaft und Unterdrückung (vgl. ebd: 35ff.) und ist daher Ursache der Spannungsverhältnisse zwischen Machthabern und Marginalisierten.

Die beiden Subjekte in diesem Spannungsfeld zeichnen sich durch ihren (Nicht-)Zugang zu Ressourcen und Chancen(un)gleichheiten aus. Homosexuellen Männern, die z.B. sexuelle Praktiken außerhalb der in der Antike als legal geltenden gesellschaftlichen Institution der Päderastie<sup>6</sup> unternommen haben, wurde die Effeminierung nachgesagt und ihre Bürgerrechte aberkannt (vgl. Tietz, 2004: 13), an die Partizipationsrechte gebunden sind. Diese Sanktionierung homosexuellen Verhaltens wurde auch 1532 im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Strafgesetzbuch *Constitutio Criminalis Carolina (CCC)* des Kaisers Karl V erlassen (Rinscheid, 2013: 254). In Anlehnung an die CCC wurde die Pönalisierung der Homosexualität im preußischen Strafgesetzbuch (1851) übernommen. Darin wird nach § 143 „die widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts oder von Menschen mit Thieren verübt wird“ (Sommer 2006, S. 364) kriminalisiert. 1871 wurde die Bestimmung als § 175 ins neue Reichsstrafgesetzbuch übernommen.

Im anschließenden Unterkapitel soll dargestellt werden, wie § 175 im totalitären nationalsozialistischen Regime nicht nur Ausdehnung, sondern auch Verschärfung erfuhr und welche Konsequenzen diese Vorgänge für Homosexuelle zu dieser Zeit hatten. Dies wird sich auch für die Analyse in Kapitel 5 als relevant erweisen.

### **3.2.2 Homosexualität in der nationalsozialistischen Diktatur**

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde die Verfolgung und Ausgrenzung Homosexueller allmählich radikalisiert. Im Gegensatz zu der vorangegangenen liberalen Weimarer Republik, in der die Abschaffung der Pönalisierung von Homosexualität aus humanitären Gründen beschlossen aber dennoch nicht umgesetzt wurde (Rinscheid, 2013: 254), strebten die Nationalsozialisten eine ‚sittliche Revolution‘ an, die die Ergreifung repressiver Maßnahmen gegen diejenigen beinhaltete, die deren rigid normierten Vorstellungen des Alltagslebens nicht entsprachen. Homosexuelle wurden als ‚Volksschädlinge‘ betrachtet, die sich in den Schöpfungsplan nicht einzufügen vermochten. Aufgrund der Kriegsgefallenen und des damit verbundenen Verlustes sah der Reichskanzler Kinder als Rettung, die „uns in dem Geburtenüberschuss wiedergeschenkt“ wird und „das deutsche Volk“ im Krieg zum Sieg führen konnten (Ritter, 1951: 323). Da Homosexuelle der Befähigung zur Fortpflanzung entbehrten, wurden sie als Bedrohung des Bevölkerungswachstums

<sup>6</sup> Die Päderastie fungierte als institutionalisiertes angeordnetes Prinzip, nach dem Jungen („eromenos“) (Huperts, 2007: 34) in einer Beziehung mit älteren Männern („erastes“) (ebd.) zu „Bürgern gemacht werden sollten. Jegliche gleichgeschlechtliche Beziehung oder Form des gleichgeschlechtlichen Geschlechtsverkehrs, die jenseits dieses arrangierten Rahmens geschah, galt als strafwürdig und war verboten (Tietz, 2004: 13).



gesehen. Somit wurde die Verfolgung und Ausgrenzung von Homosexuellen unter Berücksichtigung dieser Aspekte am 18. Februar 1937 von SS- und Gestapo-Chef Heinrich Himmler gerechtfertigt:

Ich bitte Sie, sich das einmal zu vergegenwärtigen. Wir haben in Deutschland nach den neuesten Volkszählungen wohl 67 bis 68 Millionen Deutschen, das bedeutet an Männern, wenn ich ganz rohe Zahlen nehme, rund 34 Millionen. Dann sind an geschlechtsfähigen Männern (also an Männern über 16 Jahren) ungefähr 20 Millionen vorhanden. Es kann hier eine Million fehlgegriffen sein, das spielt aber keine Rolle. Wenn ich ein bis zwei Millionen Homosexuelle annehme, so ergibt das, daß ungefähr 7-8-10 % der Männer in Deutschland homosexuell sind. Das bedeutet, wenn das so bleibt, daß unser Volk an dieser Seuche kaputtgeht. Ein Volk wird es auf die Dauer nicht aushalten, daß sein Geschlechtshaushalt und Gleichgewicht derartig gestört ist. Wenn Sie weiter die Tatsache noch mit in Rechnung stellen, die ich nicht in Rechnung gezogen habe, daß wir bei einer gleichbleibenden Zahl von Frauen rund zwei Millionen Männer zu wenig haben, die im Krieg gefallen sind, dann können Sie sich vorstellen, wie dieses Übergewicht von zwei Millionen Homosexuellen und zwei Millionen Gefallenen, also rund vier Millionen fehlender geschlechtsfähiger Männer den Geschlechtshaushalt Deutschlands in Unordnung bringt und zu einer Katastrophe wird. (zitiert in Smith und Peterson, 1974: 93f.)

Die Sexualität und Prokreation lagen daher der Politik der Nationalsozialisten zugrunde. Sie waren „keine Privatangelegenheit eines einzelnen, sondern sie bedeu[te]ten das Leben und Sterben des Volkes“ (Smith und Peterson, 1974: 94). Von den pauschalisierten Zahlenangaben kann ebenso auch ausgegangen werden, dass die Homosexualität keineswegs eine Angelegenheit war, mit der sich die Nationalsozialisten auseinandersetzen wollten, da Homosexuelle als Bedrohung des Nachwuchses wahrgenommen wurden.

Dieselbe Logik des Homosexuellen als Bedrohung fand auch Anwendung auf das Verständnis der sozialen und wirtschaftlichen Ordnung. Von hoher Bedeutung für die Nationalsozialisten war das Leistungsprinzip, nach dem der Staat und die Wirtschaft des Dritten Reiches operieren sollten. Arbeitsstellen sind an diejenigen vergeben worden, die zum Wohlergehen des Volkes und Staates beitragen. Homosexuelle Männer wurden als Hindernis für die „Ordnung der Dinge“ gesehen, die zur Ablenkung des heterosexuellen Mannes und Unausgewogenheit seiner stabilen Welt beitragen. Diese Sichtweise manifestiert sich besonders in der Begründung von Himmler wie folgt:

Wenn Sie an irgendeiner Stelle einen so veranlagten Mann im Männerstaat haben, der etwas zu sagen hat, können Sie mit Sicherheit drei, vier, acht, zehn und noch mehr gleichveranlagte Menschen finden: denn einer zieht den anderen nach und wehe, wenn da ein oder zwei Normale unter diesen Leuten sind, sie werden in Grund und Boden verdammt, sie können machen [,] was sie wollen, sie werden kaputtgemacht. [...] Homosexualität bringt also jede Leistung, jeden Aufbau nach Leistung im Staat zu Fall und zerstört den Staat in seinen Grundfesten. (zitiert in Smith & Peterson, 1974: 96)

Nach Auffassung der Nationalsozialisten stellten hauptsächlich aus Männern bestehenden Gruppen eine solche Bedrohung dar, die gegen den Staat aufgestachelt werden könnten. Dass besonders die höchste Führungsposition der Sturmabteilung (SA) von einem Homosexuellen besetzt war, erregte solche Befürchtungen bei den Nationalsozialisten bzw. dem SS- und Gestapo-Chef Heinrich Himmler. Um diese zu beseitigen, wurden der Stabschef der SA Ernst Röhm und 77 Andere SS-Angehörige auf Befehl Hitlers als Reaktion auf kolportierte Gerüchte über einen angeblichen Putschversuch ermordet. In einer am 30. Juni 1934 stattgefunden und hauptsächlich auf der sexuellen Denunziation Ernst Röhm's aufbauenden Presseerklärung versuchten die Nationalsozialisten, Homosexuelle weiter zu diskreditieren. In seinen moralischen Vorwürfen gegen die SA-Führung erklärt Hitler:

Röhms ‚bekannte unglückliche Veranlagung‘ habe ‚allmählich zu so unerträglichen Belastungen‘ geführt, daß Hitler ‚in schwerste Gewissenskonflikte getrieben‘ worden sei. Die Verhaftung der SA-Führer in Bad Wiessee habe ‚moralisch so traurige Bilder‘ gezeigt, ‚daß jede Spur von Mitleid schwinden musste.‘ Einige von ihnen hätten ‚sich Lustknaben mitgenommen‘, und einer sei ‚in der ekelhaftesten Situation aufgeschreckt und verhaftet‘ worden. Hitler habe deshalb ‚den Befehl zur rücksichtslosen Ausrottung dieser Pestbeule‘ gegeben. Er wolle in Zukunft nicht mehr dulden, ‚daß Millionen anständiger Menschen durch einzelne krankhaft veranlagte Wesen belastet und kompromittiert werden‘. ‚Asoziale und krankhafte Elemente‘ seien in Zukunft ‚unbarmherzig auszurotten und zu vernichten.‘ (Bülow, 2000: 58-59)

Mit der Ermordung Röhm's wollten die Nationalsozialisten daher ein Zeichen setzen, dass sie Homosexuelle in allen Lebensbereichen „vernichten“ wollten. Da die Ursachenforschung des nationalsozialistischen Regimes vom „Erwerb“ der Homosexualität überzeugt war, weil sie sich entweder in der Jugend bei geschlechtlicher Frühreife durch Onanie oder durch ein gleichgeschlechtliches Erlebnis ergebe (Bülow, 2000: 50), war Anliegen der Nationalsozialisten besonders der Schutz der Jugend. Der Homosexualität wurde ein Ansteckungsattribut beigefügt, das nach Hitler durch die institutionalisierte Homosexualitätsform der Päderastie „das alte Griechenland zugrunde gerichtet [habe].“ (Diels, 1950: 381) Seine Befürchtung war,

ihre ansteckende Wirkung erstrecke sich mit der Sicherheit eines Naturgesetzes auf die besten und männlichsten Charaktere, wenn sie einmal grassiere; sie schalte schließlich diejenigen von der Fortpflanzung aus, auf deren Nachkommen ein Volk angewiesen sei. (Diels, 1950: 381)

Um dies zu vermeiden, unternahmen die Nationalsozialisten den endgültigen Versuch, Homosexuelle aus der Gesellschaft auszumerzen. Sie wurden nicht nur „öffentlich degradiert [...] [,] ausgestoßen [...] [und] dem Gericht übergeben“, sondern auch „nach Abbüßung der vom Gericht festgesetzten



Strafe [...] in ein Konzentrationslager gebracht und [...] im Konzentrationslager auf der Flucht erschossen.“ (Smith & Peterson, 1974: 97).

In Anknüpfung an die hier skizzierten Ausgrenzungsmechanismen, die auf die soziale Zugehörigkeit von Homosexuellen Wirkung hatten, ist im Folgenden zu zeigen, wie diese sich in der Literatur über die Ausgrenzung von Homosexuellen manifestieren. Dabei soll zuerst über den Text als Träger oder Speicher des kulturellen Wissens diskutiert werden und wie mithilfe von Texten das kulturelle Wissen über Homosexualität und Zugehörigkeit im nationalsozialistischen System vermittelt werden kann.

### 3.2.3 Homosexualität als kulturelles Deutungsmuster

Altmayer versteht Kultur als einen bedeutungsorientierten Begriff, der uns mit einem Repertoire an gemeinsamem Wissen ausstattet und „dazu dient, uns selbst, unserer Umwelt und unserem Handeln Sinn zu geben“ (2006: 184). Dabei sei Kultur nicht nur „eine komplexe und differenzierte, dynamische und offene Größe“, sondern auch ein „sprachlich-diskursives Phänomen (Altmayer, 2006: 191). Darüber hinaus steht uns Kultur bzw. kollektives Wissen durch Texte zur Verfügung und wird durch diese gedeutet, d.h., Kultur bzw. kollektives Wissen „existiert nur in ‚Texten‘ in der weitesten Bedeutung des Wortes“ (Altmayer, 2004: 165). Unter ‚Texten‘ werden auch schriftlich verfasste künstlerische, historische und mediale Beiträge in Betracht gezogen (vgl. Altmayer, 2004: 165). Das gemeinsame Wissen einer Kommunikationsgemeinschaft ist somit in Texten gespeichert (Altmayer, 2004: 167) und besteht aus verfügbarem Wissen oder Elementen, die Altmayer als kulturelle Deutungsmuster bezeichnet. Damit gemeint sind

Bestandteile eben jenes gemeinsamen oder unterstellten Wissens, das wir bei jeder sozialen Interaktion und insbesondere bei jeder sprachlichen Handlung für die Deutung der betreffenden Situation anwenden und als allgemein und bekanntlich voraussetzen, das uns als mit bereits vorgegebenen Deutungsangeboten für bestimmte Situationen und auf dieser Basis mit Handlungsorientierung versieht (Altmayer, 2013: 21).

Kulturelle Deutungsmuster werden nicht nur in Diskursen vermittelt, sondern auch gespeichert (Altmayer, 2013: 21). Darüber hinaus besteht sowohl die Möglichkeit der Einführung neuer, unbekannter Muster als auch der Aktualisierung „ältere[r], in tiefen Schichten des kulturellen Speichergedächtnisses abgelagte[r] Muster“ (Altmayer, 2013: 53). So werden sie neu rekonstruiert und hergestellt (Altmayer, 2013: 21). Dieser Deutungsmusteransatz wird in Maringers Beitrag *Kulturelle Deutungsmuster in deutschsprachigen Medienbeiträgen zum EU-Beitritt der Türkei* (2009) weiterentwickelt. Kulturelle Deutungsmuster bestehen laut Maringer „aus einem hypothetischen Fundus heterogener Versatzstücke von Wissen“, die als „Bedeutungsvarianten“ bezeichnet werden (2009:70). Dies umfasst nochmal „Bedeutungskomponenten“ und „Bedeutungsdominanten“ (ebd.).

Maringer versteht Bedeutungsvarianten „als eine Art dynamisches Repertoire“, das sich zeitgemäß, aber nicht komplett verändert (ebd.). Kulturelle Deutungsmuster werden schließlich in vier Kategorien geordnet, mit deren Hilfe Wirklichkeit und die Welt gedeutet werden, nämlich (1) kategoriale, (2) topologische, (3) chronologische und (4) axiologische Deutungsmuster (Altmayer, 2013: 22). Kategoriale Muster dienen zur Klassifizierung und Einordnung des Selbst und der Interaktionspartner bzw. „zur deutenden und diskursiven Konstruktion von (eigenen und fremden) Identitäten (Altmayer, 2013: 23). Hier wird zum Beispiel zwischen „Mann“ und „Frau“, „Ossi und „Wessi“ unterschieden (ebd.). Topologische Deutungsmuster dienen zur Herstellung der Ordnung und Orientierung im Raum (vgl. ebd.). Hierzu gehören „unsere Bilder von geographischen Verhältnissen [...], Ländern und deren Grenzen, [...] Kontinenten [...] [und] geopolitische Konzepte wie die Einteilung der Welt in sogenannte Kulturkreise“ (Altmayer, 2013: 23). Chronologische Deutungsmuster dienen zur Herstellung der Ordnung in der Zeit und Orientierung „in Bezug auf zeitliche Verhältnisse“ (ebd.: 23). Hier wird wiederum eine Unterscheidung zwischen „temporal“ und mnemologisch“ vorgenommen (Altmayer, 2013: 23f.) Während temporale Muster zur Einteilung und Ordnung des Zeitablaufs dienen, handelt es sich bei mnemologischen Mustern darum, „wie wir vergangene Zeit in der Gegenwart und für die Zukunft repräsentieren und nutzbar machen, anders formuliert: es geht um Erinnerung“ (ebd.: 24). Laut Altmayer werden Begriffe wie „Erinnerungsorte“ und „kulturelles Gedächtnis“ in den Kulturstudien mit dem mnemologischen Begriff aufgegriffen (ebd.: 24). „Bei axiologischen Deutungsmustern handelt es sich demnach um solche, mit deren Hilfe wir Wertungen vornehmen“ (ebd.: 24). Hier geht es hauptsächlich um Moral- und Wertkonzepte wie „Menschenwürde, Freiheit, Gerechtigkeit“ oder „gut und böse“ (ebd.: 24). Diese vier Typologien sollen dazu dienen, „uns eben im Hinblick auf die Kategorisierung von Menschen, auf die Herstellung von Ordnung in Raum und Zeit und auf Wertung“ Hilfe zu leisten (Altmayer, 2013: 25). Weiterhin sieht Altmayer ihren Sinn darin,

das zunächst völlig unübersehbare Feld von vorstrukturierten Deutungsangeboten, mit dem wir es ja bei ‚Kultur‘ zu tun haben, zu ordnen und dabei die üblichen Fälle des essentialistischen nationbezogenen Kulturverständnisses möglichst zu vermeiden. (2013: 25f.)

In Anbetracht des Untersuchungsgegenstandes und der zu untersuchenden Literatur lässt sich Homosexualität vorrangig als kategoriales Deutungsmuster definieren. Da die Literatúrauswahl sowohl die erinnerten (Zugehörigkeits-)Erfahrungen des Protagonisten in der kritisch geschilderten nationalsozialistischen Zeit als auch die Verletzung der Menschenwürde des Protagonisten thematisiert, können auch chronologische bzw. mnemologische Muster und letztlich axiologische Muster identifiziert werden, wie die Analyse in Kapitel fünf zeigen wird. Mithilfe des kulturellen Deutungsmusteransatzes von Altmayer können bereits vorhandene und gespeicherte kognitive Schemata über Homosexualität rekonstruiert und neu definiert werden. Darüber hinaus können in

dem Diskurs über Homosexualität unbekannte Muster sichtbar gemacht werden. Dieser Prozess vollzieht sich durch den Zugang zu Texten, da laut Altmayers Auffassung Kultur durch Texte transportiert, vermittelt und gedeutet wird. Um eine Vorstellung vom Verhältnis von Zugehörigkeit und Homosexualität zu gewinnen, wird nun ein allgemeiner Blick in die Literatur vorgenommen.

In seinem Beitrag ‚Zugehörigkeiten‘: *Perspektiven eines internationalen germanistischen Forschungsnetzwerkes* (erscheint 2019)<sup>7</sup> nimmt Altmayer einen Abriss über diverse sozialwissenschaftliche Annäherungen an das Thema Zugehörigkeit und wie es bislang behandelt worden ist vor. Der Verfasser gelangt zur Erkenntnis, dass „sich grob vier mehr oder weniger trennscharf abgegrenzte Linien ausmachen [lassen], an denen sich die Beschäftigung mit Zugehörigkeit innerhalb sozialwissenschaftlicher Diskurse derzeit entlangbewegt“ (Altmayer 2019: 2), nämlich

1. Zugehörigkeit, Gruppenbildung und Staatsbürgerschaft
2. Zugehörigkeit im Rahmen adoleszenter Identitätsentwicklung
3. Zugehörigkeit als ‚Herkunft‘ und ‚Heimat‘ und
4. Zugehörigkeit in der Migrationsgesellschaft: Pädagogische Perspektiven (Altmayer, 2ff.)

Diese Annäherungen verwendet der Verfasser als Ausgangspunkte und nimmt den Versuch vor, „vielfältige inhaltliche Bezüge zu Problemstellungen“ sichtbar zu machen, die „die Einbeziehung einer germanistischen Perspektive sinnvoll, ja geradezu erzwingend erscheinen lassen“ (Altmayer, 2). Was die germanistische Literaturwissenschaft und ihre Beschäftigung mit dem Thema ‚Zugehörigkeit‘ betrifft, konstatiert Altmayer, dass Zugehörigkeit und „die damit einhergehenden innovativen Perspektivierungen deutschsprachiger literarischer Texte bislang offenbar nicht angekommen“ seien (7f.). Weiterhin stellt er fest, dass „Bibliographien der letzten 15 Jahre“ – mit Ausnahme von Molly Robinson Kellys *The hero's place: Medieval literary traditions of space and belonging* (2010) – Zugehörigkeit „nicht unmittelbar als Stichwort im Sachregister“ verzeichnen (Altmayer 2019: 8). In Anbetracht der literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit beliebten, an Zugehörigkeit angrenzenden Themen wie ‚Heimat‘, ‚Raum‘ und ‚Identität‘ ist dieses Ergebnis nach Altmayer erstaunlich (Altmayer, 8). Der Verfasser stellt fest, dass sich die Thematisierung von Zugehörigkeit nicht anhand klassischer Texte der deutschsprachigen Literatur vollzieht. Laut ihm sind es genau diese Texte, die „die Ambivalenzen von selbst gewählten oder auferlegten Zugehörigkeiten und Nicht-Zugehörigkeiten thematisieren“ (Altmayer, 8) und mit Hilfe derer auch aufgezeigt werden kann, dass „Zugehörigkeiten in der Moderne ihre Unschuld verloren haben und prekär geworden sind“ (Altmayer, 8). Vielmehr werden für die Untersuchung von Zugehörigkeit, wie die Beiträge in

<sup>7</sup> Im Folgenden werden Zitate aus diesem Text mit der Jahreszahl 2019 versehen und mit Seitenzahlen der vorliegenden Fassung versehen.

demselben Band zeigen, auf die sich Altmayer bezieht, „Texte der Kinder- und Jugendliteratur, der Kolonialliteratur oder auch Texte der unmittelbaren Gegenwartsliteratur“ (Altmayer, 8) heranzogen. Unter Berücksichtigung von Altmayers Feststellungen soll nun gezeigt werden, wie auferlegte oder selbstgewählte (Nicht-)Zugehörigkeit in Texten von homosexuellen Exilautoren bzw. Texte der Außenseiter aufgegriffen werden.

Im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg und dem Nationalsozialismus entstand insbesondere für homosexuelle Schriftsteller die Frage, wie oder ob sie in ihren Werken den Zusammenhang von Homosexualität und Faschismus thematisieren konnten, oder, wenn sie im Exil waren, auch thematisieren sollten. Einige Schriftsteller, wie Hans Siemsen, bekannten sich entweder öffentlich zu ihrer Homosexualität und ließen homosexuelle Handlungen in ihre Texte wie *Verbotene Liebe* (1927) offensiv einfließen, oder sie unterdrückten ihre Neigung zu Homosexualität und sublimierten sie literarisch wie Thomas Mann (vgl. Popp, 1992: 325). Es gibt auch Autoren wie Ludwig Renn (alias Arnold Friedrich Vieth von Golßenau), der sich nie öffentlich zu seiner Homosexualität bekannte, sich aber auf augenscheinlicher Weise mit dieser Thematik in seinem Exilroman *Vor großen Wandlungen* (1936) befasste. An dieser Stelle soll auf *Die Geschichte des Hitlerjungen Adolf Goers* (1947) von Hans Siemsen, des zweiten prominenten homosexuellen Schriftstellers der Weimarer Republik und des deutschen Exils, eingegangen werden, weil er hier eine Reihe von Problemlagen thematisiert und skizziert, die auch für die Analyse der von Lutz van Dijk aufgeschriebenen Geschichte Stefan K.s in *Verdammt starke Liebe* relevant sind. Der im Jahr 1891 geborene Autor gehörte in der Weimarer Republik zu den Kreisen der Berliner Bohème. Er engagierte schon sehr früh im Kampf gegen den § 175, was auch in seinem Werk *Verbotene Liebe* (1927) zum Ausdruck kommt. In dem 1947 verfassten Roman *Die Geschichte des Hitlerjungen Adolf Goers* konstruiert er eine Rahmenhandlung, die mit der von Lutz van Dijk vergleichbar ist. Denn hier gibt es einen Herausgeber oder Berichterstatter, der die Geschichte eines aus Deutschland geflüchteten Hitlerjungen festhält. Popp (1992: 326) vertritt die Auffassung, dass sich Parallelen zwischen dem Herausgeber und dem Hitlerjungen Adolf Goers einerseits, und dem Autor Siemsen selbst und seinem jugendlichen homosexuellen Lebenspartner Walter D. andererseits ziehen lassen. Dabei nimmt er Bezug auf den vergeblichen Versuch Siemens, den Jungen Walter D. ins Exil zu retten (ebd.). Allerdings zeichnet sich der erfundene Herausgeber dadurch aus, dass er im Vergleich zu seinem Erschaffer Siemsen nicht homosexuell ist (ebd.). Auffällig an diesem Roman ist das Stereotyp des homosexuellen Nationalsozialisten, dessen sich Siemsen bedient. Dieses beinhaltet nämlich die Darstellung ungezügelter Promiskuität, Päderastie, Untreue und Cliqueswesen (vgl. Poppe 1992: 326); all jene Faktoren, die wie schon besprochen von den Nationalsozialisten hinsichtlich Männerorganisationen der Verachtung anheimfallen. Jedoch distanziert sich Siemsen auch von dieser

Tendenz, indem er neben der Darstellung des überlegenen, missbrauchenden „Erastes“ und des unterwürfigen „Eromenos“ auch ein positives Verhältnis zwischen liebevollen Päderasten und bereitwilligen Knaben schildert:

Mancher Führer brauchte alles auf einmal, mancher war üppig in seinen Ansprüchen, brauchte viel Geld und einen Harem von hübschen Jungens, ein anderer, bescheidener, war froh, wenn er einen Adjutanten hatte, der seine Briefe schrieb und sein Bier bezahlte, oder einen Jungen, der brav und treu mit ihm schlafen ging, an ihm hing, sein wirklicher Freund war. Das gab es auch. (Siemsen zitiert nach Meve 1990, 76; zitiert nach Popp 1992, 326)

Weiterhin findet diese positive Schilderung des homosexuellen Nationalsozialisten Eingang in Adolf Goers Beschreibung des HJ-Führers und Adjutanten des HJ-Bannführers Fritz Holk:

Er sah ungewöhnlich gut aus, groß, schlank, sehr viel feiner als die übrigen Führer. Er benahm sich etwa wie ein Offizier unter Unteroffizieren und Feldwebeln. [...] Ich war begeistert. [...] Dieser Holk wusste alles. Er war liebenswürdig und höflich. [...] Und er sprach weiter über Sport, Theater, Literatur, kannte Schauspieler und Sänger, hatte dieselben Bücher gelesen wie ich, zitierte Stefan, George, Rilke, versprach mir, Bücher zu leihen, die ich noch nicht kannte. (ebd.: 327)

Trotz der positiven Charakterisierung homosexueller Nationalsozialisten wird bei Siemsen letztlich gezeigt, dass auch homosexuelle Anhänger der nationalsozialistischen Ideologie keinen Platz in der Gesellschaft fanden. Dies zeigt sich vor allem daran, dass Holk den Freitod vorzieht, bevor ihn die Gestapo als Homosexuellen exponieren kann. Der Roman zeigt daher, dass die einzigen Vermeidungsstrategien für die unter dem Nationalsozialismus aufgezwungene Nichtzugehörigkeit entweder die Flucht ins Exil, Verleugnung und das Verstecken homosexueller Neigungen oder der Freitod waren.

Vor der Machtübernahme der Nazis griff von homosexuellen Handlungen gekennzeichnete Literatur unterschiedliche Themen auf. Dazu gehört auch Literatur, die Homosexualität auf kaschierte Weise thematisiert oder solche Literatur, der eine verdeckte Darstellung von Homosexualität unterstellt werden kann. Der offen auftretende homosexuelle Schriftsteller Bruno Vogel zum Beispiel galt als „Skandal Autor“ (Popp, 1992: 40), weil er auf unverblünte und offensive Weise Erotik und Sexualität in seinem Roman *Alf* (1929) schildert. Sexualität bzw. die Partizipation und Beschäftigung mit sexuellen Praktiken außerhalb institutionalisierter Einrichtungen wie der Ehe wird in seinem Roman als gesellschaftlich beachtenswertes Phänomen dargestellt. Er zeigt, dass sich gesellschaftliche Verfemung aus diesen Praktiken ergibt. Die bornierte Geisteshaltung, mit der sich Homosexualität konfrontiert sieht, wird zum Beispiel aus der Perspektive des voreingenommenen Religionslehrers geschildert:

Krampfartig krallten sich seine Finger um die Pultkanten, heiser klang seine Stimme, als er in die Klasse schrie: „Hütet euch! Ihr seid gewarnt! Und wenn Euch sonst niemand sieht, einer sieht Euch gewiß, und das ist der

heilige Gott. Hütet Euch! Die Unkeuschheit zehrt am Marke eures Lebens, sie zerrüttet euren Körper, sie verwüstet eure Seele, sie raubt euch eure Ehre, sie raubt euch euren Frieden, euren Glauben, euer Glück, sie raubt euch alles. Alles! Was hat diese Sünde aus manchem gemacht, der vordem so frisch und froh aus den Augen blickte? Daß Gott erbarme! Mit blaßem Gesicht, mit unruhigen, friedelosen, unstäten Augen, unter die das Laster dunkle Schatten gezeichnet hat, mit müder Haltung, keinen Mut mehr, keine Entschlußkraft und Freudigkeit mehr, marklos, ja stumpfsinnig und fast idiotisch, so kommen sie daher, die energielosen, willenlosen Sklaven ihres Lasterlebens.‘ (Vogel, 1929: 56f)

Nach Auffassung des Religionslehrers werden onanierende Jugendliche mit der Schwindsucht als Strafe Gottes auferlegt. Die Figur Felix erfährt tatsächlich diese Symptome, als er sich nach der Empfehlung des Lehrers richtet, seinen Sexualtrieb verdrängt und auf Essen verzichtet. Sexuelle Aufklärung wird ihm von dem Nachbarn Herrn Brugkhein geboten. So erfährt Felix,

daß nie jemand von Onanie irrsinnig oder schwindsüchtig oder sonst wie krank geworden war. Daß die Störungen, die bei ihm aufgetreten waren, nicht Folgen der Onanie, sondern Folgen des Hungerns und der Furcht vor gar nicht vorhandenen Schäden der Onanie waren, daß im Gegenteil eine viele Jahre hindurch anhaltende Unterdrückung des vorhandenen Geschlechtstriebes zu allerlei gesundheitlichen Nachteilen führt. (Vogel, 1929: 74f)

Weiterhin wird ihm vermittelt, dass der Umgang mit Sexualität normal sei und Sexualität nicht verschwiegen werden sollte:

„Also, alles klar, Felix? Oder hast Du jetzt noch Fragen?“ begann Herr Brugkhein seinen jungen Gast zu verabschieden. „Sieh mal: Man soll seinen Geschlechtstrieb behandeln wie einen guten Freund [...]. Und der Geschlechtstrieb ist uns ein guter Freund, dem wir viel, sehr viel verdanken. Ganz unklug handelt, wer in ihm einen bösen, tückischen Feind sieht, der einen heimlich und hinterlistig überfallen will, und den es gilt unter allen Umständen zu erwürgen.“ (Vogel, 1929: 74)

Vogel kritisiert daher die Vorstellung der sexuellen Verdrängung. Mit aufklärerischer Absicht präsentiert er nicht nur den Umgang mit Sexualität, sondern auch die schwierige Identitätsfindung homosexueller Jugendlicher in einer „bornierten, sexfeindlichen und homophoben Umwelt“ (Popp, 1992: 44). Ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, gestaltet er das gesellschaftlich geächtete Begehren zwischen Alf und Felix:

Lange saßen die beiden Jungens in Alfs Zimmer auf dem Diwan, eng aneinander gedrängt die triebgestrafften Körper.

Felix fragte: „Alf, was ist eigentlich Liebe ...“

Alf antwortete bald: „Ach, das ist ganz einfach: Liebe ist der Wille, dem anderen Gutes zu tun“

Scheu, ganz sacht streichelte Felix seinem Alf übers Haar.

Alf Maartens sagte:

„Du, ich habe Dich lieb.“

Und er packte Felix und küsste ihn auf den Mund...

Gewaltiges Erleben tiefster phallischer Lust! (Vogel, 1929: 101)



Die Figuren Alf und Felix versuchen, sich in dieser sie verfemenden und ausgrenzenden Umwelt durchzusetzen, aber auch ihre Liebe scheitert, denn Felix erfährt von der Pönalisierung der Homosexualität durch § 175. Dies veranlasst Felix dazu, die Beziehung zu Alf ohne Warnung oder Erklärung zu beenden. Infolgedessen lässt sich Alf zum Wehrdienst einberufen und stirbt einen „Heldentod“. Am Ende des Romans schreibt Felix posthum eine Antwort auf einen von Alf erhaltenen Brief: „Ich will mitkämpfen gegen Bosheit und Dummheit, mithelfen, daß andere Menschen nicht, wie wir beide, aus Unwissenheit, so Schweres durchmachen müssen. Das verspreche ich Dir, Alf.“ (Vogel, 1929: 233). Die gescheiterte Liebe ist daher Resultat der Ächtung und des Ausgeschlossenenseins bzw. des von Machtinhabern aufgebürdeten sozialen und juristischen Unrechts, das einen Keil zwischen die gesellschaftlich Etablierten und die sogenannten gegen die Norm Verstoßenden treibt. Vogel selbst wurde dieser sozialen Ächtung, die ihm eine gesellschaftliche Zugehörigkeit verweigerte, ausgesetzt, indem er wegen der eigenen Homosexualität nicht nur „unter der Bedrohung des § 175“ stand, sondern auch aufgrund von Gotteslästerung und Verbreitung unzüchtiger Schriften angeklagt“ (Poppe, 1992: 40) wurde. Er verließ Deutschland, hielt sich in diversen europäischen Nachbarländern auf, lebte ab 1937 in Südafrika und zog schließlich 1953 nach London, wo er 1987 verarmt und vereinsamt starb (Popp, 1992: 42). Es zeigt sich also, dass im Gegensatz zu heute, wo gesellschaftliche Exklusion zwar auch noch dahingehend existiert, als dass sich viele Homosexuelle mit Vorurteilen konfrontiert sehen, die Auseinandersetzung mit Homosexualität damals für Autoren (und deren Figuren) schwerwiegende, teils lebensgefährliche Folgen haben konnten. Vor diesem Hintergrund gilt es im nächsten Schritt herauszuarbeiten, wie Homosexualität und Zugehörigkeit im problemorientierten Jugendbuch verhandelt werden.

#### 4. Literatur, Homosexualität und Nationalsozialismus

Popp konstatiert, dass die Thematisierung von Liebe und Freundschaft zwischen Männern seit der Erfindung von Geschichten ein zentrales Thema der dichterischen Phantasie sei (Popp, 1992: 1). Obwohl diese früheren Erzählungen der Weltliteratur nicht mit dem heutigen Verständnis von Homosexualität in Verbindung gebracht werden können, werden zentrale literarhistorische Motive aufgegriffen, die unübersehbar sind und denen ein gewisser Grad an Homosexualität unterstellt werden kann (ebd.). Als Beispiel geht er auf das älteste Großepos der Weltliteratur – das Gilgamesch-Epos – ein und listet einige der zentralen Motive auf, die sich bis heute in der Literatur fortsetzen. Zum einen erläutert er das Motiv des mann-männlichen Eros, das Gestaltung in einem Freundschaftsbündnis findet und sich ungeachtet der normierten gesellschaftlichen Grenzen durchsetzt. Zum anderen das der männlichen Virilität und Schönheit, die „eines der wesentlichen Motive des mann-männlichen Begehrens“ sei (Popp, 1992: 2). Das Ende der Männerbeziehung, das durch „den tragischen von den Göttern verhängten Tod eines Partners“ gekennzeichnet ist, besagt, dass „der Preis für die gesellschaftliche Absonderung im kurzen Glück der Männerliebe [...] Zerstörung und Tod“ (ebd.) sei. Daran lässt sich auch eine gewisse Homophobie erkennen, die sich durch die verschleierte Darstellung gleichgeschlechtlicher Handlung unterstreichen lässt.

Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass die Darstellung und Thematisierung gleichgeschlechtlicher Beziehungen mit der Zeit eine Öffnung erfahren haben. Die Verschwiegenheit und Verschleierung, die mit der Darstellung einhergingen, begannen sich in der Zeit des Bürgertums infolge einer größeren Aufgeschlossenheit aufzulösen. Campe erklärt diesen Aspekt damit,

daß das Selbstvertrauen des Bürgertums gestiegen war. Seit sich nun auch in der Öffentlichkeit und Arbeitswelt seine Prinzipien, Liberalismus und Kapitalismus, langsam durchzusetzen begannen, gewann es seine Identität nicht mehr allein aus der intimen Gemeinschaft von Ehe und Familie. So gab es auch keine übertriebenen Ängste mehr, die auf den ersten Blick die eigene Metaphysik der Sexualität in Frage zu stellen schienen (1988: 181).

Anliegen war eine realistische Schilderung und Abbildung von Homosexualität (vgl. ebd.), jedoch lässt sich eine Anhaftung an alte Darstellungsweisen wie einer platonischen Liebe und des negativen Endes im Gilgamesch-Epos beobachten, die zur fortwährenden negativen Schilderung von Homosexualität beitrugen. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts und nach Ende der Kaiserzeit erschienen im deutschsprachigen Raum verfasste Romane, die sich nicht nur um eine realistische Abbildung gleichgeschlechtlicher Liebe bemühten, sondern auch um eine Erhellung der Problemlagen, mit denen sich Homosexuelle in der Gesellschaft konfrontiert sahen (Campe, 1988: 201). Besonders in



der Literatur der von sowohl positiven als auch negativen Darstellungen von Homosexualität gekennzeichneten 1920er Jahre sei die Bemühung um Toleranz und Akzeptanz gegenüber Homosexuellen zu erkennen (vgl. Vollhaber, 1987: 28). Vor diesem Hintergrund wollten Schriftsteller zeigen, dass Homosexualität eine Liebe wie jede andere ist – „nicht besser, nicht schlechter, mit ebenso viel Möglichkeiten zum Großartigen, Rührenden, Melancholischen, Grotesken, Schönen oder Trivialen wie die Liebe zwischen Mann und Frau...“ (Popp, 1992: 32) Aufgrund der repressiven Politik des nationalsozialistischen Systems und der daraus resultierenden Verhaftungen von Homosexuellen, sind in den 1930er Jahren sich mit homosexuellen Handlungen auseinandersetzende, deutschsprachige Romane im Exil geschrieben worden (Campe, 1988: 260). Darüber hinaus hatten die Ausgrenzung und Diskriminierung von Homosexuellen aufgrund unterstellter Andersartigkeit in den 1950er Jahren die Thematisierung dieser Aspekte in der Literatur zur Folge. Damit wollten sie die den Homosexuellen auferlegten Ungerechtigkeiten und für sie benachteiligend wirkende Wertvorstellungen transparent machen. Hingegen zeichnet sich die Literatur der 1960er Jahren von einer „Abschaffung des Zensurparagrafen“ aus, was in die Entwicklung der „Figur des Homotropen“ in den 1970er Jahren mündet, „der sich aktiv gegen Unterdrückung wendet und nach Emanzipation strebt“ (Vollhaber, 1987: 28–29). Diese Entwicklungen vollstrecken sich bis in die Gegenwartsliteratur, in der neben der Thematisierung der Abgrenzung von Homosexuellen und der Abwendung von geschlechtsspezifischen Zuschreibungen auch der höhere Stellenwert des Ichs und eine stark verankerte Geschlechtsidentität geschildert werden (vgl. Lederer, 1998).

Wie dargelegt, wurde die Homosexualität schon seit Anfang der Weltliteratur in diversen Darstellungsformen thematisiert. Jeder Darstellungsform lag eine Vermittlungsabsicht zugrunde. Zwecks Aufklärungsabsichten wurde Homosexualität in der Literatur an reale Erfahrungen gebunden und realistisch konzipiert. Damit hat Literatur u.a. auch eine erzieherische Komponente. Da es sich bei der zu untersuchenden Literaturauswahl um einen problemorientierten Text handelt, in dem die Aspekte Homosexualität und Nationalsozialismus thematisiert werden, soll auf diese im Folgenden nochmals genauer eingegangen werden.

#### **4.1 Problemorientierte Jugendliteratur**

Da der Text von van Dijk der problemorientierten Jugendliteratur zugerechnet werden kann, soll im Folgenden ein kurzer Überblick zur Genese dieser literarischen Gattung erfolgen. Die 1970er Jahre sind von diversen sozialen und politischen Umwälzungen gekennzeichnet, die folgerichtig Ausprägung in der Geschichtsschreibung einschlägiger Kinder- und Jugendliteratur finden, im engeren Sinne in der Jugendliteratur und den dazugehörigen gattungstypologischen Subsystemen wie z.B. dem

Adoleszenzroman und der problemorientierten Jugendliteratur. Auf der politischen Ebene sind einige jeweils aktuelle, sich zu entfaltende Umbrüche zu benennen, z.B. der Regierungswechsel im Oktober 1969, der sogenannte Radikalenerlaß im Februar 1972, der Rücktritt des Bundeskanzlers Willy Brandt infolge seiner Verstrickung in der Guillaume-Affäre 1974, die Eskalation der Auseinandersetzung mit Terrorismus und Staatsgewalt auf Grund der Entführung und Ermordung des Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer im Jahre 1977 (Wild, 1990: 328). Hingegen ist auf der sozialen Ebene von einer sogenannten Widerstandskultur die Rede: Die Normen des Zusammenlebens der Geschlechter, des Scheidungsrechts und des § 218 unterliegen einer Liberalisierung, Protestsänger erfreuen sich zunehmender Beliebtheit, die Bildungspolitik setzt sich in Gang und an die Stelle der außerparlamentarischen Opposition (APO) treten Protestbewegungen, die in der Literaturwissenschaft und der Literaturdidaktik erlebten Reformen sind in die Schule angekommen und die Reformen der Germanistik wirken sich auf den Deutschunterricht in Schulen und Hochschulen aus (ebd: 328f.). Infolge der ideologiekritischen Aufarbeitung der nationalistischen Geschichte des Faches werden das Lesebuch und der Lektürekanon einer kritischen Untersuchung unterzogen. Darauf folgte eine umfangreiche Methodendiskussion, die wiederum zur Erweiterung des Gegenstandsbereichs führte. Somit findet die Kinder- und Jugendliteratur auch im Rahmen literatursoziologisch aufgeworfener Fragestellungen ein augenscheinliches Pendant (ebd: 329). Als Devianz der gattungsorientierten, streng literarisch immanent operierenden Lesebücher treten problemorientierte jugendliterarische Bücher in den 70er Jahren in den Vordergrund. Somit wurde der Begriff der problemorientierten Jugendliteratur geprägt, da Autoren dieser Literatur sich nicht nur mit realistischen Begebenheiten befassen, sondern auch die „in jener Zeit [...] quantitativ und qualitativ zugenommen[en]“ (Wild, 1990: 338) deutlich „ins öffentliche Bewußtsein gedrungene[n]“ (ebd.) sozialen Probleme in ihre Texte einfließen lassen. Bei der problemorientierten Jugendliteratur handelt es sich um die Thematisierung von „Konfliktfelder[n], in denen es um die Ausgrenzung aus der (Wohlstands-)Gesellschaft“ (Wild, 1990: 339) und komplexe Phänomene wie „Kriminalität und Drogenkonsum, Behinderte und Ausländer, Heimerziehung“ (ebd.) usw. geht.

Die problemorientierte Jugendliteratur lässt sich sowohl als Ausdruck einer sich stets wandelnden Gesellschaft als auch eine Widerspiegelung bröckelnder Leitbilder fassen, die als Reaktion auf politische Entwicklungen in den 1970er Jahren ihren Anfang fand. Nassen (2000: 16) bezeichnet deshalb die 1970er Jahre als eine neue Ära hinsichtlich der Übernahme moderner Romanformen, was nicht nur auf literarische Werke allgemein, sondern auch auf Jugendliteratur zutrifft. Der neue Jugendroman dieser Zeit weicht von der traditionellen Jugendliteratur ab, weil er sich explizit der Verarbeitung der Adoleszenz und einer Exploration der mit ihr einhergehenden, sich als schwierig erweisenden Identitätssuche befasst. Dieser sich in den 1970er Jahren vollziehende Form-, Funktions-

und Stilwandel, der sich bereits in einigen interkulturellen jugendliterarischen Texten der 1950er und 1960er Jahre manifestiert, entpuppt sich als Modernisierungsphänomen, bei dem es um die Beseitigung veralteter Leitbilder und die Neuorientierung anhand einer modifizierten Adoleszenzproblematik geht, wie Nassen (ebd.) erklärt. Demzufolge kann von einem Paradigmenwechsel gesprochen werden, der infolge eines Generationskonfliktes (bzw. der Studentenrevolte), der Infragestellung gesellschaftlicher Werte und einer Abkehr von rigiden Identitätskonzepten zustande kam (vgl. Seibert, 2004: 60).

Ein eklatantes Merkmal des problemorientierten jugendliterarischen Subsystems, das für die vorliegende Arbeit aufgrund der zu untersuchenden Literatúrauswahl von besonderem Interesse ist, ist nach Ewers (1997: 7) ihre kritische Bezugnahme auf zeitgeschichtliche und tatsächliche Ereignisse, die des Öfteren als Ausgangssituation für die Geschichtsschreibung verwendet werden. Deshalb lässt sich bei der problemorientierten Jugendliteratur ein Bestreben nach Aktualität beobachten, d.h. dass in Romanen angesprochene Themenbereiche und Reflektionen zeitgenössische Diskussionen darstellen. Dies bedeutet, dass sie oft eine hohe politische und soziale Brisanz enthalten, wie sich bei der beträchtlichen Zahl von Texten der 1970er, 80er und 90er Jahre feststellen lässt. Diese beschäftigen sich etwa mit Randgruppen, Minderheiten, Arbeitsmigration, jugendlicher Xenophobie und Rechtsradikalismus, jugendlicher Gewalt, jugendlicher Drogenabhängigkeit, jugendlicher Religion und Sekten und jugendlicher Sexualität<sup>8</sup>. Dabei kommt es auch zur Aufklärungsabsicht bei der Thematisierung anzüglicher und tabuisierter Angelegenheiten (Ewers, 2007: 21). Um an Aktualität zu gewinnen, bedienen sich problemorientierte jugendliterarische Texte gelegentlich medialer Darstellungsmechanismen und Erzählformen (ebd.: 30). Betreffs des Handlungsablaufs und der Figuren sind zwei Erzählmuster aus der *Beispielierzählung bzw. Aberrationsgeschichte* und dem *Adoleszenzroman* (vgl. Ewers 1989) zu benennen: Die *Aberrationsgeschichte* zentriert sich im Grundsätzlichen um die Entwicklung eines heranwachsenden Mannes, der sich neonazistischen Gruppen anschließt und sich in deren Ideologien verstrickt, weil diese bessere Alternativen zu haben scheinen. Die Simplizität ihres Gedankenguts, ihre Bereitschaft zur Gewalt gegen Ausländer und ein Anschlag sind in der Regel jene Faktoren, die den orientierungslosen, wankelmütigen aber im Wesentlichen auch guten Protagonisten entfremden und zur Räsonannahme führen (Dahrendorf, 1993: 3, zit. nach Ewers, 2007). Bisweilen leistet ihm bei diesem Besinnungsprozess eine Mädchenfigur Beistand.

<sup>8</sup> Siehe Hans-Georg Noacks *Rolltreppe Abwärts* (1970), Ingeborg Beyers *Trip ins Ungewisse* (1971) und *Die vier Freiheiten der Hanna B.* (1974), Rudiger Stoyes *Der Dieb XY* (1972), Wolfgang Gabels *Fix und fertig* (1978), Hanni Schaafs *Plötzlich war es geschehen* (1977), Heinrich Bölls *Die verlorene Ehre der Katharina Blum* (1974), Gudrun Pausewangs *Die Not der Familie Caldera* (1978), Horst Bugers *Vier Fragen an meinen Vater* (1976, Taschenbuchausgabe 1978 unter dem Titel *Warum warst du in der Hitlerjugend?*)

Beim zweiten, dem *Adoleszenzroman* zuzuordnenden Erzählmuster erscheint im Zentrum des Interesses ein unvergleichbares Individuum, dessen existentielle Probleme der Handlung zugrunde liegen. Wichtige Bestandteile der Charakterisierung sind Individualisierung und Psychologisierung (ebd). Weiterhin sind auch divergierende Figurenkonstellationen im Adoleszenzroman zu beobachten: Zum einen der außerhalb der gewalttätigen, rechtsextremistischen Gruppierungen bleibende und ihnen zum Opfer fallende Beobachter (Ewers, 2007: 32)<sup>9</sup>, zum anderen der an rechtsextremistischen und gewalttätigen Taten Beteiligte, der zum Helden des Romans wird (ebd: 33)<sup>10</sup>. Diese zweischichtige und gegenüberstellende Perspektivierung von Gewalt gewinnt auch in der problemorientierten Jugendliteratur bis in die 1990er Jahre aufgrund der literarischen Reaktion auf entsprechende Ereignisse und deren mediale Aufarbeitung an Brisanz (Nagele, 2007: 48)<sup>11</sup>. Durch ihre ächtende und kritische Diskursivierung rechtsextremistischer und zugenommener neonazistischer Gewalt wird nicht nur ein Versuch sozialer Sensibilisierung unternommen (Ewers, 2007: 72), sondern auch eine Beleuchtung der Ausgrenzung Anderer und der Konsequenzen von Vorurteilen und Feindbildern (Nagele, 2007: 48). Somit versteht sich die problemorientierte Jugendliteratur als ein sozial- und gesellschaftskritisches Textmedium, dessen Funktion ist, „Einstellungen zu ändern [und ...] politische und soziale Forderungen [zu] mobilisieren (Gansel, 1997: 29). Diese Phänomene der problemorientierten Literatur manifestieren sich in über Homosexualität handelnden problemorientierten Literatur.

#### 4.2 Homosexualität und ihre Verhandlung in der Jugendliteratur

Infolge der nach der Studentenbewegung einsetzenden Thematisierung vorher tabuisierter Angelegenheiten fand auch das Thema Homosexualität und Vorurteile gegenüber sich als homosexuell und lesbisch Bekennenden Einzug in die Jugendliteratur. Ende der 1960er Jahre erschien der erste problemorientierte Jugendroman mit homosexuellen Handlungen im amerikanisch-englischsprachigen Raum. John Donovan's *I'll Get There. It Better Be Worth The Trip* (1969) handelt vom 13jährigen von seiner Oma erzogenen Davy Ross, der sich gezwungen sieht, nach deren Tod mit seinem geliebten Hund Fred nach New York zu seiner geschiedenen und trunksüchtigen Mutter zu ziehen. Davys Verhältnis zu seiner ihn gleichgültig und nachtragend behandelnden Mutter und seinem einfühlsamen, aber distanzierten und neu verheirateten Vater ist prekär. In der Schule lernt er

<sup>9</sup> Vgl. etwa Günter Saalmanns *Zu einem kein Wort* (1993), Michael Wildenhains *Wer sich nicht wehrt* (1994), und Uwe Michael Gutzschhahns *Betreten Verboten* (1995).

<sup>10</sup> Hier sind Marie Hagemanns *Schwarzer, Wolf, Skin* (1993), Gunter Preuß *Stein in meiner Faust* (1993) und Jana Freys *Besinnungslos besessen* (1995) zu erwähnen.

<sup>11</sup> Vgl. z.B. Texte von Lutz van Dijk, Marie Hagemann, Frederik Hetmann, Mats Wahl, Christiane Tramitz, Kirsten Boie, Ingo Hasselbach und Kent Lindah.

den von dessen Mutter alleinerzogenen Douglas Altschuler kennen, den er nach einem Ringkampf küsst und mit dem er weitere, vom Autor vage und kursorisch dargestellte erotische Handlungen vollzieht. Der Protagonist scheint sich relativ wohl zu fühlen, bis er von seiner Mutter beim Kuschneln mit Douglas erwischt wird. Hinsichtlich deren Wut und des darauffolgenden Todes seines Hundes erachtet Davy homosexuelles Handeln nicht nur für falsch, sondern verbindet auch den Tod seines Hundes mit seinem homosexuellen Handeln, indem er diesen als Sühne dafür betrachtet. Aufgrund seiner Schuldgefühle distanziert er sich von Douglas. Erst nachdem ihn sein Vater, der die homophobe Haltung seiner Ex-Frau nicht teilt, ermutigt, versöhnt Davy sich mit Douglas. In diesem Roman bildet sich eine gegenpolarische Perspektivierung von Homosexualität als ein negativ und positiv erachtetes Phänomen aus der Sicht der Eltern heraus. Diese bipolare Perspektivierung fand damals wie heute auch Niederschlag in der Rezeption des Romans, denn während einige den Roman „außergewöhnlich“ und „bahnbrechend“ fanden (Jenkins 1993: 43), vertraten andere die Auffassung, „it might arouse in the unconcerned unnecessary interest or alarm or both“ (Bacon, 1969: 150 zitiert Jenkins, 1993: 43). In dieser Hinsicht werden die realistischen Züge des problemorientierten Jugendromans auch in diesem Jugendroman zum Vorschein gebracht und Homosexualität wird synchron als gesellschaftlich Akzeptiertes und Abgelehntes veranschaulicht.

In anderen, später erschienenen Jugendromanen werden ebenfalls entweder Akzeptanz oder Zurückweisung vor dem Hintergrund des Coming-Outs asynchron thematisiert. Hier wird bisweilen auch der Umgang männlicher heterosexueller Protagonisten mit der homosexuellen Veranlagung ihrer besten Freunde in den Vordergrund gestellt. In Joyce Sweeneys *Face the Dragon* (1990) gesteht beispielsweise Paul seinem Freund Eric seine Geschlechtsorientierung am Strand, wobei auf Homosexualität während dieser Coming-Out Szene als „that stuff“ verwiesen und mit den „wrong people“ verbunden wird (1990: 102). Darüber hinaus kommen auch die Schwierigkeiten, denen Homosexuelle ausgesetzt sind und ihre Lage als Außenseiter in einem weiteren Vorschlag Erics an Paul zum Ausdruck:

Well, if I were you, I'd try to keep my options open. I'm sayin it because you're talking about something that's risky and dangerous and makes your whole life a million times harder than it has to be. So if there is a way out, I think you should look for it. (Sweeney, 1990: 102)

Durch Erics Weigerung, den Begriff Homosexualität explizit anzusprechen, wird auf die gesellschaftliche Tabuisierung des Worts angespielt. Gleichzeitig kann auch davon ausgegangen werden, dass es sich bei Erics weiterer Aussage um Besorgnis gegenüber Paul handelt. Im Gegensatz zu der hier dargestellten quasi negativen Aufnahme von Homosexualität, findet sich beispielsweise in Paul Walkers *The Method* (1990) eine positive Reaktion zum Coming-Out. Hier wird der Umgang mit

Homosexualität innerhalb eines für Homosexuelle erdachten sozialen Raumes bzw. eines schwulen Restaurants illustriert. Dass Mitch seinem Freund Albie sein Bekenntnis zur Homosexualität in diesem Raum liefern kann, deutet schon auf die Offenheit hin. Dies wird bekräftigt durch Albies Reaktion, als Mitch ihn nach seinem Geständnis fragt, ob sie noch Freunde seien: „Albie reached out and covered Mitch’s hand with his own. ‚You know we are‘ (1990: 138). Akzeptanz wird in diesem Zusammenhang durch körperlichen Kontakt reifiziert.

Mit Bezug auf homosexuellen körperlichen Kontakt, Erotik und deren Verhandlung in der Jugendliteratur lässt sich eine Gradwanderung zwischen expliziten und nicht expliziten Darstellungen sexueller Praktiken beobachten. Jenseits des ersten Kusses und dessen detaillierter Beschreibung wird auf Geschlechtsverkehr im englischsprachigen Roman oft nur als „it“ alludiert<sup>12</sup> oder dem Leser werden weitere Schlussfolgerungen überlassen<sup>13</sup>. Trotz ihrer erzieherischen Bereitschaft und Charakterisierungen finden sich in der Jugendliteratur bis in die 1990er Jahre sehr selten Darstellungen gleichgeschlechtlichen Geschlechtsverkehrs oder körperlichen Kontakts. Dies hat laut Jenkins (1993: 51) eine Bagatellisierung und eine Mystifikation der Homosexualität zur Folge, die auch im Jahre 1993 von der Jury des Deutschen Jugendliteraturpreises angesprochen wurde und einen Aufruf zur „Entmystifizierung“ des Homosexuellen und damit verbundenen Thematiken in der deutschsprachigen Jugendliteratur zur Folge hatte (vgl. Elstner, 2007: 19). Infolgedessen entstanden mehrere jugendliterarische Texte auch im deutschsprachigen Raum, die sich mit der expliziten Darstellung gleichgeschlechtlichen Begehrens befassen. Lutz van Dijk, der für seine unverblühten und schonungslosen Darstellungen bekannt ist, greift in der Schilderung gemeinsamer Onanie des schwulen Protagonisten Stefan und seines Bruders Mikolaj in *Verdammt starke Liebe* zwei Tabus auf: Die Erotik zwischen Männern und inzestuöse Neigungen, worauf im Analysekapitel fünf zurückzukommen sein wird. Stefans eindeutiges und ungezähmtes Sehnen nach seinem Bruder und seine mehrmalige Rückbesinnung auf dieses Ereignis im Verlauf des Romans suggeriert ein Phänomen, das auf stereotypische Weise in Verbindung mit homosexuellen Männern gesellschaftlich in Erscheinung tritt: den ständig an Sex denkenden, promisküösen Mann (Jenkins, 1993: 50).

Eines der überwiegenden Muster in der Darstellung gleichgeschlechtlicher Figuren ist die Thematisierung männlicher Geschichten (vgl. Jenkins: 48). Das Leben lesbischer Jugendliche wird ebenso wenig thematisiert wie die Geschichten von ethnischen Homosexuellen (vgl. ebd: 45). In der

<sup>12</sup> So berichtet der Erzähler in Sandra Scoppetones *Happy Endings Are All Alike* über den Geschlechtsverkehr zweier lesbischer Jugendliche Jaret und Peggy: „before I could believe it, they were doing IT to each other. That’s right, IT.“ (1978: 122)

<sup>13</sup> Auch der selbstwusste und stolze schwule Jugendliche in Frank Moscas *All-American Boys* verschleierte seine sexuellen Praktiken mit der Aussage „He touched my arm. Our kiss was gentle. As for what happened afterwards, well there are parts of everyone’s life that are not open for public inspection.“ (1983: 44)



Darstellung dieser Männer wird manchmal Emphase auf ihr körperliches Äußeres gelegt, das in einer Bandbreite von durchschnittlich bis gut aussehend beschrieben wird (vgl. ebd: 47-48). Während die Schönheit lesbischer Frauenfiguren öfters mit eigenen Schmerzen verbunden wird, die oft mit verhängnisvollen Schicksalsschlägen wie brutaler Vergewaltigung und unheilbaren Erkrankungen im Jugendroman einhergehen, werden homosexuellen Männern keine Schmerzen auf der Basis ihrer Schönheit auferlegt. Das heißt aber nicht, dass homosexuelle Männer gar nicht leiden – insbesondere nicht in Anbetracht der beträchtlichen Zahl jugendliterarischer Texte, die Homosexualität und HIV (wie in Lutz van Dijks *Am Ende der Nacht: Abschied von Bob*, 1994) oder den Tod eines gleichgeschlechtlichen Geliebten beim Autounfall (wie in Aidan Chambers *Tanz auf meinem Grab*, 1984) thematisieren. Wenn sie Anderen Schmerzen auferlegen geschehe es meist unabsichtlich (ebd.)<sup>14</sup>. Daran anknüpfend werden zudem Liebesbeziehungen von Frauen, die sich in homosexuelle Männer verlieben, thematisiert, wie in van Dijks *Abschied von Bob* (1994). Hingegen findet die gespiegelte Situation, in welcher Männer sich in eine lesbische Frau verlieben, kaum Eingang in die Jugendliteratur.

Wie in dem amerikanischen Vorgänger *I'll Get There. It Better Be Worth The Trip* (1969) von Donovan folgen andere jugendliterarische Texte auch im deutschsprachigen Raum dem Muster der Vereinsamung. Sie vermitteln meist die Botschaft, dass man zu sich selbst stehen und sowohl die eigene als auch die Geschlechtsorientierungen Anderer akzeptieren soll, weil diese befreiend ist; allerdings geht sie sowohl in der Adoleszenz als auch im Erwachsenendasein mit Vereinsamung einher (Jenkins, 1993: 53). Einsamkeit bei homosexuellen Heranwachsenden manifestiert sich oft in der Darstellung zerrütteter Familienverhältnisse wie in Andreas Steinhöfels Schilderung des am Rande der Stadt lebenden ausgegrenzten Phil im Roman *Die Mitte der Welt* (1998). Dieser befindet sich mitten in einem Konflikt zwischen seiner unkonventionellen, alleinerziehenden und sich mit diversen wechselnden Männerbekanntschaften unterhaltenden Mutter Glass und seiner außergewöhnlichen und absonderlichen Schwester Dianne. Einsamkeit ist auch häufig ein Ergebnis gesellschaftlicher Ausgrenzung und Schikane, sodass zum Beispiel Phil und Dianne in ihrem sozialen Raum als „Hexenkinder“ (Steinhöfel, 1998: 85) bezeichnet werden. In der einsamen Auseinandersetzung mit der eigenen Homosexualität und im Verstecken der eigenen Veranlagung werden der Wunsch und der Versuch des Hineinpassens und nach Zugehörigkeit zum Ausdruck gebracht, wie etwa Kate Walker es in ihrem Jugendroman *Peter* (1991) schildert. Diese Themen werden auch in Lutz van Dijks *Verdammt starke Liebe* angesprochen und problematisiert, wie das Kapitel fünf zeigen wird.

<sup>14</sup> In Ann Rinaldis *The Good Side of My Heart* (1987) wird die vergeudete Schönheit des wegen seines Coming-Outs unerreichbaren homosexuellen Jungen Josh von der in ihn verliebten Brie beklagt: „All that handsomeness. All that masculinity wasted. I wanted to cry.“ (1987: 272)



### 4.3 Erziehung durch und zur Literatur

Popp legt dar, dass (ästhetische) Literatur immer etwas mit Aufklärung zu tun habe und eine für den Menschen wichtige „Botschaft“ vermitteln wolle (1992: 27). Diese könnte entweder auf plakative Weise vermittelt oder völlig in den Text integriert werden (ebd.). Nur die völlige Integration in „eine glaubwürdige, in sich gültig literarische Darstellung“ macht den Text zum „literarischen Kunstwerk“ (ebd.). Die Bemühung um eine realistische, der (Homo)Sexualität Rechnung tragende Darstellung in der Literatur und besonders in der Jugendliteratur hat also eine aufklärerische Funktion. Das literarische Aufgreifen tabuisierter und verschwiegener Themen wie Homosexualität bietet Interessenten wie Jugendlichen den Zugang zu Themen, die sie ihren Eltern aufgrund der eigenen Hemmschwelle oder divergierender Ansichten der Eltern nicht zumuten wollen. Besonders von homosexuellen Jugendlichen, die aufgrund der Angst vor Abweisung nicht mit den Eltern reden wollen und sich mit einer für hauptsächlich Heterosexuelle erdachten Pädagogik in der Schule konfrontiert sehen, kann die (Jugend)Literatur zur (Auf)Klärung ihrer Fragestellungen herangezogen werden:

Das Jugendbuch kann in diesem Sinne dem [/der] Heranwachsenden dabei behilflich sein, Kalibrierungsvorgänge transparent zu machen, die die Einstellung zu zwischenmenschlichen Beziehungen, Gepflogenheiten, Bedürfnissen und zu Autoritären bestimmen. Und es kann demonstrieren, daß gesellschaftliche Normen grundsätzlich veränderbar sind (Dethloff, 1995: 19).

Die Jugendliteratur verfügt nach Auffassung von Dethloff über das Potenzial, Jugendlichen ein neues Verständnis von Homosexualität zu vermitteln und normierte Vorstellungen von Sexualität aufzubrechen (1995: 96). Sie sieht sich mit der Aufgabe konfrontiert, „erkennbar zu machen, daß «Homosexualität» und gleichgeschlechtliche Partnerschaften die Sache von gewöhnlichen Menschen sind [...] und nicht etwa Frage einer abgesetzten exotischen Spezies von «Schwulen» und «Lesben» „ (Dethloff: 1995: 96). Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden aus der Perspektive des problemorientierten Textes anhand *Verdammt starke Liebe* (1991) von Lutz van Dijk eine Analyse der Zugehörigkeitserfahrungen von Homosexuellen in Zeiten des nationalsozialistischen Systems erfolgen. Dabei soll das Potenzial des Textes für die Rekonstruktion und Sichtbarmachung des Deutungsmusters Homosexualität aufgedeckt werden.

## 5. Die Verhandlung von Homosexualität und Zugehörigkeit im literarischen Beispiel

Nun soll dargelegt werden, wie Homosexualität und Zugehörigkeit im Roman *Verdammt starke Liebe* (1991) verhandelt wird. In der Untersuchung soll auf die verschiedenen Figuren und Konstellationen eingegangen werden, mit und bei denen der Protagonist Zugehörigkeit aushandelt.

## 5.1 Zum Text

Zunächst soll der Inhalt des Romans detailliert zusammengefasst werden. Dabei sollen nicht nur der Aufbau und die Struktur des Romans untersucht werden, sondern auch die Figurenkonstellationen, Erzählperspektiven und Erzählverfahren.

### 5.1.1 Zu Struktur und Inhalt

Die erste Fassung von Lutz van Dijk's *Verdammt starke Liebe: Eine wahre Geschichte* erschien 1991 im Rowohlt Verlag. Im Mittelpunkt des Romans steht die Geschichte der historischen und aus Polen stammenden Figur Stefan K. (alias Stefan Kosinski), der aufgrund eines an den in der Wehrmacht dienenden Österreichisch-Deutschen Willi G (alias Wilhelm Götz) geschriebenen Briefes nach § 175 zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Es handelt sich um eine Liebesbeziehung zwischen Homosexuellen, die in der nationalsozialistischen Zeit strengstens verboten war.

Hinsichtlich der Struktur des Romans unterscheidet sich die erste Fassung von späteren Auflagen. Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis der im Jahr 2001 erschienenen Auflage vom Bertelsmann Jugendbuch Verlag zeigt, dass der Roman 10 Kapitel umfasst, während die im Rowohlt Verlag erschienene erste Fassung aus 12 Kapiteln besteht. Diese zwei zusätzlichen Kapitel in der ersten Auflage sind das erste und zwölfte Kapitel *Berlin-Amsterdam* und *Amsterdam-Berlin*. Je nach Fassung mit den zusätzlich vorhandenen oder mangelnden Kapiteln unterscheiden sich die Erzählperspektiven. So verfügt die erste Ausgabe über zwei Ich-Erzähler: zum einen den sich in der Gegenwart befindenden namenlosen Ich-Erzähler und zum anderen den sich auf die Vergangenheit besinnenden Ich-Erzähler Stefan. In der 2001 erschienenen Auflage gibt es nur Stefan als Ich-Erzähler. Während der namenlose Ich-Erzähler eine vom Autor freie Erfindung ist und die aus seiner Perspektive erzählten Geschehnisse in den zwei zusätzlichen Kapiteln durchaus fiktionalisiert sind, sind die grundlegend über Stefans Leben handelnden zehn Kapitel biografisch-fiktional angelegt. Ob der Mangel an den zwei zusätzlichen Kapiteln in der späteren Auflage der jugendliterarischen Bemühung um Authentizität und Wirklichkeitsnähe zugeschrieben werden kann, lässt sich nur spekulieren. Aufgrund der Faktizität des Romans bzw. seiner dokumentarischen Schilderung realer Begebenheiten sind in seine Struktur Anmerkungen eingebettet, in denen die Bezugnahme auf

zeitgeschichtliche Tatsachen verdeutlicht wird. Ergänzend dazu enthält die zehn Jahre später erschienene Auflage eine *Zeittafel zur Geschichte der Homosexuellenverfolgung*, die in der Erstveröffentlichung als *Zeittafel* betitelt ist. Neben der *Danksagung* des Autors wird *Literatur zum Vertiefen* in die Thematik sowohl zur Verfolgung von Homosexuellen in der Geschichte als auch zur Lage homosexueller Jugendlicher in späteren Auflagen (1990er) vorgeschlagen. Zudem werden *Initiativen von homosexuellen Jugendlichen* vorgestellt.

Die vorliegende Untersuchung beruht auf der Originalausgabe des Textes. Das erste Kapitel des Romans, betitelt *Berlin-Amsterdam*, beginnt mit dem namenlosen Ich-Erzähler, der in Berlin zu einem zweiten Rendezvous mit einer unbekanntem Figur aufbricht. Zeitgeschichtlich wird die Erzählung in die Vorweihnachtszeit im Dezember 1989 eingebettet. Durch die Schilderung der bevorstehenden Weihnachtsfeiertage und die Erwähnung der Wiedervereinigung von „Brüder[n] und Schwestern“ (Dijk, 1991: 9) bzw. des vorangegangenen Mauerfalls werden eine Atmosphäre der Zusammengehörigkeit geschaffen. Diese Atmosphäre wird gleichwohl schnell durch eine auf der Straße stattfindende Auseinandersetzung aufgelöst, bei der es sich um einen diskriminierenden Überfall von „etwa sechs oder sieben“ (Dijk, 1991: 11) jungen Männern auf zwei schwule Jugendliche handelt. Die homophobe Attacke bestimmt den Ton und fungiert als unheilndrohendes Präludium. Weder der in Panik geratene namenlose Ich-Erzähler und sein Begleiter, noch die entweder stumm herumstehenden oder abweichenden Passanten greifen ein, bis schließlich ein mutigerer Senior interveniert und eine junge Frau den Angriff der Polizei meldet. Der namenlose Ich-Erzähler beschließt mitsamt seinem Freund und dem alten Mann, die zwei Jugendlichen aufgrund einer schlimmen Augenverletzung ins Krankenhaus zu bringen (Dijk, 1991: 13). Als der Ich-Erzähler den alten Mann für seinen mutigen Eingriff lobt, entgegnet dieser, dass er nicht mutig sei, sondern aufgrund unerträglicher Lebenssituationen gehandelt habe. Indem er nicht gleich darauf eingeht, wird eine Rätselhaftigkeit geschaffen, die nicht nur fesselt, sondern auch Neugierde am Lesen entfachen soll. Dieses Kuriosum manifestiert sich in der Frage des Ich-Erzählers „Was für Situationen meinen Sie?“ (Dijk, 1991: 14). Um den Spannungsbogen aufrechtzuerhalten, tritt der verletzte Junge mit einer Ärztin aus dem Behandlungszimmer und das Gespräch zwischen dem alten Mann und dem namenlosen Ich-Erzähler wird erstmal unterbrochen. Die Ärztin empfiehlt dem Verletzten, eine Anzeige bei der Polizei zu erstatten. Dies würde allerdings bedeuten, dass er genötigt wäre, seinen ahnungslosen Eltern seine Homosexualität zu gestehen. Dazu ist er auch bereit, denn er hat „die Schnauze gründlich voll vom Versteckspielen“ und sei zu der Erkenntnis gelangt, dass es nichts nütze (Dijk, 1991: 15). Dies berührt den alten Mann zutiefst und die Frage drängt sich auf, was er mit der Aussage meint, wenn er sagt „das geht mir einfach nahe... aber es ist schon wieder vorbei.“ (Dijk, 1991: 15) Dieser erneut erzeugte Spannungsmoment und die Hoffnung auf Auflösung wird beim

Abschied geboten, indem der alte Mann dem namenlosen Ich-Erzähler und seinem Freund eine Karte mit seiner Anschrift in Amsterdam anbietet und sie zum Besuch einlädt. So kann der Bindestrich im Titel des Kapitels *Berlin-Amsterdam* als Andeutung auf die bevorstehende Reise von Berlin nach Amsterdam und die dazwischenliegenden Ereignisse gedeutet werden. Dies gilt ebenfalls für das Kapitel *Amsterdam-Berlin*, wenn berücksichtigt wird, dass der namenlose Ich-Erzähler und sein Partner Jan (dessen Name im zweiten Kapitel preisgegeben wird) am Ende des Romans von Amsterdam nach Berlin zurückkehren. Interessant ist, dass van Dijk diese zwei Städte für die gegenwärtige Erzählung oder Handlung verwendet. Einerseits kann ohne tiefe Hermeneutik davon ausgegangen werden, dass es die zwei Städte sind, die ihm aufgrund seiner Geburt in Berlin, seiner langjährigen Tätigkeit und seines Wohnsitzes in Amsterdam am vertrautesten sind und authentischer im Roman geschildert werden können. Andererseits lässt sich spekulieren, dass Berlin und Amsterdam aufgrund ihres Ansehens hinsichtlich des öffentlichen Auslebens eines schwulen Lebensstils wichtig für die Handlung sind. So wird Amsterdam als selbst ernannte „Gay Capital of the World“ bezeichnet und ihre schwule Subkultur lockte schon seit dem 17. Jahrhundert Homosexuelle aus aller Welt an (Driessen, 2013). Darüber hinaus erfolgte die Entkriminalisierung von Homosexualität in den Niederlanden schon im Jahr 1811 (Bauer, 2009: 4). Im Gegensatz dazu erfolgte dies in Deutschland offiziell erst 183 Jahre später, im Jahre 1994. Dennoch entstanden in Berlin unterschiedliche Lokalitäten und Orte, in/an denen sich Homosexuelle relativ ungestört treffen durften (van Dijk, 1991: 177). Trotz ihrer Berühmtheit für Liberalismus stehen die Städte hinsichtlich ihrer Offenheit in Konkurrenz zueinander, indem sie im Roman als Gegenpole für Toleranz und Intoleranz dargestellt werden. Dies kommt besonders im letzten Kapitel *Amsterdam-Berlin* zum Ausdruck, als der namenlose Ich-Erzähler und Jan auf ihrem Weg in die Stadt Folgendes wahrnehmen:

Ein paarmal sehen wir auch Jungen und Männer, die Hand in Hand laufen oder sich sogar küssen, ohne daß jemand der daneben Stehenden überhaupt Notiz nimmt. Nur Jan und ich schauen uns um, freuen uns darüber, daß hier in Amsterdam offenbar ganz selbstverständlich ist, was bei uns in Deutschland immer noch als Besonderes gilt (van Dijk, 1991: 139).

In Ergänzung dazu fragt sich der namenlose Ich-Erzähler, ob der alte Mann aus diesen Gründen nach Amsterdam gezogen sei (ebd.). In Anbetracht der Zeit der Handlung (1989) als auch der Zeit, in der Homosexualität in Deutschland nicht mehr strafbar war (1994), verharrte Berlin im Vergleich zu Amsterdam im Rückstand. Amsterdam wird im letzten Kapitel als Ort charakterisiert, an dem sich Homosexuelle in ihrer Gesellschaft zugehörig fühlen können und ihr Leben nicht von konformistischen Auffassungen bestimmt wird. Berlin stellt hingegen im ersten Kapitel eine Bedrohung für Homosexuelle dar. Diese Bedrohung entfaltet sich auf ominöse Weise bereits im ersten

Kapitel und überträgt sich nicht nur auf die Stadt Berlin, sondern durch den historischen Rückblick in die Zeit des Nationalsozialismus in den mittleren zehn Kapiteln auf ganz Deutschland.

Das erste Kapitel bietet den Einstieg in die Thematik der Homosexualität, der eigenen Auseinandersetzung mit Homosexualität, des Zu-sich-stehens und der Diskriminierung gegen Homosexuelle. Im zweiten Kapitel *Der letzte Sommer* wird daran angeknüpft. Es vollzieht sich ein Wechsel der Erzählperspektive und in den Vordergrund rückt die Geschichte des alten Mannes, die in die nationalsozialistische Zeit eingebettet wird. Nicht nur die Zeit und die Erzählperspektive unterliegen einem Wechsel, sondern auch der Ort. Der alte Mann, der sich nun auf die Vergangenheit zurückbesinnt und seinen neugierigen Besuchern seine Geschichte erzählt, schildert das alltägliche Leben und seine Umwelt während seiner Kindheit. Es wird vermittelt, dass bereits zwei Jahre seit Beginn des Zweiten Weltkrieges mit dem deutschen Überfall auf Polen vergangen sind. Die erste Schikane- und Diskriminierungserfahrung des 16-jährigen Stefan wird nun geschildert. An dem genau datierten Tag des 8. Juli 1941 befindet sich Stefan mit Andrzej, einem Nachbarjungen, dem kleinen Pawel und dessen noch kleinerem Bruder Marek an einem Fluss. Es wird bereits verdeutlicht, dass Deutsche und Polen getrennt wohnen und eine Begegnung zwischen beiden Gruppen unzulässig ist (vgl. van Dijk, 1991: 18). Aus Angst vor den deutschen Soldaten sondieren Stefan und seine Freunde das Gebiet. Als sie im Wasser herumtoben, werden sie dennoch von einer eintreffenden Patrouille entdeckt, die Gewehre auf sie richtet. Die Angst vor sich gegenseitig gegen den Staat aufhetzenden Männerorganisationen manifestiert sich bereits in Kapitel 2, denn die Soldaten unterstellen ihnen, dass sie Partisanen seien. Die Tatsache, dass sie auch noch ihre von den Nationalsozialisten verbotene Muttersprache, nämlich Polnisch miteinander sprechen, führt zur Bezichtigung eines konspirativen Treffens. Die Jungen werden ermahnt, dass es Polen nicht mehr gibt: „Das hier ist jetzt wieder Westpreußen und gehört zum Großdeutschen Reich!“ (van Dijk, 1991: 20). Bevor die Soldaten sie davonkommen lassen, füllen sie Andrzejs Rucksack mit Steinen und schleudern ihn ins Wasser.

Der Protagonist gewährt anschließend Einsicht in seine Lebensumstände und Familienverhältnisse. Es wird erklärt, dass er aus ärmlichen Verhältnissen stammt. Seine Eltern haben nur vier Volksschuljahre auf der deutschen Schule abgeschlossen und können weder richtig lesen noch schreiben. Die Familie wohnt in einem Eisenbahnerwohnblock in einer einfachen Dreizimmerwohnung mit Küche und Bad. Sie verfolgen die katholische Glaubenslehre. Der Vater hat den Beruf eines Eisenbahnarbeiters bei einer Güterabfertigung in Toruń und die Mutter ist ungelernete Arbeiterin. Aufgrund ihres Besuchs an der deutschen Schule sind die Kinder zweisprachig erzogen worden. Nun steht Stefan der Eintritt ins Gymnasium bevor. Dies ereignet sich als Folge der Feststellung des jungen Musiklehrers Herr Scibarski, dass Stefan begabt ist und all seine Fähigkeiten gefördert werden

müssen. Als Berufslaufbahn trachtet Stefan danach, Sänger zu werden. Um seine Träume verwirklichen zu können, befindet er sich im Sommer 1939 täglich in der Stube des Herrn Schibarskis, der ihm bei der Vorbereitung für die Aufnahmeprüfung des staatlichen Toruńer Gymnasiums behilflich ist. Stefan hat auch sechs Geschwister. Es ist sein älterer Bruder, der ihn über die aufkommenden Entwicklungen zwischen Deutschland und Polen informiert, die Stefan nicht zu ahnen scheint. Aufgrund dieser bedrohlichen Entwicklungen besucht Stefan nie das Gymnasium. Am 1. September 1939 wird auf das polnische Festland geschossen und der zweite Weltkrieg beginnt. Infolgedessen werden 120.000 Mann zur Wehrpflicht einberufen. Stefans Bruder Mikolaj wird aufgrund der Einberufung seines Vaters fortan zum Ersatzvater. Durch die Schilderung der deutschen Besatzung werden Zugehörigkeitserfahrungen in den Blick genommen. Stefan erwähnt hier die Flucht der polnischen Regierung außer Landes (van Dijk, 1991: 28), die als auferlegte (Nicht-)Zugehörigkeit durch Neuverortung gedeutet werden kann. Die Tatsache, dass polnischen Kindern der Besuch an höheren Schulen untersagt wird (van Dijk, 1991: 29), lässt sich weiterhin als Aberkennung der Partizipationsrechte interpretieren. Darüber hinaus wird durch die Vergabe der freien Plätze an deutsche Schüler ein Vertreibungselement ins Spiel gebracht. Diese Erfahrungen werden nochmal im dritten Kapitel aufgegriffen und kommen deutlich im Titel des Kapitels *Ohne Zuhause* zum Ausdruck.

Im dritten Kapitel *Ohne Zuhause* vollzieht sich eine Diskontinuität der Ordnung, bzw. ein Zusammenbruch des Alltäglichen. Der einsetzende Krieg und der sich daraus ergebende ausbrechende Tumult wirken sich auf die Lebensumstände der Figuren aus. So wird die sichere Basis zerstört, die für die Aufrechterhaltung der eigenen (materiellen) Existenz von Bedeutung ist. Die erste Erfahrung auferlegter (Nicht-)Zugehörigkeit erlebt der Vater von Stefan. Nachdem die Familie seit Wochen nichts mehr über den Vater erfahren hat, bekommt sie auf einmal die Hiobsbotschaft von Pawels (einem Freund von Mikolaj) Bruder, dass ihr Vater zur Zwangsarbeit nach Deutschland einberufen wurde. So wird er seiner vertrauten Umgebung entrissen und muss sich in einer neuen Gesellschaft zurechtfinden, in der er nicht zuletzt wegen seines nicht-arischen Status‘ bereits unerwünscht ist. Zudem wird ihnen mitgeteilt, dass die Deutschen auch alle arbeitslosen Jugendlichen zur Zwangsarbeit einziehen möchten. Dies hieße, dass Stefan möglicherweise auch sein vertrautes Umfeld verlassen müsste. Die zweite Erfahrung auferlegter (Nicht-)Zugehörigkeit ereignet sich, als die Soldaten mit Gewehrkolben an alle Wohnungstüren schlagen und alle Einwohner zu vertreiben versuchen. Dies wird darin begründet, dass von nun an „anständig deutsche Familien“ (van Dijk, 1991: 31) die Häuser der Polen bewohnen sollen. Zugehörigkeit wird auch verteidigt, insbesondere durch Mikolaj. Stefan schildert Mikolajs Widerwilligkeit, sein Zuhause einfach so aufzugeben:



Ich sah, wie er zornig die Augenbrauen zusammengezogen und alle Muskeln seines kräftigen Oberkörpers angespannt hatte. Kein Zweifel – Mikolaj, der sonst jedem Streit und Kampf aus dem Wege ging, war bereit, unser Zuhause zu verteidigen. Mit seinem Leben (van Dijk, 1991: 31).

Diese erzwungene Entwurzelung, die Mikolaj erzürnt, hat auch negative Auswirkungen auf den Rest der Familie. Infolgedessen weint Stefans kleine Schwester Dana und seine Mutter ist traurig. Als sie alle in nur einem Zimmer eines heruntergekommen Landarbeiterhaus ohne fließendes Wasser, Bad und ein Klo auf dem Hof einquartiert werden, wird Stefan auch in der ersten Nacht dort von einem traurigen Gefühl überwältigt. Sowohl infolge der Trennung von seinem Vater als auch des Verlusts seines Zuhauses wird Stefan zu Tränen gerührt. Eine zweite Abschiebung als Zwangsarbeiter nach Deutschland wird vermieden, indem Stefan dank Mikolajs Aufmerksamkeit die Arbeit als Laufbursche bei dem deutschen Bäckermeister Max Licht aufnehmen kann. Für alle Parteien erweist sich dies als vorteilhaft, denn der Bäcker versorgt Stefans Familie mit Brot und Stefan selbst mit einem Gehalt. Frau Licht ist hingegen dafür zuständig, dass Stefan angestellt und nicht nach Deutschland als Zwangsarbeiter transportiert wird. Am Anfang scheint es, als wäre sie in ihn verliebt, aber sie profitiert von diesem Verhältnis, indem sie Stefan als Postboten für ihre Liebesbriefe ausbeutet, die er an ihre Affären verteilt. Durch die Arbeit bei Deutschen wird Stefan der Zugang zu einem neuen Zugehörigkeitskontext geboten. Hier erfährt er aber gleich, dass er nicht willkommen ist, denn an einem Tag wird er von drei Hitlerjungen schikaniert und überfallen, als er für Frau Licht die Einkäufe macht und wieder einem Studenten einen Brief überbringen muss. Bei diesem Überfall erhält er schwere Verletzungen. Weiterhin erfährt er auch, dass sich nicht alle Deutschen von nationalsozialistischem Gedankengut einfangen lassen, denn der Student verurteilt die Handlungen der Hitlerjungen und unterhält sich mit Stefan bei einem Glas Wein. In der Begegnung mit dem Studenten kann abschließend ein erstes Zeichen homosexueller Neigungen und Gefühle extrapoliert werden, die dann in Kapitel 4 erläutert werden.

Das vierte Kapitel lässt sich von drei bedeutungsvollen Ereignissen kennzeichnen, die *Aufregende Gefühle* – so auch der Titel des Kapitels – bei Stefan erzeugen. Es ist Januar 1941. Das erste Ereignis erfolgt, als Stefan wieder einen Briefumschlag an einen neuen Liebhaber von Frau Licht überbringen muss. Es stellt sich heraus, dass der unbekannte Liebhaber verheiratet ist, als seine Frau Stefan den Brief entreißt und so vom Betrug ihres Mannes erfährt. Als Ergebnis und aus Angst davor, erwischt zu werden, möchte Frau Licht Stefan von seinen Pflichten befreien. Zu seinem Glück lässt ihm sein ahnungsloser Arbeitgeber seine Arbeit, denn sowohl er als auch die Kunden sind zufrieden mit Stefans Leistungen. Das zweite Geschehnis ereignet sich, als Stefan Geburtstag hat. Infolge der Abwesenheit seines Vaters, die der Familie Sorgen bereitet hat, wurde auf die Geburtstagsfeier verzichtet. Da Stefan aber 16 Jahre alt wird, hat seine Mutter vor, ihm einen Kuchen zu backen. Für



den Geburtstag zieht Stefan ein fast neues weißes Hemd von seinem Vater an, um das seine Mutter eine rote Schleife bindet – „die verbotenen polnischen Nationalfarben“ (van Dijk, 1991: 44). Anschließend speisen sie zusammen. Darauffolgend verrichtet Mikolaj mit Stefan ein bedeutungsvolles Ritual, das er selbst mit seinem Vater erlebt hat. Da es Polen verboten war, sich ab 20 Uhr in der Öffentlichkeit aufzuhalten (vgl. van Dijk, 1992: 41 & 146f.), sieht sich Mikolaj zur Improvisation gezwungen. Anstatt in ein Gasthaus zu gehen, finden sie einen unterirdischen Raum, der Stefan nicht ganz geheuer ist. Er hegt die Vermutung, dass sein Bruder Mikolaj zu einer Partisanengruppe gehört. Stefan ist jedoch beeindruckt von Mikolajs organisatorischem Talent und sie trinken Schnaps zusammen. Mikolaj glaubt, er könnte Stefan etwas anvertrauen, was er auf dem Herzen hat. Er verrät Stefan die in ihm wachsenden Gefühle, die er gegenüber Frauen empfindet. An dieser Stelle ereignet sich das dritte bedeutungsvolle Geschehnis, das bei Stefan Gefühle erweckt, die er damals während der Begegnung mit dem Studenten flüchtig zu spüren bekommen hat. Er schildert ein unbändiges Begehren, das er für seinen für Frauen schwärmenden Bruder empfindet. Auf Mikolajs Initiative hin onanieren die beiden gemeinsam. Infolgedessen wird sich Stefan zum ersten Mal seiner Andersartigkeit bzw. seiner bislang unklaren Homosexualität bewusst. Diese Begebenheit bereitet ihm auch viel Freude. Das vierte Kapitel zeigt schließlich, dass Stefan ein sehr enges Verhältnis zu seinem Bruder hat, der fast die Rolle des Vaters übernimmt. Jedoch beginnt sogar dieses Verhältnis – wie die bereits in sich zusammenbrechende Umwelt – im fünften Kapitel zu bröckeln.

Im fünften Kapitel, betitelt *Nachts in der Stadt*, ist Stefan bereits aufgrund seines abgekühlten Verhältnisses zu Frau Licht auf der Suche nach einer anderen Tätigkeit. Infolge der wieder verstärkten Truppenbewegungen der deutschen Wehrmacht in Polen verschlechtern sich auch die Lebensumstände. Auf die Einhaltung aller Anordnungen und Erlasse wird weiterhin strikt geachtet. Parallel zu Leid und Schrecken, von denen Stefans Umwelt heimgesucht ist, beginnen sich jedoch glückliche Zufälle für ihn zu ereignen. Er stößt eines Tages auf ein Plakat, auf dem Chorsänger für eine Theatergruppe gesucht werden. Als er sich dafür bewirbt, singt er *Am Brunnen vor dem Tore*. Dieses Lied kann schon als böse Vorahnung gedeutet werden<sup>15</sup>. Da Polen abends nicht auf der Straße

<sup>15</sup> *Am Brunnen vor dem Tore* ist ein von Wilhelm Müller geschriebener Vers aus einem deutschen Volkslied, dessen ursprünglicher Titel *Der Lindenbaum* lautete. Der Vers gehört zu einem Gedichtzyklus betitelt *Die Winterreise*, die vom Komponisten Franz Schubert vertont wurde. Das erste Lied des Zyklus *Gute Nacht* handelt von einer gescheiterten Liebesbeziehung. In Zeiten der späten Klassik und frühen Romantik galt der Lindenbaum als Begegnungsort eines Liebespaars (vgl. Youens, 2003). Der Brunnen verfügt hingegen über eine mehrdeutige Symbolik, nämlich Liebe, Leben und Tod (vgl. Plumpe, 1999: 73). In Thomas Manns *Der Zauberberg* wird Folgendes auf die Frage geantwortet, was die Welt sei, die hinter dem Lindenbaum stünde: „Es war der Tod. [...] und dennoch stand hinter diesem holden Produkte der Tod. [...] Es mochte seinem eigenen ursprünglichen Wesen sein nach nicht Sympathie mit dem Tode, sondern etwas sehr Volkstümlich-Lebensvolles sein, aber die geistige Sympathie damit war die Sympathie mit dem Tode, - lautere Frömmigkeit, das Sinnige selbst an ihrem Anfang, das sollte auch nicht auf leiseste bestritten werden; aber in ihrer Folge lagen Ergebnisse der Finsternis (Mann, 1981: 916f.). Dies kann als Anspielung auf die kommende verhängnisvolle Beziehung von Stefan und Willi gesehen werden.

sein dürfen und die Theatergruppe von 20 bis 23 Uhr ihre Aufführungen hat, muss sich Stefan bei der Geschäftsleitung einen Nachtpassierschein aushändigen lassen. Die Theatergruppe setzt sich aus Nonkonformisten zusammen, was für Stefan in Anbetracht seiner sich jenseits der Norm befindenden Sexualität etwas Positives in sich birgt. Die Neuigkeiten scheinen einen Keil zwischen Stefan und Mikolaj zu treiben, denn Mikolaj wirkt weniger begeistert von Stefans Geschichten als seine Mutter. Die Tatsache, dass die Aufführungen der Theatergruppe nur für ein deutsches Publikum gedacht sind und somit Polen exkludieren, trägt weiter zu Mikolajs mangelnder Begeisterung bei. Die Stadt Toruń wurde nicht nur von Deutschen übernommen, sondern nun auch zu Thorn germanisiert. Das Verhältnis der Brüder zueinander wird gefährdet, als Mikolaj Stefan Verrat unterstellt und der Theatergruppe das Schwulsein nachsagt. Dieser Vorfall erschüttert Stefan zutiefst. Der Protagonist wechselt kurz danach auch die Arbeit und arbeitet von nun an im Mineralölgroßhandel der deutschen Firma Krieger. Der Bäckermeister Licht und seine Frau unterstützen die Entscheidung Stefans, die Bäckerei erstmal zu verlassen und bieten sogar an, seine Familie weiter mit Brot zu versorgen. Auch Frau Licht wechselt ein paar freundliche Worte mit Stefan, nachdem sie ihn seit dem Vorfall mit dem Brief ignoriert hat. Doch die neue Arbeit erweist sich als anstrengend. Darüber hinaus befindet Stefan sich auch am Ende seiner Kräfte mit seiner zusätzlichen abendlichen Tätigkeit in der Theatergruppe, die ihm dennoch Freude bereitet. Mikolaj ist immer noch skeptisch angesichts der Tatsache, dass Stefan so viel Zeit mit Deutschen verbringt. Da sich Stefan abends wegen seines Nachtpassierscheins trotz der Polen auferlegten Ausgangssperre auf der Straße befinden kann, wird er für einen Deutschen gehalten. Am Abend des 4. November 1941, nachdem er sich bereits ständig beobachtet fühlte, bemerkt er, dass ihm ein deutscher Soldat folgt. Er merkt an dessen Lächeln, dass dieser sich für ihn interessiert, was ihm schmeichelt. Diese Begegnung wird im folgenden Kapitel ausgebaut.

Das sechste Kapitel *Die geheime Scheune* ist eines der wichtigsten Kapitel hinsichtlich der Entwicklung und Identitätsfindung des Protagonisten. In diesem Kapitel geschehen jene „ersten“ Ereignisse, die für den Heranwachsenden von besonderer Bedeutung sind. Das Kapitel beschreibt mehrere Begegnungen zwischen Stefan und dem deutschen Soldaten. Die erste im Kapitel 5 stattgefunden Begegnung zwischen den beiden wird hier zu einer Beziehung vertieft. Es wird vermittelt, wie bereits die erste Begegnung bei Stefan eine Fülle diverser Gefühle von drastischer Angst bis zu uneingeschränktem Glück auslöst. Angst, da er glaubt, dass er wegen seiner Einkäufe in einem deutschen Laden ermahnt werde, so dass er seine Einkaufstasche so fest zusammendrückt, dass sie platzt. Der Soldat versucht, ihm behilflich zu sein, aber Stefan wendet sich von ihm ab und geht in die entgegengesetzte Richtung von seinem Zuhause. Als er sich dessen bewusst wird, dreht er um und bemerkt, dass der Soldat ihm gefolgt ist, was er sich insgeheim selbst wünschte. Der Soldat streckt ihm die Hand entgegen, begrüßt ihn höflich und Stefan erkennt, dass dessen Aussprache einen

leichten Dialekt aufweist. Der Soldat, der seine Hand länger als normal hält, schlägt vor, dass sie sich vor Feierabend noch auf einen Kaffee treffen sollten. Stefan erfährt, dass der Soldat Österreicher ist, aus Wien kommt und Willi heißt. Sie unterhalten sich bis kurz vor Mitternacht und Willi schlägt vor, dass sie sich wieder treffen sollten. Stefan willigt ein, denn er fühlt sich wie verzaubert nach dieser ersten Begegnung, so dass er seine von Schrecken und Leid bestimmte Wirklichkeit für einen Augenblick vergisst. Erst als er Zuhause ankommt und seinen Bruder sieht, beschleicht ihn der erschreckende Gedanke, dass er durch weitere Treffen mit Willi viel riskiert. Er sieht sich genötigt, einen geheimen Ort zu finden, an dem Willi und er sich treffen können. Diesen finden sie in einer heruntergekommenen und verlassenem Scheune, in der sie sich regelmäßig treffen und ihre „verbotene“ Liebe ausleben können. Stefan erlebt hier mit seiner ersten großen Liebe seinen ersten Kuss. Hier findet sich eine direkte Anspielung auf den Titel des Romans, als Willi und Stefan sich ihre „verdammst stark[e]“ Liebe gestehen (van Dijk, 1991: 70). Verdammst sind sie nicht nur, weil sie zu gegensätzlichen Lagern im Krieg gehören, sondern auch weil sie ihre verbotene Liebe praktizieren, wodurch sie eine für beide gefährliche Liaison eingehen. Stefans blinder Zuversicht, dass schon nichts passieren wird, hält Willi die Gefahr des in Deutschland herrschenden Gedankenguts entgegen. Er stellt die liberalen Umstände hinsichtlich Homosexualität in der vorangegangenen Weimarer Republik der repressiven Politik des nationalsozialistischen Regimes gegenüber. Stefan mahnt Willis unbeabsichtigte Komplizenschaft am nationalsozialistischen System an, da Willi selbst als sogenannter Volksschädling von den Nationalsozialisten angesehen werde und zur Marginalisierung Anderer beitrüge. Es kommt daher zu der ersten Auseinandersetzung zwischen dem Liebespaar, die schnell wieder aufgeklärt wird. Sie bemerken, dass sie sich in ihrer verfänglichen Lage nur in der Scheune hingeben können. Die Scheune wird zunächst mit von Willi bereitgestellten Möbeln ausgestattet. Von ihm bekommt Stefan auch neue materielle Gegenstände, über deren Herkunft er seine Familie belügt. Die Mutter wird sich einer Veränderung an Stefan gewärtig und hat die Befürchtung, dass Stefan in verdächtige Aktivitäten verwickelt ist. Stefan beschwichtigt ihre Ängste, aber Mikolaj hält dagegen, dass sein kleiner Bruder die Deutschen liebt und Pawel seine Unterhaltung mit einem deutschen Soldaten beobachtet habe. Die Mutter versichert Mikolaj, dass Stefan kein unrechter Junge sei und stellt die Frage, warum Stefan und Mikolaj sich plötzlich so viel streiten. Sie erinnert Stefan daran, dass es sich herumspräche, wenn Stefan mit dem Soldaten gesehen werde und bittet um Vorsicht, da seine Verstrickung mit dem Soldaten auf sie alle zurückfiele, insbesondere auf Mikolaj. Diese Möglichkeit nimmt im folgenden Kapitel Gestalt an.

Im siebten Kapitel *Zukunftspläne* beginnt ein neues Jahr und Stefans Vorsätze mit Willi werden thematisiert. Die Hoffnung auf ein Ende des Krieges und eine Nachricht von Stefans Vater werden dargestellt, während er plant, die Silvesternacht mit Willi zu verbringen. In dieser Nacht reden sie

darüber, wie sie ihre Zukunft gestalten möchten. Willi möchte nach dem Krieg Germanistik studieren und Schriftsteller werden. Stefan möchte hingegen eine Gesangsausbildung absolvieren. Er sieht keine Zukunft für sich in Polen, sondern in den USA. Dies stellt aber für Willi eine Beeinträchtigung dar, da er mit der englischen Sprache zurechtkommen müsste. Daraufhin schlägt er vor, dass sie in die Ostmark ziehen. Stefan könnte über Beziehungen von Willis Vater die deutsche Staatsbürgerschaft erwerben. Eine Germanisierung wäre natürlich nach Auffassung seines Bruders Mikolaj der schlimmste Verrat und würde ihre Beziehung komplett zerstören. Zwei Tage vor dem siebzehnten Geburtstag von Stefan wird Mikolaj von deutschen Soldaten schikaniert. Stefan versucht, sich von Pawel über den Vorfall informieren zu lassen, aber stattdessen wird er mehrmals gewaltsam niedergeschlagen und als Verräter bezeichnet. Pawel teilt ihm jedoch mit, dass Mikolaj und zwei andere Jungen unter Verdacht standen, Waffen gestohlen und versteckt zu haben. Die Soldaten drohten ihm mit Erschießung, wenn er das Versteck nicht preisgäbe. Mikolaj wurden die obere Kleidung ausgezogen und an einen Baum gefesselt. Ein Hauptmann schoss ungefähr fünfzehnmal haarscharf an Mikolajs Kopf vorbei, und als er nicht antwortete, schrie er ihm „Polensau“ zu und schoss, bis die Magazine leer waren und sie ließen ihn in der Kälte zurück. Nach diesem Vorfall ist Mikolaj wie versteinert, reagiert auf niemanden mehr und verfällt in ein Koma. Auch Stefan selbst passt nach dem Angriff auf ihn auf und aufgrund seines angeschwollenen und schwerverletzten Gesichts hat er nicht nur Schwierigkeiten, sondern sieht sich gezwungen, eine Vertretung für die Bühne zu finden. Da er seiner Mutter zur Seite stehen möchte, trifft er sich für eine Weile nicht mit Willi und kümmert sich lieber um Mikolaj. Der Vorfall mit Pawel veranlasst die Versöhnung zwischen den Brüdern. Als Mikolaj sein Bewusstsein wiedererlangt, beichtet ihm Stefan seine Homosexualität anlässlich eines liebevollen Kusses, den ihm Mikolaj für die ertragenen Schläge gibt. Mikolaj begreift erst nicht, worauf Stefan hinauswill und glaubt, dass es sich bei der Beziehung mit Willi um platonische Liebe handelt. Am Ende missbilligt er die Homosexualität seines Bruders nicht, sondern hat eher Angst um ihn. Daraufhin versteht er Stefan auch besser. Für Stefan ist die Akzeptanz seines Bruders wichtig. Mit dieser Gewissheit kann er auch dem Rest der Welt begegnen. Er erzählt Willi vom Gespräch, der beeindruckt von Mikolaj ist. Willi dagegen kann aus Angst vor Enterbung seinen Eltern seine sexuelle Orientierung nicht gestehen. Hinsichtlich seiner Homosexualität ist Stefan seine einzige Bezugsperson. Die Beziehung erlebt kurz danach einen Riss, als Willi eines Abends Stefan erzählt, dass er doch, wie befürchtet, an die Ostfront muss. Willi bleibt nichts anderes übrig als zu gehen, denn auf Desertation von der Truppe steht die Todesstrafe. Stefan beschreibt, dass dies der traurigste Abend war, den er je mit Willi verbracht hat. Der Abschied lässt sich nur noch dadurch hinauszögern, dass Stefan Willi bis zum Haupttor begleitet, was sie aus Angst vor Entdeckung bisher nie gemacht haben. Sie versprechen sich gegenseitig, durch Briefe in Kontakt zu bleiben und sind sich sicher, dass sie ihr Leben miteinander verbringen möchten. In den ersten Tagen nach dem

Abschied gelingt es Stefan noch, Ablenkung in der Theatergruppe und bei der Arbeit zu finden. Anschließend wird er von Unruhe geplagt, weil er keine Briefe von Willi bekommt. Als er nach zwei Monaten immer noch keinen Brief erhält, schreibt er heimlich eine zentrale Wehrmachtsanschrift auf, die Herr Werner vom Theater hat. Er schreibt Willi einen Brief, der ihm schließlich zum Verhängnis wird.

Im achten Kapitel *Der Brief* wird der ursprüngliche und damit authentische Brief, den Kosinski an Götz geschrieben hat, in die Erzählung eingebettet. In dem kurzen Brief teilt Stefan Willi mit, dass er ihn vermisst und seine Gedanken ständig bei ihm sind. Sein Leben sei seit dem Abschied zum Stillstand gekommen. Er gehe nur noch zur Arbeit und besuche die Theatergruppe. Er verspricht ihm abschließend lebenslange Treue und hofft auf eine Antwort. Mit der Zeit freundet sich Stefan mehr mit Zygmund an, der auch homosexuell ist. Ihm vertraut er seine Liebesgeschichte mit Willi an. Stefan beschreibt Zygmund als stereotypischen Homosexuellen. Eines Tages bittet Zygmund ihn, ihm die Scheune zu zeigen. Als sie an die Scheune ankommen und die Tür aufmachen wollen, spüren sie einen Widerstand. Als die Tür auf einmal aufgeht, werden sie von vier Männern in die Scheune geschleppt. Es handelt sich um vier aus dem Konzentrationslager Stutthof entflozene Gefangene. Zygmund realisiert, dass ihr einziger Ausweg eine Hilfsaktion wäre. Er hat selber Angst davor, im Konzentrationslager zu landen und plant, den Sträflingen zu helfen. Zygmund schlägt vor, Pascal, einem jüdischen Jungen aus Paris, Kleidung zu geben und ihn mitzunehmen. Er kennt Personen, die Kontakt zu Partisanen haben, die die anderen Sträflinge retten können. Der Plan gelingt. Stefan erkennt jetzt erst, was er mit Willi in der Scheune riskiert hat. Nach diesem Vorfall besucht er die Scheune nie wieder. Eine Woche später, am 19. September 1942, wird er zu seinem Chef Herrn Krieger bestellt. Von ihm erfährt er, dass die Gestapo ihn suche. Als er ans Hauptquartier der Gestapo gelangt, werden seine Personalien aufgenommen. Ein vierzigjähriger, schlanker Mann in Uniform hinter einem Schreibtisch nimmt einen Brief aus seiner Aktenmappe und fragt Stefan, ob er diesen verfasst hat. Er nickt stumm. Als er ihn fragt, wie es Willi geht, wird ihm ins Gesicht geschlagen. Er wird daraufhin gezwungen, einen Haftbefehl zu unterschreiben. Stefan verneint die Frage, ob er Geschlechtsverkehr mit Willi hatte und wird zwangsweise inhaftiert. Für den Rest des Tages wird er in eine Gefängniszelle mit Klappbett ohne Decke und mit Kübel gesperrt. In der Zelle hegt er die Vermutung, dass sein Brief Willi der Gestapo ans Messer geliefert hat. Gleichzeitig vertreibt er den Gedanken und nimmt sich vor, seine Liebe für Willi nicht schänden zu lassen. Er wird nochmals verhört und diesmal wird erwartet, dass er andere Homosexuelle in Thorn denunziert. Da Stefan fast keinen kennt, wird vermutet, dass er lügt. Er wird mehrmals gefoltert, bis er das Bewusstsein verliert. Nach zwölf Tagen wird er zu einer neuerlichen Vernehmung gebracht, in der er ein Dokument unterschreiben soll. Er wird anschließend zum runden Stadtgefängnis Okraglak gebracht. Hier wird

er in eine Zelle mit anderen zusammengeschlagenen Schwerverbrechern gebracht. Die Behandlung im Okraglak ist schlecht und Stefan leidet unter Nahrungsentzug. Seiner Familie darf er nicht schreiben. Außerdem sind Besuche strengstens untersagt. Eines Tages glaubt er, seine Mutter gesehen zu haben. Als er aus dem Fenster nach ihr schreit, wird er von einem Mitgefangenen vom Fenster gerissen und ermahnt, dass er sich selbst und seine Mitgefangenen in Gefahr bringe. Jedoch bekommt er die Möglichkeit, seine Mutter flüchtig wieder zu sehen, als er im Dezember 1942 zu einer weiteren Vernehmung gebracht wird. Hier wird er gemäß §§ 175 und 175a zu einer fünfjährigen Zuchthausstrafe verurteilt.

Im neunten Kapitel befindet sich Stefan *Gefangen* im vom schlechten Ruf gebrandmarkten Zuchthaus von Koronowo (zu Deutsch Krone), in das hauptsächlich polnische und polnisch-jüdische Gefangene gebracht werden. Alle ehemaligen deutschen Gefangenen wurden freigelassen und verlegt. Die Umstände im Zuchthaus sind schlecht und in der Zelle herrscht nicht nur aufgrund der für die Notdurft in der Ecke stehenden Kübel ein Gestank, sondern auch das Faustrecht. Toiletten dürfen auch nur einmal am Tag besucht werden. Außerdem sind die Kojen aus Stroh mit jeglicher Art von Ungeziefer verseucht, so dass Schlafen unmöglich ist. Er bekommt auch einige Hierarchiestrukturen in der Zelle zu spüren. Der Stubenälteste und seine Gefolgsleute verfügen zum Beispiel über eine Machtbefugnis. Diese Form der Unterdrückung wird auf Stefan ausgeübt, als von ihm und einem dünnen alten Mann verlangt wird, die Kübel zu leeren. Stefan wird in der Zelle auch mehrmals der Diskriminierung aufgrund seiner Homosexualität ausgesetzt. Der alte Mann, ein jüdischer Schneider namens Herr Katjelberg, ist der einzige Mensch, zu dem Stefan in der Zelle ein gutes Verhältnis hat. Da Stefan ihn an seine eigenen Kinder erinnert, ist er besorgt um Stefan und wird für ihn zur Vaterfigur. Im Konzentrationslager wird nun auch Arbeitsverrichtung verlangt. Infolge der Arbeit bzw. des Sisalflechtens verschlechtert sich die Gesundheit der Gefangenen. Stefan leidet inzwischen wie die anderen Gefangenen an einem chronischen Husten aufgrund des Sisalstaubes, der sich in Lungen und Schleimhäuten festsetzt. Die Pöbeleien wegen seiner Homosexualität werden mit der Zeit weniger, weil er steigendes Ansehen genießt, das er seinem guten Deutsch zu verdanken hat. Herr Katjelberg treibt ihn dazu an, den anderen Gefangenen beim Briefeschreiben Hilfe anzubieten, da Briefe nur unter der Bedingung an Familien verschickt werden dürfen, wenn sie in korrektem Deutsch verfasst sind. Hiermit beginnt er seine Karriere als Gefängnisschreiber, wofür er pro Brief die gefängnisübliche Währungseinheit von zwei Zigaretten verdient. Da er nicht raucht, nimmt er andere Naturalien entgegen. Danach wird auch auf der Schreibstube ein Platz frei, den Stefan erhält. Daraus ergeben sich Privilegien wie ein Büro, warmes Duschen, saubere Gefängniskleidung und die Einquartierung in eine Dreimannstube. Als Stefan am nächsten Tag Herrn Katjelberg von seinen neu erworbenen Privilegien erzählen möchte, erfährt er, dass dieser sich das Leben genommen hat. Von



dem Tod des alten Mannes ist er zutiefst entsetzt und die Sehnsucht nach Willi kehrt zurück. Trotz der besseren Arbeits- und Lebensbedingungen möchte er nun aufgrund des Todes des Herrn Katjberg das Zuchthaus von Koronowo verlassen. Dies ergibt sich, als Stefan Anfang 1944 angeblich wegen guter Führung ins Jugendgefängnis Stuhm verlegt wird. Später erfährt er, dass die Deutschen einige Polen zu germanisieren vorhatten und seine Mutter diesbezüglich einen Antrag gestellt hatte. Als er in Stuhm ankommt, erkrankt er an Folgen der Unterernährung und aufgrund miserabler hygienischer Bedingungen. Er befindet sich wochenlang in der Krankenstation, in der er Jaap kennenlernt. Jaap und Stefan werden zu besten Freunden und der Eindruck einer einsetzenden romantischen Beziehung entsteht. Allerdings versichert Jaap Stefan, dass er nie für Männer empfinden könnte, wie Stefan es tut. Er schlafe einfach besser ein, wenn er bei Stefan liege. Im Frühsommer 1944 wird ihre schöne Zeit zusammen unterbrochen, als ein Wachmann Stefan trotz unverheilte schwerer Entzündungen als Arbeitskraft holt. Infolgedessen sehen sie sich Monate nicht. Stefan befindet sich im Arbeitskommando eines homophoben Oberwachtmeisters. Die neue Arbeit besteht darin, Panzergräben gegen die näher rückende Sowjetarmee auszuheben. Seinen sich jetzt wieder verschlechterten Arbeits- und Lebensumständen kann er nur durch die Flucht entkommen.

Im zehnten Kapitel erfolgt die *Flucht über den Fluss*. Zuvor wird das Arbeitskommando aufgrund der in Stuhm Stellung beziehenden Soldaten in ein Barackenlager in die Nähe der weiter südlich gelegenen Stadt Graudenz befohlen. Da Stefans eitrige großflächige Wunde nun durchblutet und stinkt, wird ihm leichter auszuhaltende Arbeit im Magazin gestattet. Hier werden die letzten noch verbliebenen Kleider und Werkzeuge des Lagers verwaltet. Nach ein paar Tagen in Graudenz kommt er mit seinem nun abgemagerten und blass aussehenden Freund Jaap wieder zusammen. Stefan versorgt ihn mit wärmerer Kleidung aus dem Magazin und ist voller Sorge um ihn. Die Arbeit im Magazin ist ein Vergnügen, aber bald kommt es zu einer Auseinandersetzung zwischen Stefan und Helmut. Letzterer ist ein siebzehnjähriger attraktiver Junge, der nicht nur ein gut durchdachtes Schwarzmarktsystem aufbaut, sondern auch seinen Körper gelegentlich für Lebensmittel anbietet. Es kommt zu einem Streit zwischen Helmut und dem ihn regelmäßig besuchenden Koch, der ihn bei einem Wachmann anzeigt. Da mehrere Betrugereien bei der Kontrolle entdeckt werden, möchte Helmut nicht allein die Schuld auf sich nehmen und belastet auch Stefan. Die beiden erhalten zur Strafe fünfzehn Hiebe, was Stefan erzürnt. Stefan stellt ihn daraufhin zur Rede. In Graudenz wird Stefan erneut von Gedanken an Willi heimgesucht. Er bleibt fest davon überzeugt, dass sie sich nach dem Krieg wiedersehen. Im Januar 1945 bekommen die Gefangenen die Anweisung, alle verbliebenen Sachen des Magazins in Kisten zu verpacken. Stefan stellt die Vermutung an, dass die Rote Armee dicht herangekommen ist. Am Samstag, den 19. Januar 1945 entfacht ein Streit zwischen den in Panik geratenen Wachtmännern, von denen einige den Abmarschbefehl zur Auflösung des Lagers für die



folgende Woche ignorieren und sich andere wiederum an ihn halten wollen. Am gleichen Tag bricht die sich an den Abmarschbefehl haltende Fraktion auf. Das Ziel ist eine noch funktionierende Bahnlinie weiter westlich, weil sie von dort aus nach Deutschland fahren möchten. Stefan freut sich, als er Jaap wiedersieht und sie versprechen einander, sich bis Ende des Krieges unter keinen Umständen wieder trennen zu lassen. Es wird den Gefangenen mitgeteilt, dass diejenigen erschossen werden, die zurückbleiben oder zu fliehen versuchen. Da fast jeder Gefangene über eine Behinderung verfügt, erweist sich der Weg als schwer. Am zweiten Abend setzen bei ihnen gewaltige Schmerzen und Schwindelgefühle ein, so dass der Weg noch schwieriger wird. Zwei Jungen bleiben im Schnee zurück und einer bittet um den Gnadentod. Bei Stefan setzt nun eine Betäubung ein. Er und Jaap versprechen sich allerdings, nicht aufzugeben und er konzentriert sich darauf, Jaap nicht aus dem Blick zu verlieren. Bei Stefan setzen nun auch Illusionen ein. Später erfährt er, dass sie tatsächlich vierzehn Tagen unterwegs waren, bevor sie auf die Bahnlinie stoßen. An der Bahnlinie werden sie wie Vieh in Güterwaggons gestoßen. Sie landen dann in einem Güterbahnhof einer großen Stadt in Deutschland, wo sie noch zweimal umgeladen werden. Stefan schläft danach ein und als er wieder zu sich kommt, teilt ihm Jaap mit, dass sie sich auf der Insel Hahnöfersand bei Hamburg befinden. Auf dieser für jugendliche Gefangene vorgesehenen Insel wird Viehzucht und Ackerbau betrieben. Jaap organisiert sofort Arbeit in der Schweinezucht für die beiden. Auf der Insel hören sie häufig, wie die Stadt Hamburg von den Bomben der Alliierten zerstört wird. Jaap wünscht an dieser Stelle, dass eine Bombe kurz vor Torschluss auf der Insel explodieren würde. Ende April 1945 kommt Jaap auf Stefan zugelaufen und teilt ihm mit, dass zwei andere Jungen ein Boot gefunden haben und fliehen wollen. Jaap und Willi laufen durch Büsche und Bäume an einer Böschung am Elbe-Ufer entlang und schließen sich den zwei auf sie wartenden belgischen Jungs im Kahn an. Sie freuen sich, als sie der Insel entkommen sind. Sie kommen am nächsten Tag in einem englischen Militärlager an und werden als Flüchtlinge aufgenommen. Hier bekommen sie ein richtiges Frühstück und schlafen bis zum folgenden Morgen durch. Am nächsten Tag wird Stefan von Jaap beschworen, mit ihm nach Holland zu ziehen. Er entscheidet sich aber am gleichen Tag noch einen Brief an seine Mutter und Mikolaj zu schreiben und bittet einen Offizier, diesen mit nach Polen zu bringen. Er selber bricht nach Süden auf. Bevor er in der Zukunft weiß, wo er hingehört, möchte er noch herausfinden, ob Willi in Wien ist.

Im elften Kapitel *Amsterdam-Berlin* gibt es wieder einen Wechsel der Erzählperspektive. Die Erzählung wird wieder in die Gegenwart eingebettet. Der namenlose Ich-Erzähler und Jan haben bereits drei Nächte in Amsterdam verbracht. Die Geschichte von Stefan scheint sich selbst ermüdet zu haben und es ist auch das erste Mal, dass er sie überhaupt erzählt. Den namenlosen Ich-Erzähler und seinen Freund interessiert aber, was aus der Liebe mit Willi geworden ist und ob Stefan ihn in

Wien gefunden hat. Stefan teilt ihnen mit, dass er in München einen körperlichen Zusammenbruch erlitt und beinahe zwei Jahre in einem Lazarett der Vereinten Nationen lag. Sie hatten eine fürs Leben bestimmte Liebe und tragen nicht die Schuld, dass sie diese nicht verwirklichen durften. Er schläft ein und der von seiner Geschichte überwältigte namenlose Ich-Erzähler und sein Freund entscheiden sich, in die Stadt zu gehen. Gegen zwei Uhr nachts sind die Bürgersteige noch belebt. Sie beobachten aus der Kneipe kommende Menschen und Hand in Hand laufende Homosexuelle. Weiterhin sind sie von dem öffentlichen homosexuellen Lebensstil beeindruckt und landen in der Schwulendisko EXIT. Hier bleiben sie bis Morgendämmerung und fühlen sich erfüllt, als sie nach Hause zurückkehren. In der Raadhuisstraat sehen sie ein aus Rosa Granit gehauenes, einige Quadratmeter großes Dreieck mit einem verfolgten Homosexuellen gewidmeten Schild. Hier verweilen sie kurz und Jan schwört auf „keinen Schritt zurück“ (van Dijk, 1990: 140). Sie bekommen nur zwei Stunden Schlaf und frühstücken noch vor der Rückfahrt nach Berlin mit Stefan. Dem namenlosen Ich-Erzähler fällt die vergessene Frage ein, warum Stefan nach Amsterdam gezogen ist. Eine Woche später erhält das Paar einen Brief von Stefan, in dem er schreibt, dass er ihnen dies beim nächsten Besuch erzählen würde. Weiterhin erklärt er auch, dass ihn Jaap überreden konnte, nach Amsterdam zu ziehen. Er hat auch Sehnsucht nach Jaap, der vor wenigen Jahren bei einem Verkehrsunfall verunglückt ist. Zu dessen Frau und drei Kindern hat Stefan ein enges Verhältnis. Der namenlose Ich-Erzähler und Jan beschließen, die Geschichte von Stefan aufzuschreiben, weil sie schließlich auch ein Teil ihrer Geschichte bzw. der Geschichte der Homosexualität ist.

Im letzten Kapitel *Ich bin Stefan K.* kommt die reale Figur zu Wort und erzählt von seinen Erfahrungen, nachdem er dem Krieg entkommen ist. Dieses Kapitel ist nicht ein zu der Erzählung gehörendes Kapitel an sich, sondern eher eine Erklärung der realen Person, von deren Leben der Roman handelt. Er vermittelt nochmal, dass er 1947, als seine Wunde einigermaßen geheilt war, nicht nach Wien gefahren ist, sondern nach Polen. Dies begründet er mit seiner Angst, dass er Willi nur noch weitere Schwierigkeiten bereitet hätte, wenn er überlebt und eine Familie gegründet hätte. Darüber hinaus hatte er die Befürchtung, dass sein Brief Willi doch möglicherweise ans Messer geliefert hatte. Kosinski ist bis zum Ende seines Lebens in Polen geblieben. Trotz Abschaffung des nationalsozialistischen Systems war § 175 weiterhin gültig. Dies hatte zur Folge, dass Kosinski aufgrund möglicher beruflicher Nachteile ein Doppelleben führen musste, die offen auftretenden Homosexuellen auferlegt worden wären. Dessen ungeachtet gelang es ihm, das Abitur nachzuholen und ein Universitätsstudium zu absolvieren. Seinen Beruf als Ökonom durfte er jedoch nicht in der Position ausüben, die ihm eigentlich von der Ausbildung her hätte zustehen sollen. Im Jahre 1980 musste er mit 55 Jahren aufgrund seiner sich aus der NS-Haft ergebenden Gesundheitsschäden mit reduzierter Rente in den Ruhestand gehen. Aufgrund dieser Tatsache bemühte er sich 1988 in der

Bundesrepublik Deutschland um Anerkennung als NS-Verfolgter und um Entschädigung. Bis zu seinem Tod waren alle offiziellen Eingaben bei Regierungsstellen jedoch ohne Erfolg. Ebenso ergebnislos blieben Nachforschungen nach Willi beim Bündnis-Militärarchiv in Freiburg und weiteren Suchdiensten. Mit seinem eigenen Fall wollte er darauf aufmerksam machen, dass es ein „Verbrechen ist, Liebe zu bestrafen und Gewalt zu tolerieren“ (van Dijk, 1991: 144). Aus diesem Grund ließ er seine Geschichte von Van Dijk festhalten. Er weist darauf hin, dass die in kursiv gesetzten Kapitel *Berlin-Amsterdam* und *Amsterdam-Berlin* Fiktion sind. Die dazwischen liegenden Kapitel bestehen aus seiner wahren Geschichte, die Lutz van Dijk aufschrieb und Kosinski vor dem Druck sorgfältig gegenlas. Jedoch muss erwähnt werden, dass die ‚wahre‘ Geschichte auch teilweise fikionalisiert ist. Diese Verflechtung von Fiktion und Biographie mag verwirrend wirken und stellt den Leser vor die Frage, was fiktiv und real ist. Im Folgenden wird deshalb die Verflechtung von Fiktion und Biographie und deren Funktion diskutiert.

### 5.1.2 Fiktion und Biographie

Wie bereits erwähnt strebt die problemorientierte Jugendliteratur danach, wirklichkeitsnahe und aktuelle Angelegenheiten zu thematisieren. Um dies zu erreichen, bezieht sie sich auf jeweils aktuelle Wirklichkeitsfelder und sie vergegenwärtigt den jugendlichen Alltag bzw. jugendliche Lebenswelten. Dies soll dazu dienen, dem jugendlichen Leser Identifikationsangebote zu bieten (Ewers, 1997: 7). Zur Gewährleistung dessen nimmt sie oft Erzählmuster der Biographie und Fiktion in Anspruch, da beide Erzählmuster verschiedene Funktionen ausüben. Eine Biographie lässt sich als „eine umfänglichere, erzählende (selten dramatisierte) Lebensgeschichte einer (in der Regel) historisch beglaubigten Person“ bestimmen (Slibar, 1995; 53 zitiert nach Holdenried, 2000: 29). Wie die Autobiographie, mit der die Biographie „übereinstimmende Strukturmerkmale und Entwicklungslinien“ gemeinsam hat, ist ihre Eigenart die retrospektive Thematisierung der realen persönlichen Geschichte eines Menschen und dessen Genese (ebd.: 21). Im Gegensatz zur Autobiographie wird ihr Wahrheitsangebot mit fiktiven Erzählmustern bereichert (ebd.: 14). Nach Searles Verständnis von Fiktion gibt der Autor vor, „assertive Aussagen zu treffen, die sich durch keinerlei textuelle Eigenschaften von tatsächlichen Behauptungen unterscheiden und die allein durch die Intention des Autors zu fiktionalen werden“ (Searle, 1975; 65ff. zitiert nach Kessler, 1998: 64). Nun drängt sich die Frage auf, wie dieses „So-tun-als-ob“ erreicht wird? Nach Searle sind „bei unter normalen Umständen geäußerten Assertionen Regeln“ vorhanden, die „eine Aussage auf die Welt beziehen“ (ebd.) Diese werden als „vertikale“ bezeichnet (ebd.). Für die Fiktion werden „extralinguistische, nicht-semantische und ‚horizontale‘ Konventionen [angenommen], die diese Beziehung unterbrechen und außer Kraft setzen“ (ebd.). Darin liegt der Unterschied zwischen der

Fiktion und der Lüge, die über keine solche Konventionen verfügt. Vielleicht problematisch bei fiktionalen Texten ist, dass sie auch „zutreffende Feststellungen über wirkliche (historische) Orte, Personen oder Ereignisse“ [trifft], ohne dass ihr Charakter als Fiktion“ beeinflusst wird (ebd.). Wie Fiktionales dann als solches verstanden werden soll, kommt auf die „Akzeptabilität“ des Lesers an (ebd: 65). Pointiert gesagt sollte der Leser über entsprechende Leistungen verfügen, um die Intention des Autors begreifen und anerkennen zu können (ebd). Dies bezeichnet Searle als Kontrakt zwischen dem Leser und dem Autor (1975, 73 zitiert nach ebd). Dieser Pakt zwischen Autor und Leser wird bei biographisch angelegten, problemorientierten Texten mit fiktionalen Beständen manchmal explizit in einer Erklärung vom Autor erkennbar (Holdenried, 2000: 17).<sup>16</sup> Um auf die Bipolarität zwischen Fiktion und Biographie und deren Funktion in der problemorientierten Jugendliteratur zurückzukommen, ist zu erwähnen, dass es sich einerseits bei der Thematisierung realer Lebensgeschichten um Wiedererkennung handeln sollte. Laut Holdenried haben die „Lebensgeschichten anderer [...] Modellfunktion für das eigene Leben“ (ebd: 13). Der jugendliche Leser könnte sich in diesem Zusammenhang entweder empathisch in die Figuren hineinversetzen oder sich widerstrebend mit der Erzählung auseinandersetzen. Diese von Subjektivität, Selbsthervorbringung und Individualität gekennzeichneten biographischen Erzählungen „stellen Wegmarken für die eigene gesellschaftliche Situierung bereit“ (ebd.). Gerade wegen dieser Eigenschaft scheint sie für den sich selbst suchenden und positionierenden Heranwachsenden anziehend. Andererseits ist die Fiktionalisierung des Biographischen auf den „Authentizitätsanspruch“ zurückzuführen, auf den besonders Emphase in der Jugendliteratur gelegt wird. Die Fiktionalisierung einer Lebensgeschichte sei „Bedingung einer Neu-Dimensionierung von Identität und Subjektivität“ (ebd: 41). Diese Verwobenheit von Fiktion und Biographie manifestiert sich auch in den Erzählperspektiven im Roman *Verdammt starke Liebe*, auf die im Folgenden eingegangen wird.

### 5.1.3 Figurenkonstellation und Erzählperspektiven

Besonders am Roman *Verdammt starke Liebe* ist, dass das Geschehen aus zwei Perspektiven geschildert wird: Einmal aus der Sicht des namenlosen Ich-Erzählers und andererseits aus der Perspektive von Stefan. Die Erzählperspektive des namenlosen Ich-Erzählers erfolgt in der Gegenwart, während die Erzählperspektive von Stefan in die historisch angelegte Erzählung in die Vergangenheit eingebettet ist. Diese Abwechslung der Perspektive ist darin begründet, dass eine Unterscheidung zwischen dem Fiktionalen im Roman und dem Biographischen gemacht werden kann, wie Kosinki selber über den in kursiv gesetzten Text erklärt (vgl. van Dijk, 1991: 142). Simultan

<sup>16</sup> In van Dijks *Verdammt starke Liebe* zum Beispiel kommt die reale Figur zu Wort und sagt am Ende des Romans aus, „dieses Buch ist meine wahre Geschichte, die ich vor dem Druck sorgfältig gegengelesen habe.“ (1991, 142)

ist diese Verflechtung von Realem und Fiktivem ein Verfahren, dessen sich van Dijk öfters bedient, wie schon im zweiten Kapitel festgestellt wurde. Darüber hinaus ist diese Verwobenheit typisch für jugendliterarische Texte, die versuchen, wirklichkeitsnahe Angelegenheiten mit fiktiven Elementen zu vermischen. Der namenlose Ich-Erzähler schildert seine Erfahrungen in Amsterdam und Berlin im ersten und elften Kapitel. Bei dem in diesen Kapiteln kursiv gesetzten Text handelt es sich um eine fiktive Erzählung. Der namenlose Ich-Erzähler und sein Freund sind daher auch Erfindungen von van Dijk. Es muss jedoch erwähnt werden, dass einige Charakterzüge des namenlosen Ich-Erzählers und des Autors selbst übereinstimmen. Nicht nur stammt der namenlose Ich-Erzähler wie van Dijk aus West-Berlin (van Dijk, 1991: 9), sondern er trägt auch eine Brille (van Dijk, 1991: 12). Ferner bekennen sich beide, die erfundene Figur und ihr Erschaffer zur Homosexualität. Darüber hinaus entsteht eine schriftstellerische Gemeinsamkeit durch die Intention des namenlosen Ich-Erzählers, die Geschichte von Stefan am Ende des Romans aufschreiben zu wollen (van Dijk, 1991: 141). Allerdings genügen diese Gemeinsamkeiten nicht um behaupten zu können, dass der namenlose Ich-Erzähler van Dijk oder sogar ein Sprachrohr des Autors ist. Darum geht es auch nicht. Es sind diese Gemeinsamkeiten im fiktiven Teil des Romans, die sich als Annäherung oder Versuch an Wirklichkeitsnähe herausstellen. Abgesehen von diesen Charakterzügen wird nicht viel über die Persönlichkeit des namenlosen Ich-Erzählers vermittelt. Der namenlose Ich-Erzähler kann weiterhin als zweite Hauptfigur des Romans angesehen werden, aber seine Geschichte nimmt eine zweitrangige Position ein und scheint weniger von belang zu sein. Spannend ist auch, dass er keinen Namen trägt, die nochmal auf diese Zweitrangigkeit und Irrelevanz seiner Geschichte hinweisen. Van Dijk ist bekannt für die Thematisierung der Erfahrungen von Minderheiten, wie auch im zweiten Kapitel dieser Arbeit bereits erwähnt wurde. Es wird somit interessant, dass keine Hintergrundgeschichte über den namenlosen Ich-Erzähler geboten wird, der dennoch aufgrund seiner Homosexualität auch einer Minderheitsgruppe angehört. Lediglich über den Hintergrund seines Partners wird etwas offengelegt, der den Namen Jan trägt, in einer Sportabteilung arbeitet und eine Lehre als Verkäufer hinter sich hat. Über das Alter des namenlosen Ich-Erzählers und Jans wird nichts ausgesagt. Jedoch lässt sich vermuten, dass sie vielleicht in den frühen zwanzig sind, da sie nach Stefans Vermutung im gleichen Alter des jüngsten Kindes von Jaap sind (van Dijk, 1991: 141). Der namenlose Ich-Erzähler und Jan können als Gegenstück der gescheiterten Liebe von Stefan und Willi gesehen werden. Sie sind Versinnbildlichung der sich wandelnden Zeit und ihrer sich wandelnden Normen. Im Roman gibt es weitere Figuren, die eine Nebenrolle in der Entwicklung und im Leben des Protagonisten spielen und im zweiten Kapitel erwähnt werden. So gibt es einen Nachbarjungen Andrzej (van Dijk, 1991: 18) und den noch kleineren Bruder Marek vom kleinen Pawel (van Dijk, 1991: 19), die Kindheitsfreunde des Protagonisten sind. Sie befinden sich mit Stefan am Fluss, als sie von der Patrouille entdeckt

werden. Auch Stefans kleine Schwester Dana, sein Vorarbeiter, sein Arbeitgeber Herr Krieg als auch die kontinuierlich prahlende und ihn verdrießende Nachbarin Tante Olga verfügen über kleine Rollen.

Da die Geschichte des Protagonisten bereits in der detaillierten Zusammenfassung geschildert wurde, wird eine Beschreibung seines Charakters und seiner Entwicklung für überflüssig erachtet. Vielmehr soll ein Blick auf die Figuren im Roman gerichtet werden, die eine bedeutende Funktion im Leben des Protagonisten ausüben, mag diese Funktion auch negativ sein. Daraus ergeben sich dann auch Informationen über den Protagonisten. Eine dieser Figuren wird bereits im zweiten Kapitel präsentiert, als sich Stefan auf seine Schulzeit zurückbesinnt. Herr Scibarski ist der junge Klassenlehrer, der der Schule den von seiner Tante geerbten Konzertflügel stiftet und diesen auch im Musiksaal spielt (van Dijk, 1991: 22). Stefan vermittelt, dass Herr Scibarski seinen Vater an die Schule bittet und ihn auf die in dem Protagonisten steckende musische Begabung aufmerksam macht (ebd.). Auf Anweisung des Herrn Scibarskis wird Stefan ins Gymnasium geschickt, um all dessen Fähigkeiten angemessen fördern zu können (ebd.). In den Sommerferien 1939 steht er Stefan bei der Vorbereitung für die Aufnahmeprüfung des staatlichen Toruñer Gymnasiums zur Verfügung (ebd.: 23).

Obwohl Stefans Vater ab dem zweiten Kapitel gezwungen wird, die Familie zu verlassen und nach dem zweiten Kapitel kaum noch eine Rolle im Roman spielt, wird er auch als lebensstiftende Figur für den Protagonisten geschildert. Der Vater hat vier Jahre an der deutschen Volksschule abgeschlossen und spricht deutsch und polnisch (van Dijk, 1991: 22f.). Daher vermag er seine Kinder zweisprachig zu erziehen (ebd.). Weiterhin übt er den Beruf als Eisenbahnarbeiter bei der Güterabfertigung in Toruñ aus (ebd.). Da er der katholischen Konfession angehört, wird diese auf die nächste Generation übertragen (ebd.). Anstatt selber zu entscheiden, welche berufliche Richtung sein Sohn einschlagen sollte, überlässt er Stefan die Entscheidung beim Gespräch mit Herrn Scibarski (ebd.). Er wird als Bonvivant dargestellt, der einen Sinn für das wahre Leben bewahrt (van Dijk, 1991: 23). Zu seiner epikureischen Ideologie gehört, dass Stefan seinen Wünschen nachgehen darf (ebd.).

Wie der Vater kann auch Stefans Mutter vier Jahre in der deutschen Volksschule vorweisen (van Dijk, 1991: 22f.). Auch sie ist zweisprachig und erzieht daraufhin die Kinder auf Polnisch und Deutsch (ebd.). Welchen Beruf sie innehat, wird nicht spezifiziert, eher erzählt Stefan, dass sie ungelernete Arbeiterin ist (ebd.). Hinsichtlich des Glaubens ist die Mutter streng und sorgt dafür, dass Stefan und seine Geschwister jeden Sonntag wohlgekleidet in die Kirche gehen (ebd.). Im Gegensatz zum Vater, der den wahren Sinn des Lebens bewahrt, wird die Mutter aufgrund der armen Familienverhältnisse kontinuierlich in Panik versetzt (van Dijk, 1991: 23 & 25). Sie ist dennoch stolz darauf, dass Stefan die Möglichkeit geboten wird, ins Gymnasium zu gehen und kauft ihm trotz geringen Einkommens



eine neue Schuluniform (van Dijk, 1991: 23). Die Mutter wird zu einer der wichtigsten Bezugspersonen, als der Vater für Zwangsarbeit nach Deutschland transportiert wird. Sie bietet den Kindern Trost im Umgang mit der Abwesenheit des Vaters und der Einquartierung ins Einzelzimmer im Landarbeiterhaus (van Dijk, 1991: 33). Darüber hinaus entscheidet sie, dass der sechzehnte Geburtstag von Stefan gefeiert werden soll, nachdem die Familie infolge der Abwesenheit des Vaters keine Geburtstagsfeier mehr veranstaltete (van Dijk, 1991: 43). Sie ist besonders besorgt um Stefan, als er sich mehr Last mit seiner Arbeit beim Bäcker und der Theatergruppe aufbürden will (van Dijk, 1991: 54). Trotz des Versuchs, Stefan zur Vernunft zu bringen, möchte sie ihn dennoch nicht von seiner Leidenschaft abhalten (ebd.). Darüber hinaus hält sie Stefan auch dazu an, an sich selbst zu denken und nicht nur seine Familie mit Mitbringseln von der Arbeit zu versorgen (van Dijk, 1991: 61). Die Mutter äußert nicht nur ihre Besorgnis um das in sich zusammenbrechende Verhältnis zwischen Stefan und seinem Bruder Mikolaj (van Dijk, 1991: 75), sondern auch über die von Stefan nach Hause mitgebrachten Geschenke und sein Treffen mit dem deutschen Soldaten (van Dijk, 1991: 74). Sie freut sich besonders darüber, als Stefan ihr bei der Betreuung von Mikolaj nach dem Vorfall mit den deutschen Soldaten zur Seite steht (van Dijk, 1991: 79). Als Stefan mit Wunden von der Erkundigung bei Pawel über den versteinerten Zustand seines Bruders zurückkehrt, ist sie umso besorgter und tröstet ihn (van Dijk, 1991: 84). Sie lässt ihm auch einige Kleidungsstücke zukommen, als er sich im Gefängnis befindet (van Dijk, 1991: 109). Trotz verbotener Besuche wird sie eines Tages von Stefan beobachtet, wie sie am Gefängnis vorbeiläuft (van Dijk, 1991: 110). Als Stefan zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt wird, ist sie anwesend. Dies soll ihre letzte Begegnung bleiben. (van Dijk, 1991: 111).

Aus allen sich in Stefans Umwelt befindenden Figuren kann konstatiert werden, dass Mikolaj die allerwichtigste Rolle in der Entwicklung und Identitätsfindung des Protagonisten spielt. Hinsichtlich der Aufklärung von Stefan stellt sich Mikolaj der Herausforderung und weist Stefan auf den aufkeimenden Antagonismus zwischen Politikern diverser Nationalstaaten hin (van Dijk, 1991: 25ff). Er wird für seinen Mut bewundert, als er sich gegen die seine Familie evakuierenden Soldaten zu wehren versucht (van Dijk, 1991: 31f.). Darüber hinaus hat Stefan ihm seinen Arbeitsplatz zu verdanken, da ihn sein Bruder von der Stellenausschreibung in Kenntnis setzt (van Dijk, 1991: 34). Damit vermeidet Stefan die Zwangsarbeit und Mikolaj erweist sich dadurch als Beschützer seines Bruders. Mikolaj nimmt den Platz des Vaters ein, als er am Geburtstag seines Bruders dasselbe mit seinem Vater als bedeutungsvoll erlebte Ritual mit Stefan vornimmt und Schnaps mit ihm trinkt (van Dijk, 1991: 43.). Er betrachtet seinen Bruder als Vertrauten und erschließt ihm seine jugendliche, sinnliche Begierde, die nach Auffassung seines Vaters eher für die Ehe vorgesehen ist (van Dijk, 1991: 47f.). Spontan nach seinem Geständnis unternimmt er autoerotische Handlungen zusammen mit



Stefan, die inzestuöse Gefühle bei Stefan auslösen (van Dijk, 1991: 48f.). Sein enges und auf grenzenlosem Vertrauen beruhendes Verhältnis zu Stefan erlebt Erschütterungen, als Stefan sich der sich aus Deutschen und Polen zusammensetzenden Theatergruppe anschließt (van Dijk, 1991: 55ff.). Mikolaj hegt kritische Gefühle gegenüber Deutschen und betrachtet die Involvierung seines Bruders mit Deutschen als Verrat (van Dijk, 1991: 56). Ein Keil wird zwischen ihm und seinen Bruder aufgrund seines abwertenden und verächtlich klingenden Kommentars getrieben, dass die neuen Freunde von Stefan sowieso „schwul“ sind (ebd.). Die Animosität zwischen ihm und Stefan wird noch verschlechtert, als Mikolaj seiner Mutter von der von ihm als Kameradschaft gedeuteten homosexuellen Beziehung zwischen Stefan und Willi erzählt und auch noch behauptet, dass sein kleiner Bruder die Deutschen liebt (van Dijk, 1991: 74). Sein Verhältnis zu Stefan verbessert sich erst, als er das Unglück mit den deutschen Soldaten erlebt (van Dijk, 1991: 78). Als er der Erstarrung entkommt, verspricht er Stefan, sich wegen der erlittenen Schläge seines Bruders an Pawel zu rächen, da niemand sich an seinen Familienmitgliedern vergreifen darf (van Dijk, 1991: 86). Er versöhnt sich mit Stefan durch einen liebevollen Kuss anlässlich dessen vergessenem Geburtstag. Als Stefan ihm daraufhin seine Homosexualität gesteht, erlebt Mikolaj einen Moment der Erleuchtung (van Dijk, 1991: 88). Ihm wird klar, dass Stefan nicht Verrat begangen hat, sondern sich eher wegen seiner Liebe zu Willi von den Banden distanziert hat (ebd.). Daraufhin hat Mikolaj jedoch die Befürchtung, dass andere Stefan nicht verstünden (ebd.). Durch sein Verständnis stärkt Mikolaj Stefan.

An dieser Stelle soll der Blick auf die Familie Licht geworfen werden, die auch eine wesentliche Rolle im Leben des Protagonisten spielt. Der Bäckermeister Max Licht und Frau Licht können als Lebensretter bezeichnet werden, da Stefan durch die Anstellung in der Bäckerei dem Transport nach Deutschland als Zwangsarbeiter entgeht und dadurch in seinem vertrauten Zugehörigkeitskontext bleiben darf. Gleichzeitig kann zwischen der Motivation beider Figuren Stefan anzustellen differenziert werden. Herr Licht ist dringend auf der Suche nach einem Laufburschen für seine Bäckerei. Er wird als passive, aufrechte und klardenkende Figur dargestellt, der anfangs zwar skeptisch wegen der Anstellung von Stefan ist, ihn jedoch aufgrund des Eingriffs seiner dominant wirkenden Frau beschäftigt (van Dijk, 1991: 35). Hingegen hat seine Frau Hintergedanken, wie Stefan später erfährt: Frau Licht hat außereheliche Affären, anfangs lediglich mit einem Schlossergesellen und später einem Studenten (van Dijk, 1991: 36), und im Laufe des Romans auch mit einem verheirateten Mann (van Dijk, 1991: 40ff.). Stefan empfindet beide Figuren als „hilfsbereite Deutsche, die keine Vorurteile gegenüber Polen“ (ebd.) hegen. Herr Licht beginnt Stefan wegen dessen Zuverlässigkeit zu mögen (van Dijk, 1991: 36). Da er sich der finanziellen Situation der Familie von Stefan bewusst ist, versorgt er sie jeden Tag mit Brot. Genauso erweitert Frau Licht ihr Wohlwollen für Stefan, indem sie ihn manchmal zum Mittagessen einlädt (ebd.). Da das Paar keine Kinder hat, macht es ihnen Freude,

Stefan zu verwöhnen (ebd.). Stefans Verhältnis zu Frau Licht ändert sich, als er eines Tages bei der Übergabe eines Briefes von der Frau des Geliebten von Frau Licht erwischt wird (van Dijk, 1991: 40). Da Frau Licht selber nicht ertappt werden möchte, will sie Stefan von seinen Pflichten entbinden (van Dijk, 1991: 42). Herr Licht wird sich der Spannung zwischen Stefan und seiner Frau gewahr, jedoch widerspricht er der Entscheidung seiner Frau. Da die Kunden zufrieden mit den Leistungen von Stefan sind, behält ihn Herr Licht in seinen Diensten (van Dijk, 1991: 43). Als Stefan sich um eine neue Arbeit bemüht und die Familie Licht verlassen will, unterstützen Herr und Frau Licht seine Entscheidung. Herr Licht versichert Stefan, dass er und seine Frau Stefan weiter unterstützen würden, sollte er dies wollen (van Dijk, 1991: 58). Weiterhin verspricht er auch, die Familie weiter mit Brot zu versorgen. Frau Licht wechselt am Ende auch einige Wörter mit Stefan, nachdem sie ihn für Monate ignoriert hat (van Dijk, 1991: 59).

Wie Herr Scibarski gewährt der Chorleiter der Theatergruppe Herr Werner Stefan die Möglichkeit, seine musischen Fähigkeiten zu praktizieren und weiterzuentwickeln. Herr Werner wird als freundlich und höchstens Anfang dreißig beschrieben (van Dijk, 1991: 52). Bei der Anhörprobe strahlt er ein Gefühl der Freundlichkeit und Ausgelassenheit aus, so dass Stefan in seiner Gegenwart ohne Angst auftritt und sein Bestes geben kann (van Dijk, 1991: 53). Herr Werner macht Stefan wegen seiner schönen Stimme Komplimente und ergänzt, dass etwas für sie getan werden soll (ebd.). Im Gegensatz zu den anderen in Thorn wohnenden Deutschen erweist er Stefan auch Respekt und siezt ihn sogar, was den Protagonisten erstaunt (ebd.). Er weist Stefan darauf hin, dass Polen im Theater nur nebenberuflich angestellt werden dürfen und wenn Stefan die Tätigkeit im Theater mit der anderen vereinbaren kann, möchte er ihn wohl aufnehmen (ebd.).

Der deutsch-österreichische Soldat Willi stellt sich neben Mikolaj als einflussreichste und signifikanteste Figur im Leben des Protagonisten heraus. Mit Willi erlebt der Protagonist seine erste und einzige Liebe. Bei der ersten Begegnung wird Willi als wunderschöner Mann mit Uniform und einer Schirmmütze beschrieben (van Dijk, 1991: 63). Sein äußeres Erscheinungsbild kennzeichnet sich durch große braune Augen, eine feingeschnittene Nase, ausgeprägte Lippen und strahlende, etwas schiefe Zähne (van Dijk, 1991: 63). Stefan schätzt, dass Willi nicht älter als Anfang zwanzig Jahre sein kann (van Dijk, 1991: 64). Willi möchte nach dem Krieg Germanistik studieren und Schriftsteller werden (van Dijk, 1991: 76) Eines Abends folgt Willi Stefan mit der Absicht, ihn näher kennenzulernen (van Dijk, 1991: 63). Bei einem Kaffee tauscht er sich mit Stefan über seine Herkunft aus (van Dijk, 1991: 65). Währenddessen gibt er preis, dass er aus Wien stammt und nach seinem Opa und Vater benannt ist (van Dijk, 1991: 61). Ihm wird klar, welches Risiko er mit dem Treffen mit einem Polen eingeht (van Dijk, 1991: 65), jedoch scheut er sich nicht vor weiteren Treffen mit Stefan

(van Dijk, 1991: 67). Willi führt Stefan zu der Scheune, in der er sich mehrmals heimlich mit ihm trifft (van Dijk, 1991: 68f.). Hier gewährt er Stefan die Möglichkeit, Liebe zwischen Männern auf einer tieferen und zärtlicheren Ebene zu erleben als die platonische Begierde, die der Protagonist mit seinen Mitarbeitern in der Fabrik erlebt hat (van Dijk, 1991: 70). Da Stefan auch eine gewisse Naivität über homosexuelle Handlungen und die Geschichte von Homosexuellen hinsichtlich des öffentlichen Auslebens aufweist, stellt sich Willi der Aufgabe, ihn diesbezüglich aufzuklären (van Dijk, 1991: 70f.). Mit Stefan macht Willi die Scheune zum Ort, in dem sie ihrer Liebe freien Lauf lassen. Seine Beziehung mit Stefan wird abgebrochen, als er an die Ostfront versetzt wird (van Dijk, 1991: 89).

Zygmund bietet Stefan Trost, nachdem Willi an die Ostfront versetzt wird. Er wird als extravaganter Homosexueller mit blonden Haaren, einem starken Bartwuchs (van Dijk, 1991: 93) und dunkel geschminkten Augen beschrieben (van Dijk, 1991: 96). Sein Traum ist als ‚Diva‘ in die Geschichte einzugehen (van Dijk, 1991: 93). Ferner ist er einer der hilfsbereitesten Menschen in der Theatergruppe, mit dem Stefan sich anfreundet (ebd.). Zygmund erweist sich als raffinierter Problemlöser, als er und Stefan von geflüchteten Sträflingen in der Scheune eingefangen werden. Durch seine Hilfsaktion vermeiden Stefan und er die Abschiebung in das Konzentrationslager (van Dijk, 1991: 96f.). Dadurch rettet er auch Stefan das Leben.

Herr Katjelberg erbarmt sich Stefan im Gefängnis, als ihm der Grimm und die Homophobie der anderen Gefangenen bewusst werden. Er weist mit der Hand unter die nächststehende Kojе, als Stefan von den Gefangenen verscheucht wird und keinen Schlafplatz in der Zelle findet (van Dijk, 1991: 114). Als Stefan auch die Toilettenprozedur verpasst und es sich herausstellt, dass der Besuch der Toilette nur einmal am Tag gestattet wird, schlägt ihm Herr Katjelberg beim Leeren der Notdurftkübel vor, schnell die Notdurft zu verrichten (van Dijk, 1991: 117). Herr Katjelberg war vor der deutschen Besatzung jüdischer Schneider, dessen Geschäft in Warschau war (van Dijk, 1991: 116). Er hat zwei Töchter und vier Söhne, von denen der eine in Stefans Alter ist (ebd.). Er bittet Stefan um das Versprechen, das Unrecht im Konzentrationslager zu erleben und festzuhalten, damit die Welt davon erfahren kann (van Dijk, 1991: 117). Herr Katjelberg versorgt Stefan nicht nur mit Essen, das er selber nicht verträgt, sondern schlägt auch vor, dass der Protagonist seine Deutschkenntnisse einsetzen und den anderen Gefangenen beim Briefeschreiben behilflich sein soll (van Dijk, 1991: 118). Ihm wird zwischendurch eine knabenschänderische Beziehung mit Stefan unterstellt (van Dijk, 1991: 119). Herr Katjelberg begeht schließlich Selbstmord, als Stefan eines Tages vom Wachtmann geholt und ihm eine Stelle an der Schreibstube vergeben wird (van Dijk, 1991: 121). Im Roman wird dargestellt, dass dieser Vorgang vielleicht auf dessen falscher Vermutung beruht, dass Stefan ins berüchtigte Konzentrationslager Sachsenhausen verlegt wird, in dem Homosexuellen unerträgliche Marterungen

auferlegt werden (van Dijk, 1991: 120). Dadurch kann seine besondere Sorge um Stefan gedeutet werden.

Jaap freundet sich mit Stefan an, als sie sich zusammen im Jugendgefängnis Stuhm befinden. Stefan beschreibt ihn als „höchstens fünfzehnjährige[n] strohblonde[n] Junge[n] aus einem kleinen holländischen Dorf an der Nordseeküste“ (van Dijk, 1991: 123f). Ferner hat Jaap „strahlend blaue Augen und hätte direkt einer germanischen Propaganda-Broschüre entsprungen sein können“ (ebd.). Seine Eltern waren Widerstandsaktivisten, die einen jüdischen Jungen aus der Schulklasse ihres Sohnes in einem Kellerraum versteckt hielten (ebd.). Die Eltern wurden bei einer Demonstration in Amsterdam festgenommen (ebd.). Jaap wurde von seiner Mutter im Gefängnis getrennt, die zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist (ebd.). Im Gegensatz dazu ist sein Vater erschossen worden (van Dijk, 1991: 124). Jaap befindet sich mit Stefan aufgrund seines bis zur Hüfte geschienten Beinbruchs in der Krankenstation (van Dijk, 1991: 124). Er schläft gerne bei Stefan im Bett ein und versichert ihm, dass er nie etwas für Männer empfinden könnte (van Dijk, 1991: 124). Sein enges Verhältnis zu Stefan wird unterbrochen, als dieser als Arbeitskraft eingesetzt wird (van Dijk, 1991: 124). Mit ihm wird Jaap wiedervereint, als sie nach Graudenz verlegt werden (van Dijk, 1991: 127). Im Jugendgefängnis wird Jaap zum Opfer anstrengender Umstände, sodass Stefan ihn fast nicht mehr erkennt. Er wird trotz eines schlecht geheilten Beinbruchs zum Gräben ausheben abkommandiert, sieht blass und abgemagert aus und seine blonden Stoppelhaare werden grau (van Dijk, 1991: 128). Darüber hinaus erlitt er hohes Fieber und Durchfall, weshalb er für über zwei Wochen das Bewusstsein verliert (van Dijk, 1991: 130). Er und Stefan passen gegenseitig wie Brüder auf sich auf. Dies zeigt sich, als Stefan unterwegs zur Bahnlinie kontinuierlich versucht, Jaap nicht aus dem Blickfeld zu verlieren (van Dijk, 1991: 132). Hingegen ergreift Jaap die Initiative, für sich und Stefan eine Arbeit auf der Insel Hahnöfersand zu suchen, als Stefan sich noch im tiefen Schlaf nach Ankunft auf der Insel befindet (van Dijk, 1991: 133). Als sich die Möglichkeit für die Flucht ergibt, läuft Jaap schnell zu Stefan und holt ihn (van Dijk, 1991: 134f.). Jaap schlägt am Ende vor, dass Stefan mit ihm nach Holland kommen soll (van Dijk, 1991: 136).

Oberwachtmeister Petersen ist eine aus Hamburg stammende Figur, dessen Arbeitskommando Stefan unterstellt ist. Stefan empfindet nicht nur Verachtung für ihn, sondern betrachtet ihn als Homophoben schlimmster Couleur (van Dijk, 1991: 125). Er bringt Stefan und fünf andere nach § 175 verurteilte Jungen mit der Absicht in sein Kommando, sie zu peinigen (ebd.). Abends nach der Arbeit sperrt er sie in Einzelzellen, um ihnen jeglichen Kontakt zu anderen Gefangenen zu verwehren. Darüber hinaus spricht er ihnen ihre Menschlichkeit ab, indem er an die Außenseiten ihrer Zellentüren Schilder anbringt, auf denen in Druckbuchstaben „ACHTUNG – UNZUCHT MIT TIEREN“ (ebd.) steht.

Weiterhin bürdet er den Jungen trotz ihrer schweren Verletzungen harte Arbeit wie Panzergräben ausheben auf (ebd.). Er bezeichnet nicht nur Homosexuelle als Kreaturen, sondern weigert sich voller Degout, mit ihnen durch Berührung in Kontakt zu kommen. Letztendlich droht er Stefan mit Erschießung (ebd.).

Helmut ist ein aus Deutschland stammender Mitarbeiter von Stefan im Magazin in Graudenz. Stefan beschreibt ihn als „bilschöne[n] Junge[n],“ (van Dijk, 1991: 128f.) der nicht nur „ein ausgefeiltes Schwarzmarkt-System aufgebaut hatte“ (ebd.), sondern auch „seinen Körper ab und zu anbot, um Lebensmittel oder andere wertvolle Dinge zu erhalten“ (ebd.). Trotz seiner Faszination für dessen Erscheinung fühlt sich Stefan nicht zu Helmut hingezogen (van Dijk, 1991: 129). Helmut hat ein sexuelles Verhältnis zum Koch, der ihn öfters besucht. Als dieser ihn anzeigt und Betrügereien bei den Kontrollen entdeckt werden, zeigt er Stefan an (ebd.). Vor Wut will Stefan ihm zu Leibe rücken, aber „der Anblick seines hübschen und doch von innerer Zerrissenheit geprägten Gesichts“ (van Dijk, 1991: 129) berührt Stefan zutiefst, so dass er ihn loslässt.

Wie gezeigt wird die Handlung des Romans aus zwei Perspektiven geschildert. Dies hat unterschiedliche Funktionen. Die gegenwärtige Zeit wird aus der Perspektive des namenlosen Ich-Erzählers erzählt, während die Vergangenheit aus der Perspektive von Stefan geschildert wird. Beide Erzähler können als Hauptfiguren in ihren entsprechenden Kapiteln gesehen werden. Ferner gibt es im Roman unterschiedliche Figuren, von denen der Protagonist täglich umgeben ist. Diese üben entweder eine positive oder negative Funktion in seinem Leben aus. Nun soll der Blick auf Gruppen gerichtet werden, bei denen er ein Gefühl des Aufgehobenseins und (Nicht-)Zugehörigkeit erfährt.

## **5.2 Konstellationen der Zugehörigkeit**

Der Roman *Verdammt starke Liebe* ist eine von Subjektivität, Selbsthervorbringung und Individualität gekennzeichnete biographische Erzählung. Der Roman handelt von homosexueller Liebe und der Auseinandersetzung mit der eigenen Homosexualität in einem unterdrückenden Umfeld. Eine der grundlegenden Angelegenheiten im Prozess der Selbsthervorbringung und Individualisierung des Protagonisten ist das Gefühl der Akzeptanz und des Aufgehobenseins. Dieses Gefühl wird meist verbunden mit der Homosexualität des Protagonisten, die von seiner Umgebung abgelehnt wird oder werden kann. Darüber hinaus ist der Protagonist dem nationalsozialistischen System unterworfen, das Minderheitsgruppen wie Homosexuelle unterdrückt hat. Im Folgendem sollen nicht nur die Selbstpositionierung des Protagonisten und seine Anhaftungen an Gruppen aufgezeigt werden,

sondern auch die Entstehung von Gruppen und ihre Zugehörigkeitselemente. Dabei soll das Zugehörigkeitsgefühl und die damit verbundenen Empfindungen von Leere oder Wünsche nach Zugehörigkeit von Stefan beachtet werden.

### 5.2.1 Männerorganisationen

Die deutschen Soldaten sind eine der Gruppierungen im Roman, an denen die Frage der Zugehörigkeit thematisiert wird. Zugehörigkeit wird hier durch Mitgliedschaft erfasst. Die Soldaten sind die Versinnbildlichung der Zugehörigkeitselemente oder Kriterien, die für Nationalstaaten von Bedeutung sind. Sie versinnbildlichen nicht nur die Essenz der Staatstreue, sondern auch die Verkörperung der nationalsozialistischen Ideologie, die auf der Identifizierung und Solidarisierung aller Mitglieder eines Nationalstaates beruht. Der Nationalismus kann als ein Element der Gemeinsamkeit gedeutet werden, das die Subjekte eines Nationalstaates verbinden soll. Die Soldaten verbindet nicht nur ihre Treue zum Staat, sondern auch ihre Bereitschaft, den Nationalstaat durch Gewalt im Krieg zu verteidigen. Gewalt wird zur extrem ergriffenen Maßnahme für die Verteidigung des Zugehörigkeitsraums bzw. des Nationalstaates und auch die Expansion des Zugehörigkeitsraumes durch Besatzung und Kolonialisierung. Daraus ergibt sich auferlegte (Nicht-)Zugehörigkeit. Die Frage stellt sich, wie sich all dies im Roman manifestiert. Im zweiten Kapitel *Der letzte Sommer* wird der Überfall der deutschen Soldaten auf Polen von Mikolaj durch seine Aussage „jetzt geht es los!, Stefan“ (van Dijk, 1991: 27) kundgegeben. Daraufhin wird der Anfang des Krieges vom Vater annonciert (van Dijk, 1991: 28). Das Element der Nicht-Zugehörigkeit kommt dann durch die Vertreibung der polnischen Staatsangehörigen im Kapitel *Ohne Zuhause* zum Ausdruck. Im Verlauf dieses Prozesses werden mehrere Gewaltformen von den Soldaten in Anspruch genommen. Stefan berichtet, wie seine Familie die Schikane der Soldaten erlebt:

Am nächsten Morgen wartete aber schon der nächste Schreck auf uns. Noch vor dem Aufstehen – es kann nicht sechs Uhr früh gewesen sein – donnerten plötzlich Schläge gegen unsere Wohnungstür. Mutter war als Erste auf und lauschte mit bleichem Gesicht in den Hausflur. Durch die geschlossene Tür waren die Schritte von mehreren Soldatenstiefeln zu vernehmen und wir hörten, wie mit Gewehrkolben an alle Wohnungstüren geschlagen wurde. Jetzt verstanden wir auch die Rufe:

„Los – aufmachen! Ihr habt bis heute Mittag eure Wohnungen zu räumen! Hier werden ab sofort anständige deutsche Familien wohnen. Wer nicht freiwillig geht, den holen wir!“ (van Dijk, 1991: 31)

Bis auf Willi, dem Stefan eine Nacht alleine begegnet, werden die Soldaten als kontinuierlich zusammenhaltende und in sich homogene Gruppe geschildert, die durch ihren gemeinsamen Trieb der Gewalt verbunden sind. Ihre Homogenität besteht in der Tatsache, dass sie nicht nur dieselbe



Dienstkleidung anhaben, sondern auch wie eine homogene Drohne oder ein einheitliches Militärwesen herummarschieren. Pawel schildert ihren gemeinsamen Gewalttrieb, als Stefan ihn über den Unfall von Mikolaj mit den Soldaten befragt:

Da war so ein deutscher Hauptmann, ein ganz brutaler Kerl! Wir lagen ja nicht weit weg hinter ein paar Büschen und konnten alles genau sehen: Sie haben deinem Bruder Jacke und Hemd ausgezogen und ihn an einen Baum gefesselt. Dann fing dieser Hauptmann an zu schreien: ‚Wo ist das Versteck, Polensau‘ und da Mikolaj nichts sagte, schoß er eine Kugel haarscharf an seinem Kopf vorbei. So ging das zehn- oder fünfzehnmal. Zuletzt schrie der Hund nur noch: ‚Polensau‘ und drückte ab, bis seine Magazine leer waren (van Dijk, 1991: 83)

Im dritten Kapitel dieser Arbeit wurde bereits auf die Auffassung der Nationalsozialisten eingegangen, der zufolge hauptsächlich aus Männern bestehende Gruppen eine Bedrohung darstellen, da sie gegen den Staat aufgestachelt werden können. Die Angst vor Partisanen und die Unterstellung der Beteiligung an Partisanengruppierungen kommen vielfach im Roman zum Ausdruck. Aufgabe der Soldaten ist die gewaltsame Durchsetzung der Einhaltung des Verbots von Partisanengruppen, wie es Stefan und seine Freunde am Anfang des Romans erfahren:

Jetzt erst zeigte sich hinter einem dichten Gebüsch der rundliche Besitzer dieses Organs mit seinem etwas jüngeren Begleiter: zwei deutsche Soldaten, die ihre Gewehre auf uns gerichtet hatten.

„Wisst ihr, was im Krieg mit Partisanen geschieht?“ bellte der Ältere erneut los, kaum dass wir alle aus dem Wasser waren und versuchten, irgendeine uns militärisch erscheinende Haltung einzunehmen. Aber mach‘ das mal, klitschnaß und splitternackt! Da ich von unserem vier am besten deutsch sprach, meldete ich mich zaghaft zu Wort:

„Aber Herr wieso denn Partisanen? Wir sind Kinder, die hier allein zum Baden hergekommen sind. Bitte geben Sie uns doch unsere Sachen und wir werden sofort nach Hause gehen.“

Zum ersten Mal zeigte der Soldat ein Grinsen, wenn es auch nur höhnisch war:

„Ach, ‚Baden‘ nennt ihr Ganoven heute eure konspirativen Treffen!“ (van Dijk, 1991: 19f.)

Auch Stefan äußert seine Ängste, dass sich Mikolaj möglicherweise einer Partisanengruppe angeschlossen hatte, als dieser ihn an seinem Geburtstag zu einem kleinen unterirdischen Raum bringt. Stefan vermittelt die damit einhergehende Gefahr:

Auf der einen Seite war ich gerührt, wie liebevoll er alles organisiert hatte – auf der anderen Seite konnte ich ein banges Gefühl nicht völlig unterdrücken: Mikolaj hatte offensichtlich Kontakt zu Partisanen, zu polnischen Widerstandskämpfern – das heißt, er riskierte bewusst sein Leben. Und noch nie hatte er mit Mutter oder mir darüber gesprochen! (van Dijk, 1991: 45)



Dass die Zugehörigkeit zu einer Partisanengruppe ein lebensgefährliches Risiko in sich birgt und die Nationalsozialisten einem solchen Handeln schwere Konsequenzen entgegenbringen, stellt sich heraus, als die Soldaten angebliche Partisanen hinrichten:

Verdächtige wurden vorübergehend festgenommen, und vor dem Rathaus wurden sogar drei als angebliche Partisanen verurteilte junge Männer einige Tage am Galgen aufgehängt, um die übrige Bevölkerung einzuschüchtern (van Dijk, 1991: 51).

Somit erweisen sich die Soldaten als eine der wenigen Männerorganisationen, welchen Zugehörigkeit vom Staat gewährt wird. Eine andere Männerorganisation der Nationalsozialisten ist die Hitlerjugend, die einiges mit den Soldaten gemeinsam hat. Ihre Gemeinsamkeit besteht nicht nur in der nationalsozialistischen Ideologie, sondern auch in ihrer Uniform. Weiterhin haben sie keine Skrupel, jemanden tötlich anzugreifen. Stefan beobachtet einmal die solidarisch wirkenden Hitlerjungen und äußert einen Zugehörigkeitswunsch:

Sie [...] trugen: kurze dunkle Hosen mit Gürtel und Fahrtenmesser sowie ein braunes Oberhemd mit Kordel. Ich muß ehrlich gestehen, daß ich auch gern so etwas getragen hätte. Und bis zu diesem Tag geschah es schon mal, daß ich nicht ohne Neid hinter dieser Gruppe hersah, die offensichtlich kameradschaftlich und fröhlich miteinander herumzogen (van Dijk, 1991: 36f.).

Die Hitlerjugend ist daher nach Auffassung Stefans eine Zugehörigkeitskonstellation, der er sich gerne anschließen möchte. Obwohl sein Wunsch für ihn später unverständlich wird, wird klar, dass es sich für den heranwachsenden, sich positionierenden, identität- und sinnfindenden Protagonisten um Zugehörigkeit handelt. Jedoch erfährt Stefan, dass er bei dieser ihn exkludierenden und ihn diskriminierenden Männerorganisation nie gut aufgehoben sein kann. Als er eines Tages für Frau Licht die Einkäufe im Fleischerladen machen muss, kommt es zu einer Auseinandersetzung zwischen ihm und der Hitlerjugend:

Kaum war ich aus dem Geschäft, als drei Hitlerjungen, die nicht viel älter als ich gewesen sein können, direkt auf mich zumarschierten. Zum Abhauen blieb keine Zeit. Da fing der erste von ihnen, ein schlanker, hochaufgeschossener Junge mit braunen Locken, auch schon an: „Sag mal Polacke, was fällt dir eigentlich ein, bei uns Deutschen einzukaufen? Du bist doch Polacke oder?“

Ich hielt den schweren Korb mit beiden Händen fest und sagte kein Wort. Vielleicht wollten sie ja nur ihre Sprüche ablassen und würden mich dann ziehen lassen. Doch schon legte der zweite von ihnen, ein kleiner mit Brille, los: „Deine dreckige Mutter hat dir wohl kein Benehmen beigebracht, was?“ Dabei schubste er mich so, daß das oberste Paket aus dem Korb in den Straßenschmutz fiel.

Als ich mich bücken wollte, um es wieder aufzuheben, gab mir der dritte von hinten einen Tritt mit dem Fuß. Ich stürzte zwar nicht hin, aber der Einkaufskorb rutsche mir aus den Armen, und alles fiel zu Boden. Da packte

ich wie in einem Reflex den mir am nächsten Stehenden – ich glaube, es war der mit den Locken – riß ihm seine Kordel vom Hals und gab ihm eine schallende Ohrfeige.

Jetzt waren die drei nicht mehr zu halten: Sie schlugen und traten nach mir, bis ich spürte, wie mir Blut aus der Nase schoß, über Gesicht und Hals lief und bis auf meine helle Bäckerjacke tropfte (van Dijk, 1991: 37f.).

Aufgrund seiner Staatsangehörigkeit als Pole wird Stefan von der Männerorganisation der Hitlerjugend angegriffen. Im Roman wird nochmals auf homosexuelle Männerorganisation und deren Verbot eingegangen. Willi bietet eine Beschreibung über die Lage des Homosexuellen in der Weimarer Republik: „Es gab auch jede Menge Vereine und Organisationen, wo Jungen und Männer sich trafen, um gemeinsam für ihre Rechte zu kämpfen. Kannst du dir das vorstellen?“ (van Dijk, 1991: 71). Als Stefan ihn um eine weitere Schilderung der Lage bittet, erwidert er, dass die Nationalsozialisten sich um ein Verbot der Männerorganisationen bemüht haben:

Ab 1933 haben die Nationalsozialisten all diese Organisationen verboten und die meisten Lokale und Treffpunkte geschlossen. Zum Glück entkam ihnen einer der prominentesten Anführer, ein Berliner Arzt, der gleichzeitig Jude und homosexuell war, weil er zu der Zeit im Ausland war und dann einfach nicht zurückkehrte. Aber noch im Frühjahr 1933 haben sie sein Institut geplündert und alle Bücher und Archive verbrannt. [...] Als sie ihn [den Stabschef der SA, Ernst Röhm] und seine Leute im Sommer 1934 plötzlich abknallten, ahnten wohl viele, dass es nun ernst würde (van Dijk, 1991: 71).

Stefan selbst erlebt diese Maßnahmen der Nationalsozialisten, als er wegen seiner Homosexualität angeklagt wird. Als er sich in der Krankenstation in Graudenz befindet, stößt er auf eine Männergruppe, die als eine weitere Zugehörigkeitskonstellation gedeutet werden kann, die nur in der Lage der Exklusion und außerhalb der Gesellschaft erlaubt ist. Als Stefan ins Jugendgefängnis Stuhm verlegt wird, bekommt er eine Krankheit, nicht nur aufgrund schlechter hygienischer Bedingungen und Unterernährung, sondern auch wegen einer eiternden, sich immer stärker ausbreitenden Wunde (van Dijk, 1991: 122). Infolgedessen befindet er sich in der Krankenstation. Aufgrund der nur für die Wehrmacht verwendeten Medikamente des Gefängnislazarets tritt bei seiner Wunde keine Heilung ein. Dies hat zur Folge, dass er wochenlang in der Krankenstation liegen muss. Hier stößt er auf Jugendliche aus unterschiedlichen europäischen Ländern wie Belgien, Frankreich und den Niederlanden. Die Gemeinsamkeit der Jugendlichen besteht in der Tatsache, dass sie wegen diverser Verbrechen zu Zuchthaus verurteilt wurden und dadurch zu Ausgegrenzten gemacht wurden. Das Paradoxon am Status des Ausgegrenzten ist, dass Zugehörigkeit auch durch Ausgestoßene im Gefängnis verhandelt werden kann. Dies manifestiert sich in der Aussage von Stefan:

Uns alle verband die Wut auf die Deutschen, die nicht nur unsere Länder besetzt hatten, sondern uns von unseren Familien weggerissen hatten und meinten, uns hier zu ‚besseren Menschen‘ erziehen zu können (van Dijk, 1991: 122f).

Daher wird Zugehörigkeit oder der Glaube an Gemeinsamkeit durch diese geteilte Wut geschaffen. An dieser Stelle soll der Blick auf eine andere Gruppe gerichtet werden, die dem Protagonisten Partizipationsrechte und ein Zugehörigkeitsgefühl aufgrund seiner Mitgliedschaft bei dieser Gruppe gewährt.

### 5.2.2 Die Theatergruppe

Die Theatergruppe eröffnet nicht nur Stefan eine neue Welt, sondern stellt ihm auch mehrere neue Möglichkeiten und Privilegien zur Verfügung. Durch Zufall stößt er auf die Gruppe, als er eines Tages auf ein Plakat stößt, auf welchem nach Chorsängern gesucht wird. Da Stefan ein Faible für die Künste hat und gerne singt, wird ihm die Möglichkeit für das Ausleben seiner Leidenschaft durch seine Mitgliedschaft in der Theatergruppe geboten. Wie schon erwähnt, birgt die Zugehörigkeit zu der Theatergruppe dem Protagonisten hinsichtlich seiner sich jenseits der Norm befindenden Sexualität etwas Positives in sich. Seine auf seiner Homosexualität beruhende Andersartigkeit lässt sich in Einklang mit der Andersartigkeit der Theatergruppe bringen. Stefan berichtet über diese, welche ihn sofort fasziniert:

Es waren vor allem die hier versammelten Menschen, die mich täglich aufs Neue faszinierten. Viele von ihnen waren auch für damalige Verhältnisse ausgesprochen unkonventionell, lebten in undurchsichtigen Beziehungen oder wußten von abenteuerlichen Lebensgeschichten zu berichten (van Dijk, 1991: 54).

Dass Stefan sie als ‚unkonventionell‘ wahrnimmt, deutet schon auf ihren von der Norm abweichenden Status hin. Hinsichtlich der gesellschaftlichen Zuweisung von Zugehörigkeit kann dieser Status als Kriterium für die Nicht-Zuweisung oder Ausgrenzung in Betracht gezogen werden. Besonders eines der Mitglieder der Theatergruppe weist diese Zwanglosigkeit und Andersartigkeit auf. Stefan schildert, wie der homosexuelle Zygmund sich stark von der Norm der Heteronormativität abhebt und wie er selbst anfangs dieser Andersartigkeit mit gewissem Vorurteil begegnet:

Von Zygmund wußten es alle. Er hatte wie ich blonde Haare, allerdings zu seinem Kummer einen recht starken Bartwuchs. Während ich Stoppelbärte eigentlich ganz gut fand und mir wünschte, meiner würde endlich etwas mehr sprießen, träumte Zygmund davon, als Diva, wie er es nannte, in die Geschichte einzugehen. Erst fand ich es ziemlich blöd, als ich ihn das erste Mal geschminkt und mit langen Tüchern hinter der Bühne herumlaufen sah. Ich dachte unwillkürlich – typisch schwul, genauso ein Bild haben Mikolaj und seine Freunde im Kopf.

Aber je mehr ich Zygmund kennenlernte, umso mehr dachte ich: Wieso eigentlich nicht? Zygmund ist einer der hilfsbereitesten und lustigsten Leute im Theater, und wenn es ihm gefällt? Wieso müssen überhaupt manche Leute anderen erklären, was für diese gut ist? (van Dijk, 1991: 93)

Trotz dieser Wahrnehmung freundet er sich mit Zygmund an, der ihn nach der Trennung von Willi unterstützt. In der Theatergruppe findet er daher auch neue Freunde. Für ihn als Polen erfolgt die Mitgliedschaft in der Theatergruppe unter einer Bedingung: Für den Erhalt des Anstellungsvertrags sollte er sich einen Nachtpassierschein aushändigen lassen, da Polen aufgrund einer Anordnung sich nachts nicht in der Öffentlichkeit aufhalten dürfen (van Dijk, 1991: 53). Sowohl durch die Theatergruppe als auch den Nachtpassierschein gewinnt Stefan nicht nur Zugang zu seinem ehemaligen vertrauten aber nun deutsch gewordenen Zugehörigkeitsraum, sondern auch Privilegien, über die die Deutschen in Thorn verfügen. Erstens hat er durch die Theatergruppe Kontakt zu Deutschen, welchen den anderen Polen aufgrund der von den Nationalsozialisten vorgenommenen gesellschaftlichen Trennung nicht gegeben ist. Zweitens fungiert der Nachtpassierschein symbolisch wie eine Aufenthaltserlaubnis, die Ausländern den Aufenthalt und Eintritt in ein fremdes Land gewährt. Im Kapitel *Nacht in der Stadt* schildert Stefan, wie er sich aufgrund dieses Nachtpassierscheins unbemerkt in einer fremden und ihm verbotenen räumlichen Zugehörigkeitskonstellation bewegen darf:

Seit ich die Lehrstelle in der Fabrik hatte, konnte ich Mutter zwar keine Brote mehr mitbringen, aber in mehreren Geschäften in der Stadt gab es Sachen, die ohne Lebensmittelkarten zu bekommen waren, natürlich in erster Linie für Deutsche. Einige dieser Läden hatten sogar bis spätabends geöffnet.

Nachdem ich es einmal probiert hatte und alles gutgegangen war, ging ich nun regelmäßig in diesen Geschäften einkaufen und brachte Mutter und meinen Geschwistern Dinge mit, die Polen sonst längst nicht mehr bekommen konnten. Die Ladenbesitzer hielten mich selbstverständlich für Deutsch, da um diese Zeit keine Polen mehr auf der Straße waren. Auch war meine Aussprache so gut, daß man meinen polnischen Akzent kaum hören konnte. Mutter freute sich sehr über alles, was ich mitbrachte. Öfters sagte sie, ich solle auch an mich denken und nicht nur alles für meine Geschwister und sie ausgeben. Mikolaj sagte nichts.

Mir machte schon allein das Einkaufen Spaß. Manchmal strich ich noch an den unbeleuchteten Schaufenstern entlang, wenn längst alles Geld ausgegeben war, nur weil ich mich an den wenigen, im Halbdunkel erkennbaren Waren freute (van Dijk, 1991: 61f.).

Infolge des durch die Mitgliedschaft in der Theatergruppe gewonnenen Nachtpassierscheins profitiert nicht nur Stefan von neuen Privilegien, sondern zu einem gewissen Grad auch seine Familienmitglieder. Jedoch steht ihnen nicht das Privileg des Umherwandels in der Straße zur Verfügung. Ihnen werden in dieser Hinsicht dieselben Partizipationsrechte wie anderen Polen aberkannt. Die Mitgliedschaft in der Theatergruppe macht Stefan nicht nur Freude, sondern auch blind für das anderen Polen aufgebürdete Unrecht, wie er selbst berichtet:

Außer mir vor Freude rannte ich durch die Stadt nach Hause. Ich sah nicht die deutschen Armee-Fahrzeuge, nicht die hungernden polnischen Kinder und die sorgenvollen Augen ihrer Mutter (van Dijk, 1991: 53).

Es lässt sich jedoch sagen, dass der Protagonist ein Gefühl des Aufgehobenseins in der Theatergruppe erlebt. Der dadurch erlangte Nachtpassierschein ermöglicht ihm den Zugang zu anderen Zugehörigkeitsräumen. Allerdings kommt durch den Genuss an Zugehörigkeit in deutschen Räumen auch ein Paradoxon zustande: Stefan wird infolgedessen nicht nur von seinem Bruder und dessen Freunde als Verräter betrachtet, sondern auch durch ihre Verachtung exkludiert. Infolge des Nachtpassierscheins kommt aber auch die Freundschaft zu Willi zustande, die anschließend untersucht werden soll.

### **5.2.3 Die Freundschaft mit Willi**

Die Beziehung von Stefan und Willi ist in mehreren Hinsichten von Bedeutung. Einerseits trägt sie nicht nur zur Persönlichkeitsentfaltung und Entwicklung des Protagonisten bei, sondern durch sie werden die innerlichen Konflikte infolge der mit Homosexualität einhergehenden Vereinsamung zu einem gewissen Grad aufgelöst. Die Vereinsamung ist Resultat der Angst vor familiärer und sozialer Ablehnung und Exklusion. Durch die Freundschaft zu Willi wird Stefan deutlich, dass er aufgrund seiner Veranlagung nicht alleine und unglücklich sein muss, sondern auch die schöne homosexuelle Liebe erfahren darf. Dessen wird er sich am Ende der ersten Begegnung mit Willi bewusst, als er sagt: „Jetzt, wo wir uns gefunden haben, war doch das schwierigste gelöst. Es gab einen Menschen auf der Welt, der auch so fühlte wie ich. Ich schlief so glücklich ein“ (van Dijk, 1991: 67).

Bei Willi fühlt sich der Protagonist nicht nur zugehörig, sondern zusammen kreieren sie ihre eigene Zugehörigkeitskonstellation, in der sie heimlich ihre Liebe füreinander gedeihen lassen können. Stefan berichtet von der Gestaltung der Scheune, als Willi ihn dorthin brachte:

Dann stöberten wir die ganze Scheune durch, die tatsächlich verlassen schien, aber noch so erhalten war, daß sie ein phantastisches Versteck abgab. Das gesamte Gemäuer war nicht sehr groß, vermutlich hatte es früher allein zur Aufbewahrung von Tierfutter gedient (van Dijk, 1991: 69).

Dann richten sie die Scheune mit Möbeln ein und machen sie zum eigenen Zuhause:

Es begann eine wundervolle Zeit, in der wir unser kleines Quartier immer gemütlicher ausgestalteten. Nach vier Wochen hatten wir sogar einen kleinen Spirituskocher, etliche Konserven, Decken und sogar einen Satz einfaches Geschirr beieinander [...] Außerdem hatten wir inzwischen in der Ecke der Scheune ein tieferes Loch

ausgehoben, in das genau eine größere, aus Bretterresten gezimmerte Holzkiste hineinpaßte. Das war unser „Tresor“, in dem wir immer alle unsere Schätze verstauten, bevor wir aufbrachen (van Dijk, 1991: 73).

In der Scheune erzählen sie sich von ihren Familienverhältnissen und lernen sich auf unterschiedlichen Ebenen kennen. Stefan erlebt hier seinen ersten Kuss und Willi und er gestehen sich gegenseitig ihre Liebe füreinander. Er berichtet, wie die Freundschaft mit Willi ganz anderes erlebt wird und facettenreicher ist als die mit seinen Kollegen erlebten autoerotischen Akten. Weiterhin wird vermittelt, wie die beiden Figuren in den Armen des Anderen in Euphorie verfallen. Stefan wird dann klar, dass Willi die erste große Liebe ist:

Unendlich sanft, wie ich es mir bisher kaum von einem Mann hätte vorstellen können, küßte er mich. Er öffnete ein paar Knöpfe meines Hemdes und ließ seine Finger vorsichtig über meine Haut gleiten. Ich erschauerte. Es war so anders, als das Gewichse mit den Jungen in der Fabrik. Und es war auch so anderes als jenes Erlebnis mit Mikolaj an meinem Geburtstag...

Danach blieben wir noch eine Weile eng umschlungen. Unsere nackten Körper glühten so sehr, daß die äußere Kälte nur ganz allmählich zu uns durchdrang. Ich spürte, daß die Berührungen ihm so wohl taten wie mir, und daß wir uns so viel Freude bereiten können, wie es nur zwei Menschen können, die einander...lieben!

Klar, jetzt klingt das alles sehr romantisch, aber ich kann es sagen, ganz sicher und ohne einen Zweifel: Dieser Kerl in deutscher Uniform, dieser zärtliche Mann in meinem Arm – er war meine erste große Liebe! (van Dijk, 1991: 70).

Allerdings sind sie sich durchaus der möglichen Konsequenzen bewusst, sollte ihre homosexuelle Beziehung öffentlich werden:

Willi sah mich lange schweigend und eindringlich an. Dann flüsterte er mir leise ins Ohr: „Mich hat es erwischt, Stefan! Ich will mit dir leben!“ Und nach einer Weile: „Schöner Mist, was?“ „Nein!“ widersprach ich fröhlich. „Ist verdammt stark!“

Willi ahmte meinen polnischen Akzent nach: „Hast Recht, Stefan – stark ist das mit uns beiden! Aber verdammt auch!“ (van Dijk, 1991: 70).

Trotz des Risikos vermögen sie sich nicht zu trennen. Die Freundschaft mit Willi tut Stefan gut und auch seine Mutter bemerkt eine Veränderung (vgl. van Dijk, 1991: 74). Stefan ist jedoch noch vereinsamt in der Hinsicht, dass er keinem von der Beziehung erzählen kann. Der Wunsch nach einer vertrauten Person kommt auf: „Wie gern hätte ich jetzt einem Menschen von meinem großen Glück berichtet. Ich liebte und wurde geliebt.“ (van Dijk, 1991: 73) Um dieser Einsamkeit zu entkommen versprechen sie sich eine ewige Liebe und planen die Zukunft miteinander:

In dieser Nacht sprachen wir das erste Mal über unsere Zukunft. „Nach dem Krieg will ich Schriftsteller werden“, erzählte mir Willi. „Erst möchte ich gern an einer Universität Germanistik studieren und später meine eigenen Texte und Erzählungen schreiben.“

„Du hast es gut“ entgegnete ich nicht ohne Neid. „Ich würde so gern eine richtige Gesangsausbildung absolvieren – aber wenn ihr siegt, wie sollte ich dafür je eine Chance erhalten? Vielleicht muß ich nach Amerika auswandern. Die Idee kam mir neulich schon, als ich mich wieder mit meinem Bruder gestritten hatte. Ich weiß wirklich nicht, ob ich hier eine Zukunft haben werde...“

„Amerika?“ fragte Willi erstaunt. „Das wär für mich als Schriftsteller aber nicht gut. Es würde bestimmt Jahre dauern, bis ich in der fremden Sprache arbeiten könnte. Vielleicht gehen wir ja auch zusammen in die Ostmark – über Beziehungen meines Vaters könnte es unter Umständen gelingen, daß du die deutsche Staatsangehörigkeit bekommst (van Dijk, 1991: 76f.).“

Im Laufe der Beziehung werden sie unzertrennlich. Stefan erzählt sogar seiner Familie kleine Lügen über seine späten Aufenthalte (ebd.), nur damit er sich mit Willi treffen kann. Daher ist es nicht erstaunlich, dass Stefan erschüttert ist, als Willi ihm von der Versetzung an die Ostfront erzählt:

Um so größer war das Erschrecken, als Willi eines Abends Mitte April 1942 hereingestürzt kam, mich nicht wie sonst begrüßte, sondern sofort herausplatzte: „Mensch Stefan, ich muß an die Front!!! Die ganze Einheit wird verlegt – übermorgen rücken wir ab.“

Mir stockte der Atem. Wie verrückt fingen beide Hände an zu zittern. „Warum – verdammt noch mal? Warum? Warum?“ schrie ich ihn an.

„Warum?“ Willi hatte es selbst erst an diesem Abend erfahren. „Warum – fragst du? Stefan – das schert doch einen Scheißdreck, ob wir uns lieben oder nicht! Es ist Krieg!“

„Und wenn du einfach abhaust? Wenn wir beide versuchen, uns irgendwohin durchzuschlagen, wo kein Krieg ist?“

Willi sah mich mitleidig an: „Und wo ist das? Wo ist heute kein Krieg? Da müßten wir schon bis nach Amerika schwimmen...“

„Nein!“ schrie ich noch einmal, um meine aufsteigenden Träne zu unterdrücken. Es war so entsetzlich, daß wir nichts gegen die bevorstehende Trennung tun konnten. Auf Desertation von der Truppe stand die Todesstrafe.

Es wurde der traurigste Abend, den ich je mit Willi verbracht hatte (van Dijk, 1991: 89f).

Die Versetzung an die Ostfront bedeutet nicht nur den Abschied von Willi, sondern auch von der einzigen Zugehörigkeitskonstellation, in der sie keinen Vorurteilen und Ausgrenzungen ausgesetzt sind. Somit hat Stefan nur noch seine Familie, in der Zugehörigkeit auf unterschiedliche Weise erfahren und ausgehandelt wird.



## 5.2.4 Die Familie

Das familiäre Umfeld erweist sich als erste Konstellation, in der symbolische Mitgliedschaft seit der Geburt ausgehandelt wird. Seine Eltern geben ihm Sicherheit und betreuen ihn, außerdem unterstützen sie seine Leidenschaften und Berufserwartungen. Ungeachtet dessen hegt Stefan Angst vor familiärer Abweisung bezüglich seiner Homosexualität. Dies wird besonders ersichtlich, als er Willi kennenlernt und seinen Wunsch äußert, dass er die neue, als aufregend empfundene Liebe irgendjemandem erzählen kann (vgl. van Dijk, 1991: 73). Die Angst vor Verleugnung kommt besonders durch die folgende Aussage zum Ausdruck, als er seine Homosexualität anerkennt:

Ich war ein Mann, der von anderen Jungen oder Männern träumte. Und ich wusste, was alle, die ich kannte, von solchen Gefühlen hielten. Ein Schaudern ging durch meinen Körper. Vor Angst, aber auch vor Freude (van Dijk, 1991: 49).

Er wagt bei unterschiedlichen Anlässen den Versuch, diese Angst zu überwinden und seinem Bruder, den er als Fels in der Brandung betrachtet, sein Geheimnis mitzuteilen. Die Gelegenheit ergibt sich, Mikolaj an seinem Geburtstag von seiner Sexualität zu erzählen, als sie gemeinsam onanieren. Hier kommt ein gewisses Maß an homosexuellem Handeln zwischen den Brüdern zum Ausdruck:

Er sprach in glühenden Wörtern von nackten Mädchen, von Brüsten und Schenkeln - ich sah seine kräftigen Arme, konnte in das geöffnete Hemd auf seine männliche Brust sehen und wünschte mir, daß er mich fest in den Arm nehmen und nie mehr loslassen würde...

Plötzlich streifte er sein Hemd ab und öffnete die obersten Knöpfe seiner Hose. Seine ganze Haut glänzte schweißnaß. Nunmehr restlos gebannt, starrte ich auf die jetzt einsetzenden, fast mechanisch wirkenden Bewegungen seiner Hand, in der er sein Glied hielt.

„Komm, Stefan!“ hörte ich seine eigenartig belegt klingende tiefe Stimme, „komm, wir machen es zusammen – du denkst doch bestimmt genauso wie ich...“

Nichts tat ich. Ich spürte, wie auch mein Glied steif wurde – es war nicht das erste Mal –, aber erst heute kam ich hinter das Geheimnis der eigentlichen Bedeutung dieser körperlichen Veränderung. [...] Ich sah, wie er sehnsüchtig die Augen schloß, als er offensichtlich auf dem Höhepunkt der Erregung war. Auch ich schloß meine Augen und sah ihn, meinen halbnackten, tapferen, zuverlässigen, liebevollen, großen Bruder Mikolaj – diesen schönen Mann! (van Dijk, 1991: 48f.)

Die Gefühle des Protagonisten in der Onanie-Szene sind von sowohl sinnlichen Begierden als auch Zuneigung gekennzeichnet. Stefan sehnt sich anfangs nach der Sicherheit, die ihm seiner Auffassung nach nur in den „kräftigen“ Armen seines Bruders geboten werden kann. Hier würde er sich gut aufgehoben fühlen. Da er Angst vor Verleugnung und Ausgrenzung aus der familiären Zugehörigkeitskonstellation hat, ergreift er nicht die Gelegenheit und verheimlicht seine Sexualität. Im

Folgendes soll daher das Coming-Out untersucht und gezeigt werden, in welchem Verhältnis dies zu Zugehörigkeit steht.

### 5.3 Homosexualität: Coming-Out und die Frage der Zugehörigkeit

Dethloff (1995: 92) beschreibt den Prozess des Coming-Outs wie folgt:

Sobald in einem Menschen der Wunsch, sich einem Partner des gleichen Geschlechts intimer anzunähern – und zwar mit derselben Selbstverständlichkeit wie im Fall des sexuellen Interesses für andersgeschlechtliche Partner – sobald dieser Wunsch so bedeutsam wird, daß er sich nicht mehr länger übergehen lässt, gilt es, [...]

seine Homosexualität zu bekennen. Das Coming-Out wird als Prozess der „Überwindung eines inneren Spannungsfeldes“ und der „Bejahung der sexuellen Wünsche“ betrachtet (Dethloff, 1995: 92f.).

Beim Coming-Out handelt es sich daher um die Akzeptanz der eigenen sexuellen Orientierung und ferner um das öffentliche Ausleben der Gender-Identität. Es geht um das individuelle Gewährwerden der Andersartigkeit und die Wahrnehmung des Gefühls, dass einer als „nicht ‚vollwertiges‘ Mitglied der heteronormativen Gesellschaft“ (Dietlinger, 2013: 15) aufgenommen wird. Die Erkenntnis, dass sich der Betroffene mit dem heteronormativen Wir nicht identifiziert, führt zur Bekanntmachung der eigenen Sexualität. Dies setzt wiederum die Identifikation mit den „Anderen“ bzw. mit den sich jenseits der Heteronormativität befindendem Wir-Kollektiv (vgl. ebd.) voraus. Durch das notwendige Vorhandensein „positiv besetzter lesbischer/schwuler Identitäten [...] in der gegebenen sozialen Realität“ (Hofmann, 1997: 115) kann dem Betroffenen das Coming-Out erleichtert werden. Das Coming-Out ist ein befreiendes Ereignis im Leben des Homosexuellen, durch das die Zugehörigkeit zu den Anderen beteuert wird. Allerdings kann das Coming-Out auch als einschränkendes und ausschließendes Phänomen gesehen werden, da immer die Möglichkeit der Ausgrenzung von der familiären und sozialen Zugehörigkeitskonstellation besteht. Aufgrund dieser Paradoxie bleiben manche Homosexuelle der heteronormativen kollektiven Autonomie unterworfen, die die „Einschränkung individueller Freiheit“ (Pfaff-Czarnecka, 2012: 10) beinhalten kann. Im Folgendem soll darauf eingegangen werden, wie Stefan und Willi Zugehörigkeit infolge des (Nicht-)Coming-Outs erleben.

### 5.3.1 Die Besetzer: Willi

Der Soldat Willi ist Staatsangehöriger des deutschen Reiches und kommt aus Wien, Österreich. Er bekennt sich zu seiner Homosexualität, aber lebt diese nicht in der Öffentlichkeit aus, da dieses Handeln schwere Konsequenzen nach sich zöge. Wie bereits im dritten Kapitel gezeigt, wollten sich die Nationalsozialisten der in der Wehrmacht bestehenden Homosexualität entledigen. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache hieße das Coming-Out für Willi, sich der Mörderhand des Unterdrückers auszuliefern. Stefan erkennt, dass Willi sich nicht nur in seinem Elternhaus nicht zugehörig fühlt, sondern auch nicht über die Familie und die mit ihnen geteilten Zugehörigkeitskonstellation sprechen will:

Ich war erstaunt, daß er so distanziert von seiner Familie sprach. Bisher hatte ich immer mit offenem Mund gelauscht, wenn er von all den Besitzümern erzählt hatte, die ihm offensichtlich von Kindheit an selbstverständlich waren.

Die Erinnerung von daheim hatte ihn von einem Augenblick zum anderen ernst werden lassen. Zärtlich legte er seine Hand auf meine Brust und kam ganz nahe mit seinen dunklen, großen Augen: Komm, laß uns nicht von zu Hause sprechen. Ich bin hier viel glücklicher mit dir (van Dijk, 1991: 69).

Dieses Nicht-Zugehörigkeitsgefühl zuhause beruht vermutlich auf der Tatsache, dass er seinen Eltern seine Homosexualität nicht gestehen kann. In einem Gespräch mit Stefan sagt er, dass ihm nichts anderes übrigbliebe, als sich nicht zu outen, denn er wäre mit der Verleugnung seines Vaters konfrontiert:

Dann kam mir noch eine andere Sache in den Kopf, die ich Willi schon lange fragen wollte: „Weiß dein Vater, daß du lieber mit Männern zusammen bist als mit Frauen?“

„Kein Wort!“ Er schüttelte traurig den Kopf. „Der würde mich sofort enterben“ (van Dijk, 1991: 89) .

Willi sieht sich daher in zweierlei Hinsicht gezwungen, die eigene Homosexualität nicht öffentlich zu bekennen: erstens aufgrund des repressiven nationalsozialistischen Systems, in dessen Diensten er sich befindet und zweitens wegen seines Vaters. In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass Willi hinsichtlich der Unterdrückung der Homosexualität über eine binäre Position verfügt: einerseits ist er wegen seiner gleichgeschlechtlichen Veranlagung selbst Marginalisierter, während er dem repressiven nationalsozialistischen System unterworfen ist. Andererseits verfügt er als Soldat über Macht und ist Mittäter. Während eines Streits macht Stefan Willi auf diese Widersprüchlichkeit aufmerksam:

Aber wieso denn, Willi, du bist doch auch ein Soldat der deutschen Wehrmacht – du kämpfst doch für dieses Deutschland –, wieso seid ihr so brutal gegen uns Polen, gegen die Juden sowieso und gegen alle möglichen anderen sogenannten Untermenschen? Du bist doch selbst homosexuell, bist doch selbst ein Volksschädling oder wie ihr das nennt... (van Dijk, 1991: 72)

Er sieht sich konfrontiert mit der Unvereinbarkeit des Glaubens an die Verteidigung des Heimatlandes und seiner Komplizenschaft an der Marginalisierung von Minderheiten. Darüber hinaus versucht er, seine Mittäterschaft mit der Tatsache aufzuwiegen, dass Polen ebenso die Auffassung der Unterdrückung von Minderheiten vertritt:

Mit einem Ruck setzte sich Willi auf. Ich hatte ihn schwerer getroffen, als ich beabsichtigt hatte. Hart griff er mich am Arm: „Mensch Stefan, frag mich doch nicht solchen Scheiß! Ja, ich finde es gut, daß es heute wieder ein großes starkes Deutschland gibt. Ich finde dieses Land schön und würde es immer verteidigen. Dafür, daß es bei uns auch Fehler und Verirrungen gibt, kann ich nichts. Deine polnische Regierung hat genauso gegen die Juden gesprochen wie der Führer. Nur daß der eben Taten hat folgen lassen!“ (van Dijk, 1991: 72)

An dieser Stelle weist Stefan ihn auf diese kognitive Dissonanz hin und erinnert ihn an die Tatsache, dass die Politik des nationalsozialistischen Systems auch für sie als Homosexuelle eine Bedrohung darstellt. Als er sich seines Fehlers bewusst wird, weiß er am Ende nicht, wie er diesen verarbeiten und damit umgehen soll:

Auch ich richtete mich jetzt auf, streifte seine Hand von meinem Arm und fuhr ihn ebenfalls an: „Ach das ist also eine Verirrung, wenn zehntausende unserer Männer einfach von euren Panzern niedergemäht werden und wenn Hunderttausende von uns in eurem schönen Deutschland die Drecksarbeit tun dürfen? Aus Versehen ist mein Vater auch seit drei Jahren verschleppt, und meine Mutter hat kaum genug, um meine kleinen Geschwister satt zu bekommen!“

Meine Stimme war laut und erregt geworden: „Und das findest du einen Fehler – eine Verirrung? Vielleicht verirren sie sich als nächstes an uns beiden! Mensch, Willi, du bist ja noch naiver als ich!“ Mir war, als hätte mein Bruder Mikolaj aus mir gesprochen. Die Worte waren nur so herausgeschossen. Jetzt konnte ich nichts mehr zurücknehmen.

Willi war, während ich sprach, in sich zusammengesunken. Der kräftige Kerl ließ die Schultern hängen und schüttelte ohnmächtig den Kopf: „Verdammt – was sollen wir denn machen?“

Zum ersten Mal fühlte ich mich älter, ja sogar ein bisschen stärker. Aller Zorn war plötzlich verflogen, als ich ihn so traurig vor mir sitzen sah. Willi hatte verstanden, was ich sagen wollte, und er bemühte sich, auch mich zu verstehen (van Dijk, 1991: 72f.).

Die Zurechtweisung von Stefan dient zur Offenlegung des problematischen Charakters der fraglosen Zugehörigkeit von Willi zum nationalsozialistischen System. Stefan versucht, ihn zu sensibilisieren und zu zeigen, dass Willi selbst nicht nur Nicht-Zugehörigkeit durch den Nationalsozialismus

auferlegt wird, sondern er bürdet Seinesgleichen diese auf, indem er sich am Nationalsozialismus beteiligt. Am Ende des Romans lässt sich nur vermuten, dass Willi im Krieg ums Leben kam und/oder möglicherweise vielleicht auch eine Strafe wegen seiner Beziehung zu Stefan erhielt.

### 5.3.2 Die Besetzten: Stefan

Wie Willi setzt sich Stefan auch mit der möglichen Konsequenz der Ausgrenzung infolge des Coming-Outs auseinander. Wie bereits dargelegt, hegt der Protagonist Angst vor diesem Phänomen. Die Gelegenheit für das Coming-Out ergibt sich aus der gemeinsamen Onanie mit seinem Bruder. Warum er diese Gelegenheit nicht nutzt, erklärt er. Darüber hinaus hegt er die Vermutung, dass sein Bruder ihn nicht verstieße:

Ehrlich, es war nicht Feigheit, warum ich ihm in diesem Moment nicht erklärte, daß ich gar nicht von nackten Mädchen geträumt hatte, sondern von ihm. Außerdem hatte ich ein so grenzenloses Vertrauen zu Mikolaj, daß ich mir einfach nicht vorstellen konnte, daß er irgendetwas wirklich von mir ablehnen würde (van Dijk, 1991: 49).

Die Onanie-Szene ist interessant, da sie, wie bereits im dritten Kapitel des Romans dargelegt, nach Erkenntnissen der nationalsozialistischen homosexuellen Ursachenforschung als Initiator der Homosexualität gesehen wird. Die Homosexualität sei demnach Resultat eines gleichgeschlechtlichen Erlebnisses, der Frühreife im Jugendalter und gemeinsamer Onanie. Interessant ist auch, dass Mikolaj, der bei der gemeinsamen Onanie an eine Frau denkt, diese Handlung als Initiationsritus für das Mann-Werden sieht, als er zu Stefan sagt, „Jetzt bist du ein Mann“ (van Dijk, 1991: 49). Diese Beobachtung widerspricht nicht nur dem heteronormativen Verständnis vom Mann-Sein, sondern auch der nationalsozialistischen homosexuellen Ursachenforschung bzw. der Erbbiologie. Demzufolge sei Homosexualität eine „Intersexform“ und die betroffenen „Umwandlungsmännchen“ verfügen zwar über die äußeren Geschlechtsmerkmale eines Mannes, jedoch entspricht der Chromosomensatz dem einer Frau (vgl. Lang, 1939: 402). Stefan erklärt, dass er nicht wusste, was er mit der Aussage von Mikolaj anfangen sollte, denn er ist „kein Mann, wie er meinte“ (van Dijk, 1991: 49). Trotz der Aussage von Mikolaj sowie der Vermutung von Stefan, dass sein Bruder nichts an ihm ablehne, gelangt Stefan eines Tages zur Erkenntnis, dass Mikolaj seinem Coming-Out möglicherweise nicht uneingeschränkt positiv gegenüberstehe. Diese Vermutung scheint sich zu bestätigen, als Mikolaj abwertend der Theatergruppe das Schwulsein nachsagt, was Stefans „grenzloses Vertrauen“ in seinen Bruder erschüttert und das Verhältnis bröckeln lässt:

Nun fühlte ich mich von meinem großen Bruder im Stich gelassen. Das hatte ich noch vor wenigen Minuten für unmöglich gehalten. Was wußte er schon von schwulen Männern? Glaubte mein Bruder auch etwa diesen Mist, daß alle homosexuellen Männer sofort zu erkennen seien – als Komiker in Frauenkleidern oder als näselnde Ästheten?

Mikolaj war längst aus dem Zimmer, als ich immer noch wie betäubt dastand. Jetzt hatte es also tatsächlich den ersten Riß in unserer bisher unerschütterlichen Beziehung gegeben. Plötzlich war ich mir unsicher, ob ich ihm überhaupt noch etwas erzählen sollte. Ich spürte mit aller Klarheit, wie sehr er mir seine bis dahin selbstverständliche Nähe entzogen hatte. Zum ersten Mal in meinem Leben dachte ich: Wenn es hart auf hart kommt, muß ich sehen, wie ich ohne ihn durchkomme (van Dijk, 1991: 57).

Nach dem Vorfall mit den Deutschen versöhnt er sich jedoch mit seinem Bruder. Im Gegensatz zu Willi erhält Stefan auch die Gelegenheit fürs Coming-Out. Auslöser für das Coming-Out ist der von seinem Bruder erhaltene Kuss, der die Erlebnisse an seinem Geburtstag wiederaufkommen läßt. Er sieht ein, dass sich die Möglichkeit vielleicht nie wieder ergäbe und outet sich trotz seiner Angst vor Verleugnung:

„Mikolaj, ich muß dir was erzählen, was bisher kein Mensch auf der Welt weiß, nicht einmal Mutter. Es kann sein, daß du hinterher, wenn ich es dir gesagt habe, endgültig nichts mehr von mir wissen willst. Aber ich kann nicht anders. Entweder kann ich dein Bruder sein, so wie ich bin – oder es hat sowieso alles keinen Sinn...“

Mikolaj ließ meinen Arm los und setzte sich auf. Ich spürte, daß er bereit war, zuzuhören, was immer ich ihm zu berichten hatte.

„Du weißt, was wir gemacht haben, an meinem sechzehnten Geburtstag, als wir zusammen getrunken haben und du mir dann von Mädchen erzählt hast...“

Er nickte und schaute mich gleichzeitig fragend an: „Ja, und das war doch nicht schlimm, oder? Was meinst du, wie viele Jungen das tun in unserem Alter! He, hast du eine Freundin?“

„Ja, so ähnlich. Ich kenne seit ein paar Wochen einen deutschen Soldaten, der mein Freund ist.“

Jetzt war es raus. Erschöpft und erleichtert lehnte ich mich im Stuhl zurück. Nun sollte kommen, was wollte.

Doch Mikolaj kapierte überhaupt nichts: „Ach du Scheiße, wieso denn mit einem deutschen Soldaten? Mensch wenn du so’n starken Trieb hast und kein Mädchen bekommen kannst, dann mach’s doch mit einem von uns – wieso denn mit so einem Uniformhengst? Du siehst doch, wie die Hunde mit uns umgehen, wenn sie mal von der Leine gelassen werden.“

Jetzt beugte ich mich zu Mikolaj hinüber und blickte ihm direkt in die Augen: „Mann, mir geht’s nicht um das Rumgewichse! Ich bin verliebt, begreif mich doch! Ich träume von Männern wie du von Frauen – und ich liebe diesen Soldaten! (van Dijk, 1991: 87)

Nach Auffassung seines Bruders entsprechen homosexuelle Handlungen zwischen heranwachsenden Jungen der Norm. Mit dieser Vorstellung erweist sich Mikolaj aufgeschlossener als die Nationalsozialisten. Dies trifft auch weitgehend zu, als Stefan während des Coming-Outs nicht auf Ablehnung, sondern auf Besorgtheit und Akzeptanz stößt:

Gebannt starrte ich auf sein stummes Mienenspiel und wartete darauf, welches Gefühl die Oberhand behalten würde: seine Verachtung gegenüber „den Schwulen“ und seine Freundschaft mit den anderen Jungen, die genauso dachten wie er – oder seine Zuneigung zu mir?

Endlich entspannte sich sein Körper wieder etwas. Er wischte sich mit dem feuchten Tuch über die Stirn und trank einen großen Schluck Tee. Dann sprach er zu mir:

„Ich habe Angst um dich, kleiner Bruder. Ich habe Angst, weil das kaum einer begreifen wird und ich auch nicht weiß, wie ich das irgendeinem von unseren Leuten erklären soll. Das komische ist –ich verstehe dich mit einem Mal!

Ehrlich gesagt: Ich habe dich in den nächsten Monaten nicht mehr verstanden. Ich fürchtete, du wärst hereingefallen auf den ganzen Kram, den du von dem Deutschen geschenkt bekommen hast. Das hätte ich dir nie verzeihen können.

Aber was du mir jetzt sagst – weißt du, ich begreife jetzt ein ganzes Stück mehr, warum du dich von unseren Banden zurückgehalten hast – und auch, warum du so viel im Theater gewesen bist. Es ist verrückt, aber ich bin auf einer Seite fast erleichtert zu wissen, daß du dich mit dem Soldaten nicht herumgetrieben hast, weil du dich als Verräter hast kaufen lassen, sondern weil du...“ – es fiel ihm noch schwer, das richtige Wort zu finden – „ihn liebste?“

Ich nickte stumm und aufgewühlt. Es war gelungen. Er hatte mich verstanden. Ohne falsches Mitleid, ohne oberflächliche Sprüche gegen „Schwule“. Ich fühlte, daß ich nun mehr keine Angst vor dem Rest der Welt zu haben brauchte (van Dijk, 1991: 87f.).

So akzeptiert Mikolaj die Homosexualität seines Bruders. Er begreift auch, dass Stefan sich der Theatergruppe angeschlossen hatte, weil er sich dort wohl und verstanden fühlt. Er zieht die Homosexualität seines Bruders dessen möglichem Verrat, den er ihm nie hätte verzeihen können, vor. Trotz der Akzeptanz seines Bruders kommt Stefan nicht ungeschoren davon. Er befindet sich immer noch in einer gegen Homosexuelle diskriminierenden Umwelt, in der dem Homosexuellen kein ‚Happy End‘ geboten wird. Der Protagonist wird gemäß §§ 175 und 175a aufgrund eines an Willi geschriebenen Liebesbriefes zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Im Hauptquartier der Gestapo sieht er sich bereits am Anfang mit grauenhaften homophoben Gewalttaten konfrontiert, als seine Personalien aufgenommen werden und er sich nach Willi erkundigen will:

Er blätterte ein paar Seiten in seiner Aktenmappe um und zog schließlich einen kleinen brauen Zettel davor daraus, den er direkt vor meiner Nase auf den Tisch knallte: „Kennst du diesen Brief?“

Der braune Zettel, dieses Format – mein Gott... mein Herzschlag dröhnte mir so laut in den Ohren, daß ich meinte, ich müßte schreien, um überhaupt eine Antwort herauszubekommen. Doch nichts geschah – kein Laut kam mir über die Lippen. Vor mir lag der Brief, den ich vor gut zwei Monaten an Willi geschrieben hatte.

„Hast du den Brief geschrieben oder nicht?“ Die Stimme des Uniformierten war scharf und herrisch. Ich nickte stumm. Nur ganz langsam begann ich, die ganze Wirklichkeit zu erfassen. Irgendein Mensch mußte den Brief an Willi geöffnet haben und uns, wahrscheinlich an einen Vorgesetzten, verraten haben. Oder hatte man den Brief etwa bei Willi gefunden, als er verletzt oder womöglich gar getötet wurde? Die ersten Worte, die ich



stockend herausbekam: „Was ist mit Willi? Wie geht es ihm? Der Offizier lehnte sich bestätigt zurück: „Also du hast ihm geschrieben!“

Ich war in Gefahr, völlig die Beherrschung zu verlieren: „Bitte, ich flehe Sie an – sagen Sie mir nur, ob er am Leben ist und ob es ihm gutgeht!“ In meiner Erregung war ich einen weiteren Schritt auf ihn zugekommen. Blitzartig holte er mit der Hand aus und schlug mir schallend ins Gesicht: „Zurück, du schwule Ratte!“ (van Dijk, 1991: 100)

Am Hauptquartier wird er bereits als Untermensch behandelt und sogar als „Ratte“ bezeichnet. Es wird ersichtlich, dass die Nationalsozialisten sich um die komplette Verfemung von Homosexuellen aus der Gesellschaft bemühen, als die Preisgabe anderer Thorner Homosexueller von Stefan bei der darauffolgenden Vernehmung erwartet wird:

Aus dem Stapel Fotos zog er zwei hervor: „Hier, sieh mal: Das sind so Kerle, die sich schon öfter an Jungs herangemacht haben, die zum Teil noch wesentlich jünger waren als du. Die beiden hier sind aus Thorn – die kennst du doch bestimmt, nicht?“

Beide Männer habe ich nie in meinem Leben gesehen. Ich schüttelte den Kopf. Er blickte kurz auf. Sein Gesichtsausdruck war merklich um einige Grade kühler geworden. Doch zunächst fuhr er fort, in seinen Fotos herumzuwälzen.

„Und den hier?“

Ich musste wieder verneinen.

„Und hier – den hier?“

Ich hatte mich noch nicht genügend in der Gewalt, um ein leichtes Zusammenzucken zu verbergen. Das war der erste Mann, den ich tatsächlich kannte – der junge Tenor aus unserem Theater, der so wunderschön den Zigeunerbaron Barinkay gespielt hatte. Wie sollte ich nur reagieren?

„Und?“ Alle Freundlichkeit war von einem zum anderen Moment von meinem Gegenüber abgefallen. Noch immer wagte ich nicht, zu reagieren. Völlig unerwartet stieß er mich mit der Faust vom Stuhl und sprang selbst auf:

„Jetzt ist aber Schluss mit der Kindervorstellung! Das waren alle stadtbekannte Schwule aus Thorn – glaube ja nicht, daß du hier den Unschuldigen spielen kannst. Ich brauche deine Aussagen, um diesen Verbrechern – diesen Jugendverführern ihr Handwerk zu legen – und wenn du dich drücken willst, geht es dir auch an den Kragen, du kleiner Stricher!“ (van Dijk, 1991: 105)

Als Stefan nicht in der Lage ist, andere Homosexuelle zu verraten, weil er keine kennt, glaubt man ihm nicht. Infolgedessen wird er gefoltert:

Kaum hatte er den Raum verlassen, als einer der beiden mich wieder zum Tisch hinüberstieß. In schlechtem Deutsch schnauzte er mich an: „Zieh deine Hosen aus, du Arschficker!“

Ich klammerte mich mit beiden Händen an den Tisch und tat nichts. Was sollte ich gegen die Profi-Schläger tun? Meine einzige Hoffnung war, daß es schnell vorübergehen möge.

Während sie beide auf mich zukamen, lösten sie die Ledergürtel von ihren Hosen.

„Ich wiederhole meine Befehle nie!“ meinte der erste großspurig und blieb unmittelbar vor mir stehen. Als ich gerade meinen Kopf vorsichtig heben wollte, um ihm in die Augen zu schauen, traf mich bereits der erste Hieb seines Gürtels so kräftig im Gesicht, daß sofort die Haut auf der Stirn aufplatzte und Blut über die eine Seite meines Gesichts zu laufen begann.

„Ich kann dir nur raten, die Hose runterzulassen, du schwule Polensau, wenn du nicht für den Rest deines Lebens verdammt häßlich aussehen willst!“ rief er mir höhnisch zu und ließ ein zweites Mal seinen Gürtel in mein Gesicht peitschen. Diesmal sprang meine Lippe auf und begann anzuschwellen. Mit zittrigen Fingern versuchte ich, die Knöpfe meiner Hose zu öffnen. Ein dritter Schlag traf mich auf den Rücken. Jetzt fing auch der zweite an mitzumachen: „Brauchst du immer so lange, Arschloch?“ Endlich hatte ich meine lange schwarze Hose abgestreift. Wieder traf mich ein Hieb. „Los, los, die Unterhose auch, und dann legst du dich schön mit dem Bauch über den Tisch!“ (van Dijk, 1991: 106)

Der Protagonist beschreibt weiterhin, wie die Folter ihn körperlich belastet und seine Wahrnehmung der Realität verzerrt:

Zum ersten Mal begann ich jetzt doch zu wanken. Meine Knie fingen plötzlich furchtbar an zu zittern, und es war mir einfach unmöglich, die Unterhose herunterzuziehen, ohne umzufallen. Die beiden schienen durchaus Vergnügen daran zu finden, mir zuzuschauen, denn solange ich mich mit dieser verdammten Unterhose abmühte, hielten sie inne und schauten mir gespannt zu. Zuletzt fetzte mir einer mit einem ruckartigen Griff die Hose weg und stieß mich hart auf den Tisch.

Bis zu diesem Zeitpunkt in meinem Leben hatte ich nicht gewußt, wieviel Schmerzen ein Mensch tatsächlich aushalten kann, bevor er kein Mensch mehr ist, bevor er einfach vor Schmerzen jedes Raum- und Zeitgefühl und schließlich ganz das Bewußtsein verliert. Von den folgenden Stunden und Tagen erinnere ich mich nur noch an das dumpfe Beben meines geschundenen Körpers, daran, daß ich irgendwo hingeworfen wurde und auch wieder aufgerichtet und abgeholt. Das Ausmaß der Schmerzen veränderte sich dabei nicht mehr wahrnehmbar. Alles tat ununterbrochen weh.

Vom Rücken bis zu den Schenkeln fühlte ich wundes, rohes, blutendes Fleisch. Die einzige orientierende Regung war, darauf zu achten, daß ich wenigstens irgendwie auf dem Bauch zu legen kam, wenn wieder eine Folterphase vorbei war und ich in die Zelle zurückgeworfen wurde. Zuletzt bekam ich nicht mehr in meinem Kopf klar, warum ich überhaupt hier war. Willi, Mutter und Mikolaj – sie waren in meiner Welt nicht mehr vorhanden. (van Dijk, 1991: 107).

Als er verurteilt und im Zuchthaus von Koronowo aufgenommen wird, ist er weiterer Homophobie von Seiten seiner Mitgefangenen ausgesetzt. Stefan begreift nicht, wie er auch im Zuchthaus aufgrund seiner Homosexualität ausgegrenzt werden kann, obwohl die Gefangenen durch ihre „Verbrechen“ und den damit einhergehenden Ausschluss aus der Gesellschaft verbunden sind:

Die ganze Zeit über hatte mich der Junge vom Eingang nicht aus den Augen gelassen. Jetzt kam er wieder auf mich zu: „Verschwinde von hier! Da hinten liege ich. Denkst du, ich will dauernd von einem Arschficker angetatscht werden?“

Am liebsten hätte ich ihm auf der Stelle eine runtergehauen. Was bildete sich dieser Angeber eigentlich ein? Waren wir nicht alle in einer verdammten elenden Situation? (van Dijk, 1991: 114)

Es wird ersichtlich, dass das öffentliche Ausleben der Homosexualität und das Coming-Out schlimme Folgen für Homosexuelle in der nationalsozialistischen Zeit beinhalteten. Dies erlebt Stefan, als seine Homosexualität durch die Entdeckung seines Liebesbriefes an Willi bekannt wird. Homosexuelle wurden während des Nationalsozialismus aktiv verfolgt und Folter ausgesetzt und damit als nicht-zugehörig deklariert. Dies zeigt Stefans, vor allem aber Willis Beispiel, der auch als scheinbar Zugehöriger sofort ausgegrenzt und verfolgt worden wäre, hätte man seine Homosexualität entdeckt. Ob der Brief, den Willi an ihn schreibt, tatsächlich genau dazu geführt hat, wird in dem Roman allerdings offen gelassen. Zunächst soll noch ein Blick auf die Lage der sich im Roman in der Gegenwart befindenden Homosexuellen gerichtet werden, um festzustellen, welche Konsequenzen ein offenes Ausleben der Homosexualität heute mit sich bringen.

### **5.3.3 Zugehörigkeit in der Gegenwart: Der namenlose Ich-Erzähler**

Der namenlose Ich-Erzähler schildert das Spannungsfeld zwischen Zugehörigkeit und Homosexualität aus der gegenwärtigen Perspektive. Hier wird der Zusammenhang zwischen Homosexualität und Zugehörigkeit in den Städten Berlin und Amsterdam skizziert und somit gegenübergestellt. Der namenlose Ich-Erzähler vermittelt, dass in der Berliner Gesellschaft hinsichtlich der Zuweisung von Zugehörigkeit an Homosexuelle eine Spaltung besteht. Repräsentanten für die berlinerischen Befürworter des homosexuellen Lebensstils sind diejenigen, die bei einem Überfall von Jugendlichen auf ein jugendliches homosexuelles Paar, die Handlungen der Jugendlichen denunzieren: Der alte Mann und eine junge Passantin (van Dijk, 1991: 12). Vertreter der Gegenposition ist der Mob der Jugendlichen (ebd.). Der namenlose Ich-Erzähler schildert, dass Homosexuelle in Berlin nur bis zu einem gewissen Grad zugehörig sind. Einerseits können er und sein Freund Jan in der Stadt herumwandern und öffentliche Liebesbekundungen ausführen (vgl. van Dijk, 1991; 110), andererseits jedoch besteht in Berlin die Gefahr, aufgrund der Homosexualität verfemt zu werden, was im Gegensatz dazu in Amsterdam nicht der Fall ist. Hier wird der namenlose Ich-Erzähler trotz der Tatsache akzeptiert, dass die Niederlande nicht mal seine Heimat sind. Er schildert, wie Homosexualität in Amsterdam integriert und eine Selbstverständlichkeit ist:

Ein paarmal sahen wir auch Jungen und Männer, die Hand in Hand laufen oder sich sogar küssen, ohne daß jemand der daneben Stehenden überhaupt Notiz nimmt. Nur Jan und ich schauen uns um und freuen uns darüber, daß hier in Amsterdam offenbar ganz selbstverständlich ist, was bei uns in Deutschland immer noch als etwas Besonderes gilt (van Dijk, 1991: 139).

Darüber hinaus sind Kneipen und Diskos in Amsterdam vorhanden, in denen der namenlose Ich-Erzähler und sein Freund sich mitsamt anderen Homosexuellen in Amsterdam aufhalten können (van Dijk, 1991: 140). Auch das Denkmal, das sie am Ende auf dem Rückweg nach Hause sehen, bezeugt, dass die Unterdrückung von Homosexuellen verurteilt wird. So kann festgehalten werden, dass dem Ich-Erzähler bis zu einem gewissen Maß Zugehörigkeit in seinem sozialen Umfeld geboten wird.

## 5.4 Resümee

*Verdammt starke Liebe* von Lutz van Dijk gewährt Einsicht in die Geschichte der Marginalisierung homosexueller Minderheiten unter dem nationalsozialistischen Regime. Der Roman handelt von gleichgeschlechtlicher Liebe zwischen dem aus Toruń stammenden polnischen Protagonisten Stefan Kosinski und dem aus Wien kommenden deutsch-österreichischen Soldaten Willi Götz. Auferlegte (Nicht-)Zugehörigkeit wird im Roman in unterschiedlichen Kontexten thematisiert: Zunächst aus den (Nicht-)Zugehörigkeitserfahrungen der Thorner Einwohner, die als Polen von ihren deutschen Besatzern unterdrückt werden und zweitens die (Nicht-)Zugehörigkeitserfahrungen des Protagonisten und seines Partners. Deren Erfahrungen werden in den Vordergrund der Erzählung gestellt. Der Roman legt die unterschiedlichen Figurenkonstellationen im sozialen Umfeld des Protagonisten dar, die für die Frage nach seiner Zugehörigkeit oder Ausgrenzung eine Rolle spielen. Hier gerät erstens seine Familie ins Blickfeld, bei der Zugehörigkeit durch Verwandtschaft entsteht. Des Weiteren ist die Arbeit beim deutschen Bäcker von wesentlicher Bedeutung, denn durch sie wird eine auferlegte Nicht-Zugehörigkeit durch Abschiebung als Zwangsarbeiter nach Deutschland verhindert. Im Prozess der Individualisierung und Selbsthervorbringung des heranwachsenden Protagonisten findet er drittens in der Theatergruppe eine Zugehörigkeit, da die Mitglieder gemeinsame Interessen mit ihm teilen. Ein besonders wichtiger Aspekt im Roman ist die Vermittlung der Angst des Protagonisten vor Ausgrenzung aus seinem sozialen Umfeld auf Basis seiner verrufenen und tabuisierten Homosexualität. Besonders enorm ist die Angst vor familiärer Verfemung, die sich viertens möglicherweise infolge der Beziehung und Zugehörigkeitskonstellation mit Willi ergeben könnte. Obwohl diese nicht stattfindet und sich der Protagonist zu seiner Homosexualität bekennt, wird er aufgrund der nationalsozialistischen Politik verfemt und ins Gefängnis gebracht. Die Zugehörigkeitskonstellation mit Willi findet somit auch hier ein Ende, da sie von Beginn an in sozialer und politischer Hinsicht „verdammt“ war. In der Gefängnishaft begegnet er einer paradoxen Situation: Das Zuchthaus im Koronowo symbolisiert die Zugehörigkeitskonstellation, in der sich Gesellschaftsverbannte befinden, welche ebenfalls Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit aushandeln. Obwohl die Gefangenen durch Verbrechen verbunden sind, kreieren sie ihre eigenen Konstellationen, in denen der Protagonist

aufgrund seiner Homosexualität ausgeschlossen wird. Erst im Jugendgefängnis Stuhm stößt er auf eine Gruppe von Jugendlichen, mit der er sich durch die gemeinsame Wut auf die Deutschen verbunden fühlt. Der Roman zeigt abschließend, dass Homosexuellen aufgrund des repressiven nationalsozialistischen Systems keine Zugehörigkeit geboten wurde. Wegen ihrer Veranlagung wurden sie ins Konzentrationslager gesteckt und oft gefoltert, wie es beim Protagonisten der Fall war.

## 6. Zur Relevanz von *Verdammt starke Liebe* im südafrikanischen universitären DaF-Kontext

Im Folgenden soll ein Abriss über die Lage der Homosexualität im Fach Deutsch als Fremdsprache (DaF) skizziert werden. Dabei gilt es festzustellen, wie der Text von Lutz van Dijk sich in den DaF-Unterricht im südafrikanischen universitären Kontext integrieren lässt und welche Relevanz und Vorteile *Verdammt starke Liebe* für das Lernen und die Verhandlung kategorialer Zuschreibungen hat.

### 6.1 Homosexualität im Fach DaF

In seinem Beitrag *Wissenschaft und Praxis. Zur Rolle normativer Grundsatzfragen im wissenschaftlichen Selbstverständnis des Faches Deutsch als Fremd- und Zweitsprache* (2018) unternimmt Altmayer den Versuch,

das für das wissenschaftliche Selbstverständnis des Faches Deutsch als Fremd- und Zweitsprache konstitutive Verhältnis zwischen Wissenschaft und Praxis erneut und auf einer etwas breiteren Basis zu reflektieren und zur Diskussion zu stellen (2018, 71f.).

Praxis fasst der Verfasser nicht als „das teilweise recht kleinteilige Geschehen in der Unterrichtsinteraktion“ (Altmayer, 2018: 72f.) auf, sondern zieht eher den „globale[n] gesellschaftliche[n], kulturelle[n], ökonomische[n] und politische[n] Gesamtzusammenhang“ (ebd.) in Betracht, „innerhalb dessen das Lehren und Lernen des Deutschen als Fremd- und Zweitsprache ebenso wie der wissenschaftliche Diskurs darüber stattfindet“ (ebd.). Angesichts der Feststellung, dass der Gesamtzusammenhang „eine äußerst komplexe und heterogene Größe“ (Altmayer, 2018: 72.) ist, „die niemand auch nur annähernd wird erfassen und in seiner Bedeutung und seinen Auswirkungen beschreiben können“ (ebd.), wählt der Verfasser nur drei Beispiele aus, an denen illustriert werden kann,

in welcher Weise sich aus der Praxis in dem eben erläuterten weiteren Sinn in jeweils unterschiedlichen Regionen der Welt tatsächlich grundlegende normative Fragen und Problemlagen ergeben, die [...] das wissenschaftliche Selbstverständnis unseres Faches in je spezifischer Weise herausfordern (Altmayer, 2018: 72).

Nach Altmayer stellen diese aus dem Bereich Deutsch als Fremdsprache stammenden Beispiele die normativen Problemlagen deutlich komplexer dar als beim Deutschen als Zweitsprache (vgl. ebd.). Eine dieser normativen Problemlagen ist die Homosexualität. Betreffs des Deutungsmusters Homosexualität und dessen Vermittlung an Deutschlernende im Rahmen von Integrationskursen (also Deutsch als Zweitsprache) in Deutschland sei der Umgang mit diesem Thema vom Bundesamt für



Migration und Flüchtlinge nicht nur als bedeutsam, sondern auch als erforderlich zu erachten. (Altmayer 2018: 78). Dabei wird verlangt, dass Zuwanderern Kenntnisse „der Rechtsordnung, der Kultur und der Geschichte in Deutschland, insbesondere auch der Werte des demokratischen Staatswesens der Bundesrepublik Deutschland und der Prinzipien der Rechtsstaatlichkeit, Gleichberechtigung, Toleranz und Religionsfreiheit“ vermittelt werden (Integrationskursverordnung des Bundesministeriums des Inneren, § 3 Abs. 1, Nr. 2; zitiert nach Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2013: 6 zitiert nach Altmayer, 2018: 77). Dies erfasst auch die Thematisierung der „Akzeptanz von Partnerschaften unabhängig von Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung“ (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2016: 35 zitiert nach Altmayer, 2018: 78). Das Deutungsmuster Homosexualität wird im 2016 aktualisierten Curriculum unter dem Aspekt „eingetragene[r] Lebenspartnerschaften“ als Beispiel „andere[r] Lebensgemeinschaften“ behandelt (Altmayer, 2018: 78).

Was das Fach Deutsch als Fremdsprache außerhalb des deutschsprachigen Raums anbelangt, sei zu konstatieren, dass dieses Deutungsmuster aufgrund seiner Tabuisierung in diversen Kommunikationsgemeinschaften eine Verdrängung insbesondere in Lehrwerken für internationale Klientel erfährt. Hier seien die gesetzlichen Rahmenbedingungen, Einschränkungen und Sanktionen zu beachten, mit denen sich die Homosexualität konfrontiert sieht (vgl. Altmayer, 2018: 80). Altmayers Feststellung mutet besonders in Bezug auf ein Land wie Südafrika erstaunlich an, das als erste Republik der Welt gilt, dessen Verfassung seit 1996 der Homosexualität Schutz gewährleistet (van Zyl, 2011: 355). In seinem Beitrag *Deutsch an Universitäten im südlichen Afrika* (2016) untersucht und skizziert Annas die Entwicklung des Faches Deutsch als Fremdsprache an südafrikanischen Universitäten seit 2003. Der Verfasser geht der Frage nach, mit welchen Herausforderungen das Fach sich nach der Umstrukturierung des südafrikanischen Hochschulwesens zwischen 2001 und 2004 konfrontiert sieht. Obwohl Auskunft über die Immatrikulation, das Kollegium und Entwicklung der Deutschabteilung der zehn südafrikanischen Universitäten geboten wird, gewährt der Beitrag keine Einsicht in die behandelten Inhalte an den jeweiligen Universitäten. Der Beitrag beruht auf dem 2003 erschienenen Beitrag des Verfassers *Zur Situation des Faches Deutsch an südafrikanischen Universitäten*, in dem er auch die Entwicklungen des Faches seit 1994 verfolgt und auf ähnliche Weise vorgeht. Ein Blick in die Inhalte auf der Startseite der Deutschabteilungen an südafrikanischen Universitäten zeigt, dass Gender-Studies zwar im Fach Deutsch als Fremdsprache in Aufbaustudiengängen angeboten werden und zur Fachrichtung gehören, auf die die Lehrkräfte sich spezialisieren, allerdings wird Gender meist mit Frauenliteratur und nicht mit von Homosexualität handelnder

Literatur in Verbindung gebracht.<sup>17</sup> Hieraus ergibt sich die Frage, wie der Homosexualität thematisierende Roman *Verdammt starke Liebe* an südafrikanischen Universitäten im Fach Deutsch als Fremdsprache aufgearbeitet werden könnte, wenn Homosexualität selbst nicht explizit im Unterricht angesprochen wird. Wie sollte überhaupt mit heiklen und provokativen Themen wie Homosexualität umgegangen werden? In einem nächsten Schritt soll versucht werden, ein mögliches Konzept hierfür darzustellen.

## 6.2 Das Verhandeln kategorialer Zuschreibungen im Lernprozess

Der Roman *Verdammt starke Liebe* (1991) von Lutz van Dijk lässt sich im Bereich der Kulturstudien des Faches Deutsch als Fremdsprache verorten und wäre für diesen von Relevanz. Bei der kulturwissenschaftlichen Forschung des Faches Deutsch als Fremdsprache handelt es um einen noch jungen Bereich, der sich mit der Rekonstruktion und Sichtbarmachung von kulturellen Deutungsmustern auseinandersetzt (vgl. Altmayer, 2007: 567). Wie bereits festgestellt, handelt es sich bei kulturellen Deutungsmustern um das kollektiv geteilte Wissen einer Sprachgemeinschaft. Ferner bemüht sich der Bereich bei der Vermittlung von Deutungsmustern um den Aufbau kulturbezogener Kompetenzen bei Lernenden des Deutschen als Fremdsprache, die sie zur Teilnahme am deutschsprachigen Alltagswissen und -leben befähigen soll (vgl. Maringer, 2009: 67). Diese geschieht durch kulturbezogenes Lernen, das „durch die intensive Auseinandersetzung mit fremdsprachigen Texten im weiteren Sinne bzw. mit fremdsprachigen Diskursen in aller Form zustande komme“ (Agiba, 2016: 404). Im Laufe dieses Prozesses „vollziehen sich Rekonstruktions- und Sinnzuschreibungsprozesse, an denen der Lerner mit seiner eigenen Wissensordnung aktiv beteiligt ist, indem er Bedeutungen reproduziert und rekonstruiert“ (ebd.: 404f.). Abhängig davon, ob die bereits gespeicherten kognitiven Schemata, die der Lerner in Anspruch nimmt, mit den im Text verwendeten Deutungsmustern übereinstimmen, können solche Zuschreibungsprozesse reibungslos ablaufen (ebd.: 405). Wenn diese bereits vorhandenen Deutungsmuster von den neuen abweichen, wird von einer Irritationsphase gesprochen, die relevant für den kulturbezogenen Lernprozess ist (vgl. ebd.). Die Irritation ist nicht als Hindernis zu betrachten, sondern ist

als konstitutives Moment menschlichen Lebens und sozialen Zusammenlebens ernst zu nehmen. D. h. es wird dafür plädiert, die Mehrdeutigkeit von Irritationen anzuerkennen, sie mithin als durchaus positive Größen im Sinne von Lern- und Veränderungschancen zuzulassen, mehr noch, einzusehen, dass Irritationen eine Art

<sup>17</sup> Siehe zum Beispiel die Auskunft über das Fach Deutsch an der University of Witwatersrand in Johannesburg, (<https://www.wits.ac.za/sllm/disciplines/german/>), und die Stellenbosch University, (<http://academic.sun.ac.za/forlang/s2main.htm>)

„Lebenselixier“ sind, eigentlich Reizmittel, die verhindern, dass Menschen in einmal erzeugten Wirklichkeitskonstruktionen erstarren, die anregen, weiter zu machen, umzudenken, hinzulernen, auszuprobieren und zu erkunden (Bardmann et al, 1991: 1 zitiert nach Agiba, 2016: 406).

Demnach ist die Irritation ein Lernanlass und sollte auch als solcher gesehen werden. Nach Agiba versteht sich Lernen „somit als Erweiterung und Differenzierung von kognitiven Schemata und Wissensnetzen“ (2016: 406). Wie können diese Überlegungen in die Praxis umgesetzt werden? Die Verfolgung von Homosexuellen, wie sie im Roman vermittelt wird, ist eine in der deutschen Geschichte verankerte und innerhalb des deutschen Diskurses von Lutz van Dijk festgehaltene Begebenheit. Mit Hilfe des Romans können Lernende wie die Schüler, von denen Lutz van Dijk in *Endlich den Mut* (2015) berichtet, die nichts über die Verfolgung und die Zugehörigkeit von sexuellen Minderheiten während des Nationalsozialismus wussten, darüber aufgeklärt werden. Dabei könnte das bereits gespeicherte Wissen der Lernenden über Homosexualität rekonstruiert und die ihnen unbekanntes Deutungsmuster sichtbar gemacht werden. Die von Agiba beschriebenen Irritationsmomente könnten an dieser Stelle unterstützend wirken. Hinsichtlich der Verhandlung kategorialer Zuschreibungen kann die Irritation anhand eines Ausschnitts aus dem ersten Kapitel des Romans *Berlin-Amsterdam* erzeugt werden, da dieses Kapitel mit dem namenlosen Ich-Erzähler anfangs eine Unklarheit bzw. eine Geschlechtsambiguität des Ich-Erzählers aufweist. Ohne Hintergrund über den Roman zu geben, könnte die Lehrkraft diesen Ausschnitt über das Treffen zwischen dem namenlosen Ich-Erzähler und Jan bis zu dem Abschnitt vorlesen, in dem der homophobe Überfall erfolgt:

*Suchend schaue ich mich um. Wo mag der richtige Ausgang sein? Das Scheinwerferlicht der vorbeihuschenden Autos bricht sich in meinen verschmierten Brillengläsern. Erneut unternehme ich den aussichtslosen Versuch, sie mit einem Zipfel meines T-Shirts zu reinigen. In diesem Moment drückt mir jemand von hinten einen warmen Kuß auf den Hals – ich fliege herum und werfe dabei um ein Haar meine Brille zu Boden: Er ist es! Das gleiche Lachen wie in der letzten Nacht.*

*„Toll, daß du gekommen bist!“ Seine Stimme klingt jetzt tiefer, als ich sie in Erinnerung habe. Vielleicht kommt es aber auch daher, weil wir letzte Nacht wegen der Musik fast immer schreien mußten. „Ich habe einen tierischen Hunger“ fährt er fort. „Komm, laß uns hier um die Ecke gehen, ja?“*

*Eigentlich habe ich kaum Hunger. Aber das ist immer so, wenn ich aufgeregert bin. Er scheint schon ein bestimmtes Ziel im Auge zu haben. Zwischen hupenden Autos läuft er voran über den Tauentzien Richtung Bahnhof Wittenbergplatz. Auf der anderen Straßenseite wartet er auf mich und dicht nebeneinander, ohne uns jedoch zu berühren, biegen wir in eine der kleinen Nebenstraßen ein (van Dijk, 1991: 11, kursiv i.O.).*

Die Lehrkraft könnte an dieser Stelle eine Pause machen und die Lernenden fragen, worum es im Abschnitt geht. Im ersten Moment entstünde vielleicht die Vermutung, dass es sich um eine Verabredung zwischen einem Liebespaar handelt. Aus heteronormativer Sicht setzt sich dieses Liebespaar aus einem Mann und einer Frau zusammen. Dann kann die Lehrkraft fortsetzen:

*Nicht weit vor uns ist etwas los: Eine Traube von Menschen versperrt den Gehweg. In deren Mitte scheint eine Schlägerei stattzufinden. Das kommt hier in der Gegend schon mal vor. Aber warum tut denn niemand etwas? Warum stehen alle nur stumm herum, weichen nur ab und zu aus, wenn ihnen die Akteure zu nahe kommen? Als wir gerade auf die andere Straßenseite gehen wollen, ertönt erst der schrille Schmerzensschrei eines Menschen und dann die höhnische Stimme irgendeines jungen Mannes: „Vorsicht Alter, der Schwule hat bestimmt AIDS! Paß auf, dass du kein Blut von dem abbekommst!! Wir erschrecken gleichzeitig. Wie von einem Magnet angezogen, bewegen wir uns langsam auf die Menschenmenge zu, drängeln uns durch, bis wir sehen können, was sich abspielt: Etwa sechs oder sieben junge Männer, keineswegs als Skins oder Nazis erkennbar, schlagen auf zwei Jungen ein, die nicht älter als achtzehn oder neunzehn sind. Die beiden wehren sich kaum noch, der eine hält die Hand auf sein blutverschmiertes Auge gepreßt. Den anderen schubsen sie hin und her, schlagen dabei ab und zu gezielt ins Gesicht oder in den Magen.*

*Mich ergreift Panik. Das ist genau so ein Moment, vor dem ich mich schon immer fürchte – und wo ich nur in blinder Verdrängung denke: Ach, es passiert so viel in einer großen Stadt, wieso sollte es gerade mich treffen?*  
(van Dijk, 1991: 11f., kursiv i. O.)

Somit erfahren die Lernenden nicht nur, dass es sich um ein Treffen zwischen einem homosexuellen Paar handelt, sondern sie werden auch gleichzeitig über Homophobie informiert und wie diese das Zugehörigkeitsgefühl der Betroffenen beeinflusst. Im Roman gibt es auch andere Stellen, die für die Anregung von Irritationsmomenten verwendet werden können. Aufgrund des beschränkten Umfangs dieser Arbeit kann an dieser Stelle lediglich darauf hingewiesen werden, bietet die Analyse dieser Irritationsmomente doch ausreichend Material für ein eigenes Projekt.

## Schluss

In dieser Arbeit ging es darum zu zeigen, wie Lutz van Dijk in seinem Roman *Verdammt starke Liebe* die Zugehörigkeitserfahrungen des aus Polen stammenden homosexuellen Protagonisten Stefan K. unter der repressiven Politik des Dritten Reichs schildert. Die Spannungsverhältnisse der Machtasymmetrien zwischen gesellschaftlich Etablierten und sozialen Minderheiten sollten analysiert und somit dekonstruiert werden. Bei den in der Analyse nachgegangenen Fragen ging es darum, wie Zugehörigkeit in diversen sozialen, kulturellen und politischen Konstellationen ausgehandelt wird, wie das Verhältnis zwischen Zugehörigkeit und Homosexualität vor und nach dem Coming-Out ist, ob Zugehörigkeit für Homosexuelle in einem repressiven System wie dem Nationalsozialismus überhaupt möglich ist und wie sich die Zugehörigkeit für homosexuelle Menschen in der Gegenwart darstellt. Diese Arbeit hat gezeigt, dass schwere Sanktionen gegen die sich jenseits der Norm befindende Homosexualität verhängt wurden. Nicht nur wurde sie als Sünde in der vorherrschenden christlichen Religion bezeichnet, sondern sie erfuhr auch eine Pönalisierung mit der Todesstrafe. In der Psychologie wurde sie als abnorme Abartung und Perversität gesehen. Aus juristischer, kirchlicher und medizinischer Perspektive wurden Homosexuelle diffamiert. Dies legitimierte die Diskriminierung gegen Homosexuelle in allen Facetten. Die Auffassung von Homosexualität als moralisch verwerfliche Abartigkeit wurde von den Nationalsozialisten zugespitzt. Da sie Homosexuelle als ‚Volksschädlinge‘ betrachteten, die eine Bedrohung für den Nachwuchs der Bevölkerung darstellten, unternahmen sie den Versuch, sie aus allen Gesellschafts- und Lebensbereichen herauszulöschen. Homosexuellen wurden ihre bürgerlichen Rechte aberkannt, kastriert, sie wurden ermordet und ins Konzentrationslager gebracht.

Im Verlauf dieser Untersuchung wurde deutlich, dass es sich bei der Frage der Zugehörigkeit um ein hoch komplexes und emotional aufgeladenes Phänomen handelt, das für die Betroffenen in ihren sozialen, kulturellen und politischen Umfeldern von hoher Bedeutung ist. Die Frage der Zugehörigkeit erweist sich vor allem dann für sinnvoll, wenn die Betroffenen sich ihres Nichtvorhandenseins gewahr werden. Zugehörigkeit verfügt über ein binäres, paradoxes und idiosynkratisches Merkmal, nämlich die Inklusion und Exklusion. Sie kommt zum Beispiel durch Gruppierungen oder andere symbolische Mitgliedschaften zustande, die der Überzeugung eines kollektiv geteilten gemeinsamen Merkmals sind. Der Roman bezeugt dies nicht nur am Beispiel des nationalsozialistischen Glaubens an einer arischen, überlegenen, Deutschen Mehrheit und einer unterlegenen polnischen Minderheit, sondern auch an der als Norm geltenden heterosexuellen Mehrheit und der unterdrückten homosexuellen Minderheit. Somit lassen sich die Zuweisung und Ablehnung von Zugehörigkeit als Machtspiel erkennen, welches sich auf die Minderheitsgruppe oder Außenseiter nachteilig auswirkt,

während sich die Mehrheitsgruppe oder Inkludierten mit gewissen Privilegien versehen sieht bzw. sehen. Der Glaube an Gemeinsamkeit, der die Exklusion Anderer zur Folge hat, setzt dann die Diskriminierung voraus, die im Roman auf zugespitzte Weise dargestellt wird. Diese erfahren der Protagonist und seine Familie zuerst aufgrund ihrer nationalstaatlichen Zugehörigkeit im vom Deutschland besetzten Polen. Auferlegte Nicht-Zugehörigkeit manifestiert sich auf unterschiedliche Weise im Roman. Der Vater des Protagonisten erlebt dies durch Neuverortung, als er wegen der Zwangsarbeit nach Deutschland deportiert wird, während der Rest der Familie dies durch Vertreibung erfährt, als sie gezwungen werden, ihr Zuhause zu verlassen, damit die deutschen Besetzer dieses bewohnen können. In der Arbeit wird anhand des Romans auch dargelegt, dass Zugehörigkeit im Falle eine Bedrohung verteidigt wird. An dieser Stelle tritt besonders Mikolaj, der Bruder des Protagonisten, hervor, dessen Bereitschaft zur Verteidigung seines Zuhauses gezeigt wird, als die Familie ihr Zuhause verlassen muss. Des Weiteren konnte gezeigt werden, dass im Roman verschiedene Zugehörigkeitskonstellationen vorhanden sind. Gleich am Anfang ist die Gruppe der Jugendlichen in Berlin, die ein homosexuelles Paar in der Öffentlichkeit tötlich angreift. An dieser Stelle wird bereits deutlich, dass Homosexuelle die Lage der Außenseiter innehaben und ihnen lediglich bis zu einem gewissen Grad in der Gegenwart Zugehörigkeit geboten wird. Anschließend treten die Soldaten in den Vordergrund, bei denen sich Zugehörigkeit durch konkrete gemeinsame Merkmale auszeichnet. Beispiele dafür sind ihr dauerhaftes Zusammenhalten und ihre Bewegung als homogene Drohne, ihre Soldatenuniform und ihr gemeinsamer Trieb der Gewalt. Sie sind die Versinnbildlichung der Vorstellung einer staatstreuen, homogenen Nationengruppe, die den Nationalstaat als Zugehörigkeitskonstellation von ganzem Herzen verteidigen würde. Zunächst kommen auch die Kindheitsfreunde von Stefan zum Vorschein, die für eine Partisanengruppe von den Soldaten gehalten werden. Im Roman wird besondere Achtung auf die Anhaftung an Partisanengruppe gelegt, da diese Mitgliedschaft aufgrund der nationalsozialistischen Angst vor Widerstandsgruppen unzulässig war. Es zeigt sich, wie strikt gegen solche Gruppierungen vorgegangen wurde. Nicht nur Mikolaj wird die Mitgliedschaft in einer Partisanengruppe unterstellt, sondern auch drei weiteren Verdächtigen, welche daraufhin hingerichtet werden. Die Arbeit zeigt, dass Die Soldaten und die Hitlerjugend die einzigen vom Staat anerkannten und zulässigen Männerorganisationen im Roman sind. Die Hitlerjugend haben gewisse Merkmale mit den Soldaten gemeinsam. Ihre Homogenität besteht nicht nur in der gemeinsam getragenen Uniform und dem gemeinsamen Glauben an der nationalsozialistischen Ideologie, sondern auch den Gewalttrieb, den Stefan am eigenen Leibe zu spüren bekommt. Die Arbeit zeigt, wie diese Gruppe dem Protagonisten Nicht-Zugehörigkeit auferlegt, als er sich im deutschen Teil der Stadt Thorn befindet und von der Hitlerjugend angegriffen wird. Trotz dieser Attacke, durch welche deutlich gemacht wird, dass er bei den Deutschen nicht-zugehörig ist, wird ihm gleichzeitig Zugehörigkeit vom deutschen Bäcker Max



Licht und seiner Frau geboten. Durch seine Arbeit dort bewegt sich der Protagonist in der deutschen Zugehörigkeitskonstellation. Aufgrund dieser Tätigkeit weicht er der Gefahr der Deportation als Zwangsarbeiter nach Deutschland erfolgreich aus. Somit wird auferlegte Nicht-Zugehörigkeit durch Entwurzelung vermieden. Die Untersuchung hat des Weiteren gezeigt, dass Stefan in der deutschen Zugehörigkeitskonstellation Zugang zu Privilegien erhält, die seinen polnischen Landsleuten verwehrt bleiben. Dies lässt sich vor allem anhand seines Eintritts in die Theatergruppe herausarbeiten. Die Theatergruppe ist ihm in zweierlei Hinsicht von Vorteil: hier begegnet er von der Norm abweichenden Leuten wie Zygmund, mit dem sich Stefan aufgrund seiner gemeinsamen Homosexualität verbunden sieht. Da die Gruppe sich aus Außenseitern zusammensetzt, fühlt sich Stefan aufgrund seiner von der Norm abweichenden Sexualität dort aufgehoben. Außerdem erhält er durch seine Mitgliedschaft einen Nachpassierschein, der ihn befähigt, sich spätabends in der Öffentlichkeit aufzuhalten, was für andere Polen unzulässig ist. In der deutschen Zugehörigkeitskonstellation lernt er den deutsch-österreichischen Soldaten Willi kennen, mit dem er eine Beziehung eingeht. Zusammen kreieren sie ihre eigene Zugehörigkeitskonstellation, in der sie ihre Liebe heimlich gedeihen lassen dürfen. Stefan und Willi haben Angst davor, aufgrund ihrer Homosexualität aus ihren familiären Zugehörigkeitskonstellationen ausgegrenzt zu werden. Obwohl Willi sich im Roman nicht outet, erhält Stefan diese Möglichkeit. Er gesteht seinem Bruder Mikolaj seine Homosexualität und erfährt, dass dieser ihn trotzdem akzeptiert. Jedoch zeigt sich, dass nicht jeder in Stefans Umfeld so aufgeschlossen ist wie sein Bruder. Der Protagonist wird aufgrund eines Liebesbriefs an Willi zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, da homosexuelle Handlungen von den Nationalsozialisten verboten waren. Im Zuchthaus von Koronowo wird ihm aufgrund seiner Homosexualität keine Zugehörigkeit geboten, trotz der Tatsache, dass Stefan und die anderen Gefangenen aufgrund ihrer Verstoßung aus der Gesellschaft eine Gemeinsamkeit teilen. Als er ins Jugendgefängnis verlegt wird, entsteht durch eine gemeinsame Wut auf die Deutschen Zugehörigkeit mit den anderen jugendlichen Insassen. Trotzdem erfährt Stefan auch Homophobie im Gefängnis und wird mehrmals von Offizieren gefoltert. Die Untersuchung zeigt, dass Homosexuellen keine Zugehörigkeit geboten wurde und sie ihre Homosexualität aus Angst vor Verfemung und Folter verstecken mussten. Abschließend lässt sich sagen, dass dieser Roman auch relevant für die Kulturstudien des Faches Deutsch als Fremdsprache ist, da er die Verfolgung von Homosexuellen im Dritten Reich in den Vordergrund stellt und somit das kategoriale Deutungsmuster der Homosexualität sichtbar macht. Der Roman bietet eine andere Perspektive auf die Verfolgung von Minderheiten und Lernende können hierdurch erfahren, dass im Nationalsozialismus u.a. nicht nur Juden und Sinti und Roma verfolgt wurden, sondern auch Homosexuelle.



## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

Dijk, Lutz van (Hrsg.) (1991). *Verdammt starke Liebe*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.

### Zusätzliche Primärliteratur

Chambers, Aidan. (1984). *Tanz auf meinem Grab*. Würzburg: Arena Verlag.

Dijk, Lutz van (Hrsg.) (1987). *Oppositionelles Lehrerverhalten, 1933-1945: biographische Berichte über den aufrechten Gang von Lehrerinnen und Lehrern*. Universität Hamburg: Hamburg

--- (1988). *Der Attentäter: Herschel Grynzspan und die Vorgänge um die „Kristallnacht.“* Hamburg: Rowohlt Verlag.

--- (1991). *Der Partisan. Das kurze Leben von Hirsch Glik*. Frankfurt am Main: Bertelsmann Jugendbuchverlag.

--- (1994). *Am Ende der Nacht: Abschied von Bob*. Düsseldorf: Patmos

--- (1995). *Von Skinheads keine Spur*. Düsseldorf: Patmos.

--- (2001). *Lutz van Dijk erzählt die Geschichte der Juden*. Frankfurt am Main: Campus Verlag

--- (Hrsg.) (2015). *„Endlich den Mut...“ Briefe von Stefan T. Kosinski (1925 – 2003)*. Berlin: Querverlag.

Donovan, John. (1969). *I'll Get There. It Better Be Worth the Trip*. New York: Harper & Row

Mosca, Frank. (1983). *All-American Boys*. Boston: Alyson

Rinaldi, Ann. (1987). *The Good Side of My Heart*. New York: Holiday

Scoppettone, Sandra. (1978). *Happy Endings Are All Alike*. New York: Harper.

Siemsen, Hans. (1927). *Verbotene Liebe: Briefe eines Unbekannten*. Berlin: Die Schmiede

Steinhöfel, Andreas. (1998). *Die Mitte der Welt*. Hamburg: Carlsen Verlag.

Sweeney, Joyce. (1990). *Facing the Dragon*. New York: Delacorte.

Vogel, Bruno (1929). *Alf*. Berlin: Gilde freiheitlicher Bücherfreunde.

Walker, Paul. (1990). *The Method*. New York: Gulliver/HBJ.

## Sekundärliteratur

- Agiba, Sara. (2016). „Um uns zu [...] verwirren.“ Eine empirische Untersuchung zum kulturbezogenen Lernen. In: *Information Deutsch als Fremdsprache*, 43 (4), S. 401–416.
- Altmayer, Claus. (2004). *Kultur als Hypertext: Zur Theorie und Praxis der der Kulturwissenschaft im Fach Deutsch als Fremdsprache*. München: Iudicum.
- (2006a). Landeskunde als Kulturwissenschaft. Ein Forschungsprogramm. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 32, S. 181–199.
- (2006b). ‚Kulturelle Deutungsmuster‘ als Lerngegenstand: Zur kulturwissenschaftlichen Transformation der ‚Landeskunde‘. In: *Fremdsprachen Lehren und Lernen* 35, 44 – 59.
- (2007). Kulturwissenschaftliche Diskursanalyse im Kontext des Faches Deutsch als Fremdsprache – Ziele und Verfahren. In: Redder, Angelika (Hrsg.): *Diskurse und Texte. Festschrift für Konrad Ehlich zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenberg, S. 575 – 584.
- (2013). Von der Landeskunde zur Kulturwissenschaften. Herausforderungen und Perspektiven. In: Grub, Frank Thomas (Hrsg.): *Landeskunde Nord. Beiträge zur 1. Konferenz in Göteborg am 12. Mai 2012*. Frankfurt am Main [u.a]: Peter Lang Edition, S. 11 – 30.
- (2018). Wissenschaft und Praxis. Zur Rolle normativer Grundsatzfragen im wissenschaftlichen Selbstverständnis des Faches Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. In: Dirim, Inci/ Wegner, Anke (Hrsg.): *Normative Grundlagen und reflexive Verortungen im Feld DaF\_DaZ\**. Opladen [u.a]: Verlag Barbara Budrich, S. 67 – 86.
- Annas, Rolf. (2004). Zur Situation des Faches Deutsch and südafrikanischen Universitäten. In: Horn, Annette (Hrsg.): *Acta Germanica. German Studies in Africa. Jahrbuch des Germanistenverbandes im südlichen Afrika. Band 30/31*. Frankfurt am Main: Peter Lang, S.182 – 191.
- (2016). Deutsch an Universitäten im südlichen Afrika. Zur Entwicklung des Fachs seit 2003. In: Carlotta von Maltzan (Hrsg.): *Acta Germanica. German Studies in Africa. Jahrbuch des Germanistenverbandes im südlichen Afrika. Yearbook of the Association for German Studies in Southern Africa. Band/Volume 44. Jubiläumsausgabe*. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 105 – 118.
- Bauer, Werner T. (2009). Die Rechte Homosexueller im europäischen Vergleich. PDF: <https://www.boell-brandenburg.de/sites/default/files/uploads/2012/01/rechtehomosexueller.pdf>
- Bülow, Carola. (2000). *Der Umgang der nationalsozialistischen Justiz mit Homosexuellen*. zugl. Diss. Uni. Carl von Ossietzky

- Campe, Joachim. (1998). *Andere Lieben. Homosexualität in der deutschen Literatur. Ein Lesebuch*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
- Degele, Nina (Hrsg.). 2008. *Gender/ Queer Studies. Eine Einführung*. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag
- Degele, Nina / Winker, Gabriele (Hrsg.). (2009). Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Dethloff, Cyrus (1995). Jugenpaare, Mädchenpaare. Der humanwissenschaftliche Diskurs um die „Homosexualität“ und seinen Einfluss auf ihre Darstellung im erzählenden Kinder- und Jugendbuch. Paderborn: Igel Verlag. Zugl. Diss. Univ. Saarbrücken 1995
- Diels, Rudolf. (1950). *Lucifer ante portas... es spricht der erste Chef der Gestapo*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt
- Dietlinger, Felix (2013). Wie war das eigentlich bei dir? Heteronormativität und Coming-Out in der Jugendliteratur. In: *1000 und 1 Buch. Das Magazin für Kinder- und Jugendliteratur* 4, S. 14 – 19.
- Dodge, Autumn N., Crutcher, Paul A. (2015). Inclusive Classrooms for LGBTQ students. In: *Journal of Adolescent & Adult Literacy*, 59. 1, S. 95 – 100.
- Elstner, Robert. (2007). Coming Out. In: *JuLit* 33/1, S. 17–24.
- Ewers, Hans-Heino (Hrsg.). (1997). *Jugendkultur im Adoleszenzroman. Jugendliteratur der 80er und 90er Jahre zwischen Moderne und Postmoderne. 2. Aufl.* Weinheim; München: Juventa Verlag.
- (2007). „Was geht in deren Köpfen vor?“ Zur jugendliterarischen Auseinandersetzung mit dem jugendlichen Rechtsextremismus. Ein Blick auf Publikationen bis Mitte der 1990er Jahre. In: Dolle-Weinkauff, Bernd; Ewers, Hans-Heino; Jaekel, Regina (Hrsg.): *Gewalt in aktuellen Kinder- und Jugendmedien. Von der Verherrlichung bis zur Ächtung eines gesellschaftlichen Phänomens*. Weinheim [u.a.]: Juventa Verlag, S. 19–40.
- (2007). Von der Verherrlichung zur Ächtung von Gewalt. Die Kinder- und Jugendliteratur im Kontext der aktuellen Debatten um Medien und Jugendgewalt. In: Dolle-Weinkauff, Bernd; Ewers, Hans-Heino; Jaekel, Regina (Hrsg.): *Gewalt in aktuellen Kinder- und Jugendmedien. Von der Verherrlichung bis zur Ächtung eines gesellschaftlichen Phänomens*. Weinheim [u.a.]: Juventa Verlag, S. 61–76.
- Gansel, Carsten. (1997). Jugendliteratur und jugendkultureller Wandel. In: Ewers, Hans- Heino (Hrsg.): *Jugendkultur im Adoleszenzroman. Jugendliteratur der 80er und 90er Jahre zwischen Moderne und Postmoderne. 2 Aufl.* Weinheim; München: Juventa Verlag, S. 13–42.

- Gosewinkel, Dieter. (2014). Staatsbürgerschaft als politische Zugehörigkeit. Eine Grundlinie europäischer Geschichte im 20. Jahrhundert. In: Boeckh, Katrin / Busa, Krisztina / Himmelreich, Antje / Pezo, Edvin / Stegmann, Natali (Hrsg.): *Staatsbürgerschaft und Teilhabe. Bürgerliche, politische und soziale Rechte im östlichen Europa*. Berlin [u.a]: De Gruyter, S. 15 – 31.
- Hansen, Georg (k/A). *Die Ethnisierung des deutschen Staatsbürgerrechts und seine Tauglichkeit in der EU*. PDF. [http://folksvalue.de/images/Presse/Prof\\_Georg\\_Hansen.pdf](http://folksvalue.de/images/Presse/Prof_Georg_Hansen.pdf)
- (2001). *Die Deutschmachung: Ethnizität und Ethnisierungen im Prozess von Ein- und Ausgrenzungen*. Münster [u.a]: Waxmann Verlag
- Hofmann, Roswitha. (1997). Homophobie und Identität I: Que(e)r Theory. In: Hey, Barbara / Pallier, Ronald/ Roth, Roswith (Hrsg.): *Que(e)rdenken: Weibliche/ männliche Homosexualität und Wissenschaft*. Innsbruck/Wien: Studien Verlag, S. 105 – 118.
- Holdenried, Michaela. (2000). *Autobiographie*. Stuttgart: Reclam
- Howard, Andrea. (2016). *The Foreign Men of § 175: The Persecution of Homosexual Foreign Men in Nazi Germany, 1937–1945*. Ohio University. Masterarbeit.
- Hupperts, Charles. (2007). Homosexualität in der Antike. In: Aldrich, Robert (Hrsg.): *Gleich und Anders. Eine globale Geschichte der Homosexualität*. Hamburg: Murmann Verlag, S. 29–56.
- Jenkins, Christine A. (1993). Young Adult Novels with Gay/Lesbian Characters and Themes 1969–92: A Historical Reading of Content, Gender, and Narrative Distance. In: *Journal of Youth Services in Libraries*, 7 (1), S.43–55.
- Kessler, Frank. (1998). Fakt oder Fiktion. Zum pragmatischen Status dokumentarischer Bilder. In: *Montage/av* 7.2, S. 63–78.
- Krafft-Ebbing, Richard von. (1997). *Psychopathis Sexualis*. München: Matthes & Seitz Verlag. [Reprint der 14. Auflage von 1912].
- Lang, Theo. (1939). Ergebnisse neuer Untersuchungen zum Problem der Homosexualität. In: *MschKrim* 30, S. 401 – 413.
- Lederer, Rosemarie. (1998). *Grenzgänger Ich. Psychosoziale Analysen zur Geschlechtsidentität in der Gegenwartsliteratur*. Wien: Passagen Verlag.
- Leggewie, Claus. (2004). Zugehörigkeit und Mitgliedschaft. Die politische Kultur der Weltgesellschaft. In: Jaeger, Friedrich/ Liebsch, Burkhard (Hrsg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften. Band 1: Grundlagen und Schlüsselbegriffe*. Stuttgart [u.a]: J. B. Metzler Verlag, S. 316 – 333.

- Leiprecht, Rudolf. (2016). Rassismus. In: Mecheril, Paul (Hrsg.): *Handbuch Migrationspädagogik*. Weinheim [u.a.]: Beltz, S. 226 – 242.
- Liebscher, Heike/ Fritzsche, Doris (2010). Diskriminierung hat viele Gesichter. In: Karawanskij, Susanne/ Pates, Rebecca/ Schmidt, Daniel (Hrsg.): *Antidiskriminierungspädagogik. Konzepte und Methoden für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.25–62.
- Mann, Thomas. (1981). *Der Zauberberg: Gesammelte Werke in Einzelbänden*. Band 6. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Maringer, Isabelle. (2009). Kulturelle Deutungsmuster in deutschsprachigen Medienbeiträgen zum EU-Beitritt der Türkei. In: Peuschel, Kristina / Pietzuch Jan P. (Hrsg.): *Kaleidoskop der jungen DaF/DaZ Forschung. Dokumentation zur zweiten Nachwuchstagung des Fachverbandes Deutsch als Fremdsprache. 29. und 30. Mai 2007 am Herder Institut der Universität Leipzig*. Göttingen: Universitätsverlag, S. 67–88.
- Mecheril, Paul. (2003). *Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-) Zugehörigkeit*. Münster [u.a.]: Waxmann.
- Nagel, Sybille. (2007). Rechtsradikalismus und politisch motivierte Gewalt in Jugendromanen. Eine Bestandsaufnahme der bis 2004 erschienenen Publikationen. In: Dolle-Weinkauff, Bernd; Ewers, Hans-Heino; Jaekel, Regina (Hrsg.). *Gewalt in aktuellen Kinder- und Jugendmedien. Von der Verherrlichung bis zur Ächtung eines gesellschaftlichen Phänomens*. Weinheim [u.a.], Juventa Verlag, S. 41–60.
- Nassen, Ulrich. (2000). Einige programmatische Bemerkungen zum hermeneutischen Verständnis des interkulturell und intrakulturell Differenten in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur nach 1945. In: Nassen, Ulrich; Weinkauff, Gina (Hrsg.) *Konfiguration des Fremden in der Kinder- und Jugendliteratur nach 1945*. München, Iudicium Verlag, S.9 – 18.
- Pfaff-Czarnecka, Johanna. (2012). *Zugehörigkeit in der mobilen Welt. Politiken der Verortung*. Wallstein Verlag.
- Plumpe, Gerhard. (1999). Gedächtnis und Erzählung. Zur Ästhetisierung des Erinnerens im Zeitalter der Information. In: Eversberg, Gerd/ Segeberg, Harro (Hrsg.): *Theodor Storm und die Medien. Zur Mediengeschichte eines poetischen Realisten*. Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 67–80.
- Popp, Wolfgang (1992). *Männerliebe: Homosexualität und Literatur*. Stuttgart: Metzler.
- Riegel, Christine / Geisen, Thomas (2010). Zugehörigkeiten im Kontext von Jugend und Migration – eine Einführung. In: Riegel, Christine/ Geisen, Thomas (Hrsg): *Jugend, Zugehörigkeit und*

*Migration. Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen. 2, durchgesehene Auflage.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7–23.

Rinscheid, Adrian. (2013). Entkriminalisierung ohne Individualisierung? Eine komparativ-historische Fallstudie zur Entkriminalisierung von Homosexualität in BRD und DDR. In: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft* 7, (3), S. 251– 275. DOI 10.1007/s12286-013-0165-6

Ritter, Gerhard (Hrsg.). (1951). *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941 – 1942.* Bonn: Athenäum Verlag.

Seibert, Ernst. (2004). Doppelstellung und Mittelstellung in der modernen Kinder- und Jugendliteratur. In: Dolle-Weinkauff, Bernd; Ewers, Hans-Heino; Pohlmann, Carola (Unter der Verantwortung von): *Kinder- und Jugendliteraturforschung 2003/2004.* Frankfurt am Main [u.a.] : Peter Lang, S. 60 – 67. (Herausgegeben vom Institut für Jugendbuchforschung der Johann Wolfgang Goethe Universität (Frankfurt am Main) und der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz (Berlin), Kinder- und Jugendbuchabteilung.

Sigusch, Volkmar. (2010). Homosexuelle zwischen Verfolgung und Emanzipation. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): *Aus Politik und Zeitgeschichte (Apuz): Homosexualität*, 15-16, S. 3-7.

Smith, Bradley F. / Peterson, Agnes F. (Hrsg.). (1974). *Heinrich Himmler. Geheimreden 1933 – 1945 und andere Ansprachen.* Frankfurt am Main: Propyläen Verlag.

Sommer, Kai. (1998). *Die Strafbarkeit der Homosexualität von der Kaiserzeit bis zum Nationalsozialismus.* Frankfurt am Main: Peter Lang.

Tietz, Lüder. (2004). Homosexualität als Perversion? Historische Dimension psychiatrischer, psychoanalytischer und psychologischer Konzepte. In: Tietz, Lüder (Hrsg.): *Homosexualität verstehen: Kritische Konzepte für die psychologische und pädagogische Praxis.* Hamburg: Männerschwarmskriptverlag, S.9–59.

Youens, Susan. (2003). A Wintry Geography of the Soul. Schubert's Winterreise. In: Müller, Wilhelm / Schubert, Franz / McLelland, Louise / Harbinson, John / Talbot, Katrin (Hrsg.): *Schuberts Winterreise: a winter journey in poetry, image & song.* University of Wisconsin Press

Vollhaber, Tomas. (1987). *Das Nichts. Die Angst. Die Erfahrung. Untersuchung zur zeitgenössischen schwulen Literatur.* Berlin: Verlag Rosa Winkel

Wild, Reiner (Hrsg.) (1990). *Geschichte der deutschen Kinder – und Jugendliteratur*. Stuttgart: Metzler. [Unter Mitarbeit von Brunken, Otto; Dolle-Weinkauff; Bernd; Eckhardt, Julianne; Ewers, Hans-Heino; Heidtmann Horst; Kaminiski, Winfred; Kirchhoff, Ursula; Kliewer, Heinz-Jürgen; Pech, Klaus-Ulrich; Peltsch, Steffen; Wilkending, Gisela]

Zyl, Mikki van. (2011). Are Same-Sex Marriages Unafrikan? Same Sex Relationships and Belonging in Post-Apartheid South Africa. In: *Journal of Social Issues. A Journal of Society for the Psychological Study of Social Issue*, (62) 2, S. 335 - 357

### **Internetquellen**

Dijk, Lutz van. (2010). *Examples of best practice 3. Holocaust education and sexual diversity: a positive link between teaching about the persecution of Jews and sexual minorities*. 21: S1, S.81 - 84: <https://doi.org/10.1080/14675981003737513>

Driessen, Christoph. (2013). Schwules Amsterdam. Geheime Sünden neben der Folterkammer. In: *Spiegel Online*. <http://www.spiegel.de/reise/staedte/amsterdam-schwules-reiseziel-mit-langer-geschichte-a-902767.html> [Stand: 17. Oktober 2018]

Niendel, Bodo. (2018). „27. Januar. Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus“. In: *OUTtv blu Nachrichten*. 26. Januar. <http://www.out.tv/ch/27-januar-gedenktag-f%C3%BCr-die-opfer-des-nationalsozialismus/content/item?1063137> [Stand: 03. September 2018]